



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Unterschiedliche Wahrnehmungen eines gesellschaftlich unterschätzten Körperteils

Eine qualitativ-rekonstruktive Analyse des (sexuellen) Erlebens der Vulva

verfasst von / submitted by

Anna-Greta Mittelberger, BA BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 808

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Gender Studies

Betreut von / Supervisor:

Dr. Barbara Rothmüller

Danksagung

Die Umsetzung dieser Arbeit wäre ohne die Unterstützung von anderen Personen nicht möglich gewesen. Bei diesen möchte ich mich bedanken.

Als erstes möchte ich meinen Interviewpartner*innen danken, die mich an ihren persönlichen Erfahrungen und Geschichten teilhaben ließen und diese Forschung überhaupt erst ermöglichten. Diese Gespräche waren nicht nur wissenschaftlich, sondern auch für mich persönlich eine große Bereicherung. Danke für eure Zeit und Offenheit!

Der größte Dank gebührt meinen Eltern, die mir nicht nur finanziell das Studium ermöglicht haben, sondern schon von klein auf an meine Fähigkeiten geglaubt und mich immer unterstützt haben – egal, welchen Weg ich eingeschlagen habe.

Danke Mama, für die vielen Telefonate und deine emotionale Unterstützung in diesem Prozess. Danke Papa, für das Korrekturlesen und deinen wichtigen sprachlichen Input.

Danke an meinen Partner, der mich gekonnt aus jeglichen gedanklichen und emotionalen Sackgassen herausgeführt hat, vor allem an den schwierigen Tagen. Ohne sein aufmerksames Zuhören und das Kreieren des Mottos, unter dem ich diese Arbeit geschrieben habe, wäre die Masterarbeit ein noch schwierigeres Vorhaben und ich noch gestresster gewesen. Danke für dein Dasein.

Danke an meine beiden Schwestern und meine Freundinnen, die mich mit ihrer wissenschaftlichen Expertise bei unzähligen Anliegen unterstützt und mich nach langen Tagen in der Bibliothek auf andere Gedanken gebracht haben.

Euer ehrliches Interesse an mir und meiner Arbeit hat mich immer wieder aufs Neue motiviert.

Zu guter Letzt möchte ich meiner Betreuerin Dr.ⁱⁿ Barbara Rothmüller danken - für ihre zahlreichen Inputs, die hilfreichen Gespräche, das konstruktive Feedback und vor allem ihr Interesse an meiner Arbeit. Eine so persönliche und professionelle Betreuung wünsche ich allen Studierenden, die sich diesem Unterfangen hingeben. Ich hätte mir keine bessere Betreuung vorstellen können.

Inhaltsverzeichnis

I.	Einleitung	1
II.	Theoretischer Teil	8
1.	Sozialkonstruktivismus, <i>feminist research</i> und der feministische Erfahrungsbegriff	8
2.	Überblick über den Forschungsstand	12
3.	(gesellschaftliche) Darstellungen der Vulva.....	18
3.1	Die abwesende und tabuisierte Vulva	18
3.2	Die (un)reine Vulva_Vagina	21
3.3	Die sexualisierte und sexuell mangelhafte Vulva	25
3.4	Die normierte Vulva.....	26
3.5	Die diverse und normale Vulva.....	32
4.	Sexualität	35
4.1	Begriffsbestimmung Sexualität.....	36
4.2	Das sexuelle (Körper)wissen und die sexuelle Selbstkenntnis	38
III.	Empirischer Teil	40
5.	Methodik	40
5.1	Problemzentriertes Interview.....	40
5.2	Aufbau und Ablauf der Interviewtechnik	42
5.3	Stichprobe	43
5.3.1	Gewinnung der Stichprobe	43
5.3.2	Eigenschaften der Stichprobe	44
5.4	Reflexion der Interviews und der Position der Forscherin	45
5.5	Auswertungsmethode	47
5.5.1	Die dokumentarische Methode	47
5.5.2	Die Arbeitsschritte der dokumentarischen Methode	48
6.	Analyse	50
6.1	Fallbeschreibung.....	50
6.1.1	Interview A(urelia)	52
6.1.1.1	<i>Aussehen der eigenen Vulva</i>	52
6.1.1.2	<i>Behaarung</i>	54
6.1.1.3	<i>Rolle der Vulva bei sexuellen Interaktionen</i>	57
6.1.1.4	<i>Ratschläge für das jüngere Ich</i>	58
6.1.2	Interview B(ea).....	59
6.1.2.1	<i>Orte der Auseinandersetzung mit Vulven</i>	59
6.1.2.2	<i>Behaarung</i>	61
6.1.2.3	<i>Positives Gefühl zur Vulva und das Aussehen der Vulva</i>	63
6.1.2.4	<i>Ratschläge für das jüngere Ich</i>	65

6.1.3 C(aja)	66
6.1.3.1 Gründe für die Teilnahme	66
6.1.3.2 Veränderungen durch Geburt	67
6.1.3.3. Behaarung	69
6.1.3.4 Ratschläge für das jüngere Ich	70
6.1.4 D(any)	72
6.1.4.1 Vulva und Gender	72
6.1.4.2 Vulva innerhalb vs. außerhalb der Intimsphäre	74
6.1.4.3 Behaarung	75
6.1.4.4 Ratschläge für das jüngere Ich	76
6.1.5 E(loa)	77
6.1.5.1 Auseinandersetzungen mit der Vulva	78
6.1.5.2 Das sexuelle Erleben der Vulva	79
6.1.5.3 Behaarung	81
6.1.5.4 Ratschläge für das jüngere Ich	82
6.1.6 F(lorin)	83
6.1.6.1 Der Weg vom Interview-Call bis zur Teilnahme	83
6.1.6.2 Entkopplung der Vulva=weiblich	84
6.1.6.3 Behaarung	86
6.1.6.4 Ratschläge für das jüngere Ich	88
6.2 Fallübergreifende Darstellung der Ergebnisse	89
6.2.1. Zwischen glattrasiertem Zwang und behaarter Freiheit	89
6.2.2. Zwischen Entfremdung und Akzeptanz	92
6.2.3. Zwischen Fokussierung und Verlagerung	95
7. Diskussion	97
IV. Fazit	104
V. Literaturverzeichnis	106
VI. Abbildungsverzeichnis	118
VII. Anhang	119

I. Einleitung

Wenn man eine Arbeit über den Penis schreiben würde, müsste man ihn mit ziemlicher Sicherheit nicht definieren. Doch da es in dieser Arbeit um die Vulva geht, ist die Sache nicht ganz so eindeutig. Deshalb beginnt die Arbeit damit, den Mythos rund um die Begriffsbestimmung des Intimorgans Vulva aufzuklären und der Verwendung von Vulva und Vagina als Synonym entgegenzutreten. Schon allein die Notwendigkeit, die Begrifflichkeiten zu erklären und voneinander zu unterscheiden, zeigt die Relevanz der Auseinandersetzung mit dieser Thematik. Gleichzeitig wird die Problematik sichtbar, was es für Menschen mit Vulva bedeutet, wenn das eigene Intimorgan falsch oder oft überhaupt nicht benannt wird. So fehlen sogar in Anatomie- oder Medizinbüchern wichtige Teile der Vulva (Méritt, 2012a, S. 8). Gloria Steinem (2002) bezeichnet das sehr treffend als eine „Da-unten“-Generation“ (S. 105). Vulva und Vagina sind nicht dasselbe, werden aber oft austauschbar verwendet (Braun & Kitzinger, 2001, S. 155). Dabei wird das Wort Vagina wohl am häufigsten benutzt, um das gesamte Intimorgan zu bezeichnen. Allerdings ist damit nur der innere Teil gemeint, der vom Zervix bis zu den äußeren Intimorganen reicht (Jenkins & O’Doherty, 2020, S. 195). Das bedeutet, dass die inneren und äußeren Lippen, die Klitoris, die Klitorisvorhaut, die Harnröhrenöffnung, das Perineum, der Venushügel und der vaginale

Eingang (sprachlich) unsichtbar gemacht werden (Sanyal 2020, S. 13-14). Durch die falsche Verwendung von Vagina für alle Teile des Intimorgans kommt es zu einer (sprachlichen) Fokussierung auf die Reproduktionsfähigkeit des Intimorgans von Menschen mit Vulva (Elliott, 2003, S. 140), da weitere lustvolle Aspekte ausgeklammert werden. Vulva ist das richtige Wort für die äußeren Genitalien (Braun & Kitzinger, 2001, S. 154). Aufgrund dieser Fehlbenennung wird die Vulva einmal korrekt abgebildet, um nicht nur darüber zu schreiben, wie wichtig diese Sichtbarkeit ist,

sondern sie auch abzubilden (siehe Abb. 1). Einige Autor*innen (z.B.: Jenkins & O’Doherty,

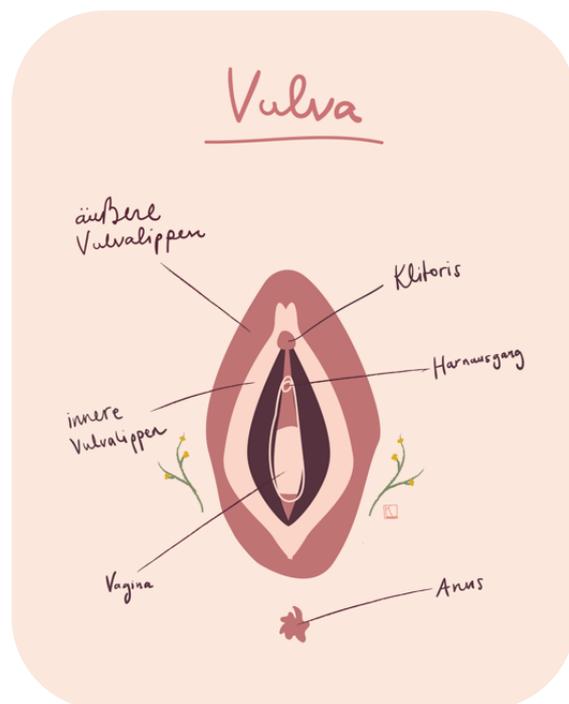


Abb. 1: Vulva Terminologie
(Quelle: Katharina Lorenz)

2020; Wolf, 2021) verwenden für das äußere Intimorgan trotzdem das Wort Vagina, um sich an der kulturellen und gebräuchlichen Nutzung des Wortes zu orientieren. In der vorliegenden Arbeit werden die anatomisch korrekten Bezeichnungen verwendet, damit die falsche Benennung nicht reproduziert wird. Ich schließe mich hier Eve Ensler (2002, S. 8), Schriftstellerin und Erfinderin der Vagina-Monologe, an: Das, was wir nicht benennen, sehen und kennen wir auch nicht. Da eine korrekte Bezeichnung eine sexuelle Wertschätzung bedeutet und für eine gute Entwicklung der Identität wichtig ist, werden die Lippen zudem als äußere und innere und nicht als kleine und große bezeichnet, weil diese Beschreibung bereits eine Norm der Vulva vorgibt (Mérirt, 2012a, S. 10), die in dieser Arbeit unbedingt vermieden werden will. Im Fokus steht hauptsächlich die Vulva und nicht die Vagina, denn wenn es um Repräsentationen, unterschiedliche Darstellungen und Normierungen des Intimorgans geht, ist meistens die Vulva gemeint. Denn wie die eigene Vagina aussieht, weiß vermutlich fast niemand.

Dieses Nicht-Bennen der Vulva macht sie zu einem Nicht-Ort und einem Mangel, und zwar nicht nur physisch und linguistisch, sondern auch sozial und kulturell (Spencer, 2005, zit. nach Sanyal, 2020, S. 25). Die sprachliche Abwesenheit macht es für Menschen mit Vulva schwierig zu kommunizieren und zu wissen, welche Berührungen sich an welchen Teilen des Körpers gut anfühlen (Braun & Kitzinger, 2001, S. 155). Durch das Fehlen einer korrekten Bezeichnung geht ein wertschätzender Umgang mit der Vulva verloren (Sanyal, 2020, S. 15). Die Psychoanalytikerin Harriet Lerner (1980, S. 1092) sieht in dieser Sprachlosigkeit eine Gefahr für die sexuelle Entwicklung von Menschen mit Vulva. Dadurch kann es zu Scham und Angst in Bezug auf das Intimorgan und in weiterer Folge in Bezug auf die Sexualität kommen. Die Vorstellung, dass Männer nicht wissen, wo ihr Penis ist oder wo sie sich berühren müssen, um einen Orgasmus zu haben, ist eine durchaus absurde (Bright, 1997, S. 138). Sie fasst aber die Geschlechterungleichheit hinsichtlich der Sexualität und des Intimorgans ganz gut zusammen.

Das ist ebenfalls deutlich erkennbar, wenn man sich mit den Anfängen der Sexualitätsforschung beschäftigt. Hier wird nämlich Menschen mit Vulva sexuelles Begehren gänzlich abgesprochen und die Vulva gegenüber dem Penis als minderwertig gesehen. Als die Sexualitätsforschung im ausgehenden 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts Eingang in die Wissenschaft gefunden hatte, verfolgten die Forschenden einen medizinischen und vor allem pathologisierenden Zugang. Es wurde hauptsächlich über Perversionen und Abweichungen geforscht, um diese zu benennen und zu definieren. Einer der bekanntesten Wissenschaftler ist Richard von Krafft-Ebing, der mit seiner *Psychopathia Sexualis* den Weg der Sexualität in die

Wissenschaft einleitete (Koscianska, 2020, S. 21-23) und den einzigen Sinn sexuellen Verlangens in der Fortpflanzung sah. Diese Zugänge zu der Erforschung der Sexualität waren allerdings von kulturellen Annahmen geprägt, die auch heute noch aktuell sind. Frauen¹ wurden als sexuell passiv und grundsätzlich monogam, Männer als polygam und sexuell aktiv gesehen. Außerdem wurden weibliche Körper und weibliche Sexualität ignoriert oder falsch verstanden. Das erkennt man zum Beispiel an der Etablierung einer angeblichen Hysterie als Krankheitsbild. Die Symptome dieser scheinbar medizinischen Diagnose sind körperliche Reaktionen, die bei sexueller Erregung auftreten (Fitzgerald & Grossman, 2021, S. 31). Das sexuelle Verlangen wurde den Frauen in der Schrift von Krafft-Ebing abgesprochen (Wolf, 2021, S. 189). Ein weiterer wichtiger Wissenschaftler, der das westliche Verständnis von Sexualität prägte, ist Sigmund Freud. Wie die anderen Sexologen im 19. Jahrhundert näherte sich Freud der Thematik aus einem biologischen Verständnis. Seine Ansichten zur Kontextualisierung dieser Arbeit sind deshalb so spannend, da er sich eingehend mit der Vulva beschäftigte. So sah er die Vulva als anatomisch minderwertig gegenüber dem Penis an, was er mit seinem Konzept des Penisneids verdeutlichte. Die Vagina wird so als Wunde konstruiert, an deren Stelle eigentlich ein Penis sein müsste. Übrig bleibt die Klitoris, die aber bedeutend kleiner sei als der Penis. Diese These führt zu einem Dualismus zwischen Klitoris und Vagina, bei dem der vaginale Orgasmus von Freud als überlegen konstruiert wird (Fitzgerald & Grossman, 2021, S. 35), was bis in das 20. Jahrhundert viele Menschen mit Vulva in Bezug auf ihre Orgasmusfähigkeit und ihr Intimorgan verunsicherte (Wolf, 2021, S. 190). Auch wenn die Freud'schen Ansichten bezüglich der Vulva zu kritisieren und sexistisch sind, da die Vulva dem Penis gegenüber als minderwertig gesehen wird, setzte Freud den Fokus nicht mehr nur auf Reproduktion, sondern überdies auf den Aspekt der Lust. Das tat auch der britische Sexologe Havelock Ellis, der eine Vielzahl von sexuellen Praktiken und Verhalten sowie die weibliche sexuelle Befriedigung akzeptiert und erforscht hat. Er lenkte den Fokus der Sexologie weg von der Fortpflanzung als einziges Ziel von Sexualität hin zu einer lustbasierten Perspektive. Clelia D. Mosher, die erste weibliche Sexologin, zeigte mit der ersten Sex-Survey ebenfalls, dass Frauen Sex begehren, und ihre Ergebnisse präsentierten eine Verlagerung des kulturellen Verständnisses von Sex als Fortpflanzung hin zu Sex als Quelle von Lust und Intimität. Ein weiterer Forscher, der zur Wissenschaftlichkeit der Sexualforschung maßgeblich beigetragen hat, war Alfred Kinsey. Er

¹ Im folgenden Textabschnitt wird von Frauen gesprochen, weil zu der Zeit in der Wissenschaft von Frauen gesprochen wurde.

forderte soziale Normen heraus, denn seine Forschungen implizierten, dass Frauen Sex genießen (Fitzgerald & Grossman, 2021, S. 32-37). Hier fand ein Paradigmenwechsel von Sex als reine Reproduktion zu Sex als etwas Lustvolles statt. Die meisten Ansätze der frühen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Sexualität müssen kritisch betrachtet werden. Nichtsdestotrotz waren die Arbeiten notwendig, damit Sexualitätsforschung überhaupt wissenschaftlich anerkannt wurde. Manche hatten bereits wichtige Ansätze, die die weibliche Sexualität nicht ignorierten. Forschende, die der sogenannten zweiten Generation von Sexolog*innen angehören, sahen die medizinische Herangehensweise zu kurz gegriffen (Koscianska, 2020, S. 25) und strebten einen transdisziplinären Ansatz an, um die menschliche Sexualität gänzlich zu verstehen (Fisher & Funke, 2015, S. 97). In den 1970er Jahren lenkten die Fakultäten der Soziologie, Anthropologie und Geschichte die Aufmerksamkeit auf die einflussreiche Rolle von Sozialisation, Kultur und historischen Kontexten auf die (Re)Produktion von sexuellen Normen und sexuellem Verhalten (Naples, 2020, S. 5). Zudem begann die entstehende Frauenforschung, sich wissenschaftlich mit der Sexualität auseinanderzusetzen. Ihre Kritik richtete sich gegen die medizinischen und sexualwissenschaftlichen Forschungen, die Frauen objektivierten. Sie stellten deswegen die Forderung, „dass Frauen das Begehren von Frauen erforschen sollten.“ (Bührmann & Mehlmann, 2010, S. 616) Feministische Wissenschaftler*innen such(t)en neue wissenschaftliche Ansätze, um Wissen nicht mehr aus einer androzentrischen Sicht zu produzieren (Fitzgerald & Grossman, 2021, S. 41). Dieser Arbeit liegt ein derartiges feministisches Wissenschaftsverständnis zugrunde, welches in Kapitel 1 noch ausführlicher beschrieben wird.

Wie zu Beginn bereits sehr deutlich wurde, steht das Intimorgan Vulva und im Zusammenhang damit die Sexualität von Menschen mit Vulva im Mittelpunkt dieser Forschung. Obwohl die Vulva ein biologisches Intimorgan ist, wird sie durch die Verwobenheit von Geschlecht und Sexualität aufgrund gesellschaftlicher Strukturen als weiblich definiert und somit konstruiert. Geschlecht und Sexualität sind zwar analytisch voneinander zu trennen, aber es ist wichtig zu erkennen, dass sich Sexualität in einer stark vergeschlechtlichten Welt konstruiert (Weeks, 2017, S. 63). Das bedeutet, die Entwicklung der Sexualität ist nicht vollkommen trennbar von jenen Strukturen und Prozessen zu denken, die Menschen in einer Gesellschaft zu Frauen und Männern machen. Geschlecht und Sexualität sind nicht dasselbe, doch durchaus aufeinander bezogen (Stein-Hilbers et al., 2000, S. 12-13). Gerade im Spannungsverhältnis von Gesellschaft und Sexualität spielt das eine bedeutende Rolle. Weiblich gelesene Körper und deren

Wahrnehmung werden in einem soziokulturellen Kontext konstruiert und beeinflusst (Fudge & Byers, 2017b, S. 452). Die Vulva ist davon nicht ausgenommen. Westliche Menschen mit Vulva sind somit einer Vielzahl von unterschiedlichen soziokulturellen Mitteilungen über ihre Genitalien ausgesetzt, wobei negative Repräsentationen häufiger sind als positive (Fudge & Byers, 2017a, S. 112). Die Änderungen, die diese Menschen an ihren Körpern vornehmen, sind der Ausdruck dafür, wie sie soziale Kontrollmechanismen internalisiert haben. Durch diese sozialen Normen gibt es bestimmte Anforderungen, die der weiblich gelesene Körper erfüllen muss (Fahs, 2011, S. 452). Es werden dadurch die intimsten Körperteile in die öffentliche Sphäre gebracht und dort in richtig oder falsch bzw. schön oder hässlich eingeteilt. Es wird darüber verhandelt, wie eine Vulva auszusehen hat (Meißner, 2012), und das hat womöglich Auswirkungen auf die Sexualität von Menschen mit Vulva, denn es existieren einige quantitative Studien, die belegen, dass das Gefühl zum eigenen Genital sehr wohl Einfluss auf die sexuelle Zufriedenheit hat (z.B.: Fudge & Byers, 2017a; Henning, 2019; Amos & McCabe, 2016). Was macht das also mit der Sexualität von Menschen mit Vulva und ihrem Gefühl zu dem eigenen Intimorgan? Das ist eine zentrale Frage, mit der sich diese Arbeit beschäftigt. Es wird von der Wechselwirkung zwischen Gesellschaft und Sexualität ausgegangen, weswegen die Arbeit in der Soziologie der Sexualitäten verortet wird. Dabei soll das Biologische nicht ignoriert oder gar geleugnet werden, sondern der Fokus liegt auf jenen sozialen Kräften, die die Sexualität beeinflussen (Fitzgerald & Grossman, 2021, S. 4). Die gesellschaftliche Ebene zeigt sich außerdem als ein Zusammenspiel von unterschiedlichen Darstellungen der Vulva, die nun kurz erklärt werden sollen.

Die Vulva wird bereits in der Kindheit tabuisiert. Sie wird gar nicht richtig benannt und diese Sprachlosigkeit kann die Beziehung zum eigenen Intimorgan beeinflussen (Lewina, 2020, S. 29). Außerdem wird die Vulva vermehrt in einem pornografischen und sexuellen Kontext dargestellt. Zudem kann ein Normierungstrend festgestellt werden, der dazu führt, dass die Vulva einem ästhetischen Idealbild entsprechen muss und dafür kosmetische Eingriffe in Kauf genommen werden (Meißner, 2012, S. 128; 120-121). Zu diesen Idealvorstellungen kommt zusätzlich noch die gesellschaftliche Konstruktion der Vulva bzw. Vagina als etwas Unreines. Das lässt sich an den unzähligen vaginalen Hygieneprodukten erkennen, die vermarktet werden (Jenkins et al., 2018). Diese Darstellungen haben zu einer weiteren Bewegung geführt, die sich für eine Vulva-Diversity einsetzt.

Die vorliegende Arbeit widmet sich der Erforschung, wie Menschen mit Vulva im Kontext dieser gesellschaftlichen Darstellungen ihre Vulva erleben und ihr sexuelles Handeln gestalten. Aufgrund der wissenschaftlichen Recherche und der Auseinandersetzung mit der Thematik wurde folgende Forschungsfrage herausgearbeitet:

Wie erleben Menschen mit Vulva im Alter zwischen 25 und 35 Jahren ihr Intimorgan und in diesem Zusammenhang ihre Sexualität im Kontext gesellschaftlicher Darstellungen der Vulva wie Tabuisierung, Sexualisierung, Normierung und (Un-)Reinheit sowie der Gegenbewegung der Vulva-Diversity?

Es soll die Wechselwirkung zwischen Gesellschaft und Sexualität sichtbar gemacht und die Annahme, dass Sexualität etwas rein Persönliches ist, dadurch dekonstruiert werden. Menschen mit Vulva sollen zu Wort kommen und einen sicheren Raum vorfinden, um über ihre Erfahrungen zu sprechen. Dabei ist es wichtig, den gesellschaftlichen Kontext zu berücksichtigen. Um die Lebensrealität von Menschen mit Vulva einer differenzierten Analyse zu unterziehen (Misoch, 2019, S. 2) und damit diesen Menschen Raum zu geben, wird eine qualitative Studie durchgeführt.

Das alltägliche Wissen über die Sexualität von Menschen mit Vulva ist von vielen Normen geprägt. Diesem Umstand soll die Arbeit ein Stück weit entgegenwirken. Hier schließe ich mich Butlers Kritik an der feministischen Bewegung an, denn Menschen mit Vulva sollen nicht als homogene Gruppe angesehen werden, die alle die gleichen Erfahrungen, Charakteristika und Gefühle haben (Fitzgerald & Grossman, 2021, S. 45). Ziel dieser Studie ist es, die Vulva weiter zu enttabuisieren, die Bedeutung des Themas in der Wissenschaft zu erhöhen und ein tiefergehendes Verständnis über die Themen zu bekommen, die Menschen mit Vulva beschäftigen, um daraus Folgen für sexualpädagogische und politische Arbeit zu ziehen. Die Arbeit kann so einen wichtigen Beitrag für die Sexualitätsforschung leisten. In Österreich gibt es in der Forschung zum Themenbereich Sexualität im Vergleich zu anderen Ländern wenig wissenschaftliche Untersuchungen. Daher müsste diesem Gebiet in der Wissenschaft und an der Universität mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden (Aigner, 2020, S. 229). Und zu guter Letzt ist der wohl wichtigste Beweggrund für das Thema dieser Studie, den Zusammenhang eines positiven Erlebens der eigenen Sexualität mit der Anerkennung des eigenen Körpers (Terhechte, 2021, S. 71) zu beleuchten.

Die vorliegende Arbeit lässt sich in vier Abschnitte einteilen: Der einleitende Teil (I.) wird mit dem Aufbau der Arbeit abgeschlossen, der zweite Teil (II.) widmet sich der Theorie, während

der dritte Teil (III.) die empirische Seite des Forschungsprojekts behandelt und der vierte Teil (IV.) die Forschung konkludiert. Das erste Kapitel des theoretischen Teils beginnt mit einer Einführung in den Sozialkonstruktivismus, einer Erklärung der Grundzüge der *feminist research* und des feministischen Erfahrungsbegriffs, da diese Erläuterungen maßgeblich leitend für die weitere Forschung sind. Nach einem Überblick über den aktuellen Stand der Forschung zur Vulva und zur Sexualität, werden die (gesellschaftlichen) Darstellungen der Vulva behandelt. Sie kontextualisieren das subjektive Erleben der Sexualität und die Wahrnehmung der eigenen Vulva und wurden durch eine umfassende Literaturrecherche konzeptualisiert. Da sich die Forschung auch dem sexuellen Erleben widmet, soll im letzten theoretischen Kapitel der Begriff der Sexualität definiert werden. Zudem wird das Konzept des sexuellen (Körper)wissens und der sexuellen Selbstkenntnis erläutert, da es bei der Analyse der Interviews relevant wurde. Der empirische Teil stellt das Kernelement dieser Arbeit dar. Zuerst wird die Erhebungsmethode des problemzentrierten Interviews erklärt und der Prozess der Stichprobengewinnung nachgezeichnet. Bevor eine kurze Einführung in die Auswertungsmethode gegeben wird, reflektiert die Autorin ihre Position in der Forschung und die Interviews. Die Fallbeschreibung nimmt den größten Teil der Arbeit ein, da den Erfahrungen und Erzählungen der Proband*innen viel Platz eingeräumt wird, um die vielfältigen Erlebensweisen der Vulva abzubilden. Danach werden unterschiedliche Themen einer fallübergreifenden Analyse unterzogen. Um anschließend den Bogen zum theoretischen Teil zu spannen, insbesondere den Darstellungen der Vulva und den existierenden Forschungen, werden die Ergebnisse diskutiert. Die Arbeit endet mit der Beantwortung der Forschungsfrage und es wird ein Ausblick auf weiterführende Fragen gegeben.

II. Theoretischer Teil

1. Sozialkonstruktivismus, *feminist research* und der feministische Erfahrungsbegriff

In der Soziologie der Sexualitäten gab es einen sogenannten sozialkonstruktivistischen *turn*, weshalb nun viele Beiträge in der Sexualitätsforschung einen solchen Ansatz haben (Plummer, 1995, S. 515). Die vorliegende Forschung reiht sich in diese Beiträge ein. Deswegen ist das Kapitel vorangestellt, da dieses Paradigma richtungsweisend für die weiteren Ausführungen ist. Damit zusammenhängend wird noch die Denkweise der feministischen Forschung und der feministische Erfahrungsbegriff in aller Kürze erläutert, da sie ebenso wegweisend sind.

Allen Varianten von Konstruktivismus ist die Annahme gemeinsam, dass es keine Wirklichkeit außerhalb der Wahrnehmung des Menschen gibt. Dieses Charakteristikum geht aus dem Sozialkonstruktivismus von Berger und Luckmann hervor (Villa, 2011, S. 84), die die These vertreten, „daß [sic!] Wirklichkeit gesellschaftlich konstruiert ist“ (Berger & Luckmann, 1969, S. 1). Daher geschieht alles, was wir verstehen und erkennen, unter dem Einfluss von Hintergrundwissen und Erfahrungen, die zuvor gemacht wurden (Rendtorff, 2011, S. 47-48). Die Konstruktionen finden auf der Ebene des Handelns, der Sprache und der Interaktion in der Gesellschaft statt und werden durch ihren sozialen Kontext zu sozialen Konstruktionen (Villa, 2011, S. 85-86). Nach Berger und Luckmann entsteht unser Wissen über die Wirklichkeit somit in einer Wechselwirkung von Individuum und Gesellschaft. Durch soziale Handlungen wird Wirklichkeit produziert, die als Ergebnis der Gesellschaft und deren Kultur gesehen werden kann (Rommerskirchen, 2017, S. 220-221). Diese von Menschen in einer Gesellschaft produzierten Wirklichkeiten beinhalten Ideen, Vorstellungen, Normen und Sichtweisen (Rendtorff, 2011, S. 48), die durch Institutionalisierung als objektiv erlebt werden, sodass viele Menschen sie in gleicher Weise erfahren können und Kommunikation miteinander möglich ist (Rommerskirchen, 2017, S. 221). Die sozialen Konstruktionen werden naturalisiert und im Alltag nicht mehr hinterfragt (Rendtorff, 2011, S. 48). Genauso verhält es sich mit der Strukturkategorie *Geschlecht*, die durch gesellschaftliche Handlungen und eigenes Erleben konstruiert wird (Villa, 2011, S. 85). Doch im Alltag ist das Konstruieren unsichtbar und somit kann die Kategorie als natürlich und selbstverständlich angenommen werden (Helduser et al., 2004, S. 16). Im Sozialkonstruktivismus wird betont, dass das gesellschaftliche System der Zweigeschlechtlichkeit sozial hergestellt ist und nicht auf einer natürlichen Ordnung beruht (Althoff

et al., 2017, S. 330). Für diese Arbeit relevant ist die Annahme, dass der Körper als Grundlage und Wahrheit des Geschlechts eine konstruierte und sehr starre Wirklichkeit ist. Menschen produzieren diese Zweigeschlechtlichkeit und damit zusammenhängend zwei Geschlechtskörper (Villa, 2011, S. 86). Hagemann-White (1988) spricht in diesem Zusammenhang von der Unnatürlichkeit der Zweigeschlechtlichkeit und betont, dass es „nur verschiedene kulturelle Konstruktionen von Geschlecht“ (S. 230) gibt. Körper sind somit nicht statisch, sondern wie soziale Konstruktionen mit kulturellen und gesellschaftlichen Bedeutungen gefüllt (Villa, 2008, S. 202). Die Geschlechtskörper sind das Produkt sozialer Handlungen und Interaktionen und nicht deren Ausgangspunkt (Wetterer, 2010, S. 126). Die herkömmliche Unterscheidung von *sex* (biologisches Geschlecht) und *gender* (soziales Geschlecht) wird somit in Frage gestellt, da es im Sozialkonstruktivismus keine natürliche, in diesem Fall biologische Bedeutung von Körper gibt, die außerhalb der kulturellen und sozialen Wahrnehmung liegt (Bereswill, 2008, S. 108). Diese Ansicht vertritt auch Judith Butler und argumentiert deshalb, dass *sex* immer bereits *gender* ist, da wir unseren Körper nie ohne Gesellschaft kennenlernen (Butler, 1986, S. 39). Wenn in dieser Arbeit das Adjektiv *weiblich* verwendet wird, sind Körper gemeint, die durch gesellschaftliche Prozesse weiblich gemacht werden. Davon kann abgeleitet werden, auf welche Weise die Vulva als weibliches Intimorgan konstruiert wird. Da unsere Körper nicht außerhalb der Gesellschaft existieren und bereits im Uterus festgestellt werden kann, welche Genitalien das Baby hat, werden Körper automatisch als weiblich oder männlich konstruiert (Lautmann, 2002, S. 62), denn in unserer Gesellschaft herrscht der Zwang, Geschlecht mit dem Genital gleichzusetzen (Sanyal, 2020, S. 198). Der Körper scheint als ein natürliches Objekt, doch er ist von kulturellen und gesellschaftlichen Ansichten geprägt (Stein-Hilbers & Wrede, 2000, S. 52). Unsere Körper können nicht ohne Kontext der Gesellschaft betrachtet werden (Meßmer, 2012, S. 119). Das ist deswegen wichtig festzuhalten, da folglich auch die Vulva nicht außerhalb der Gesellschaft existiert und Vorstellungen und Normen rund um Weiblichkeit parallel auf Normen und Vorstellungen der Vulva übergreifen. Dadurch wird die Vulva gesellschaftlich zu einem weiblichen Geschlechtsorgan gemacht. Aussagen über und Vorstellungen von der Vulva sind demnach übergreifend auf das gesamte Geschlecht bezogen (Sanyal, 2020, S. 15). Deswegen ist es nicht immer möglich, die Vulva von dem konstruierten Geschlecht der Frau zu trennen, obwohl in dieser Arbeit Menschen mit Vulva im Fokus stehen. Durch die verwendete Sprache und das geschilderte Gender-Verständnis sollen die biologistische Ansicht und der vergeschlechtlichte Körper ein Stück weit aufgebrochen werden. Neben dieser

geschlechtlichen Symbolisierung des Körpers (Stein-Hilbers & Wrede, 2000, S. 47), bei der Körper und Menschen mit Vulva als weiblich gelesen werden, wird auch Sexualität aus einer sozialkonstruktivistischen Perspektive betrachtet. Sexualität kann als gesellschaftliche Kategorie verstanden werden, was bereits in der Einleitung verdeutlicht wurde, denn das ist der Kern einer Soziologie der Sexualitäten. Sexualität ist nicht natürlich gegeben, sondern ebenfalls durch und in gesellschaftliche Repräsentationen eingeschrieben (Schade, 2002, S. 85). Doch nicht nur der theoretische Kontext, sondern auch die methodische Vorgehensweise unterliegt einer sozialkonstruktivistischen Denkweise. Denn qualitative Methoden eignen sich besonders für (sozial)konstruktivistische Untersuchungen, die Erfahrungen aus der Sicht der Betroffenen erforschen wollen (Charmaz, 2000, zit. nach Dickson-Swift et al., 2008, S. 19). Auch die dokumentarische Methode als ausgewählte Auswertungsmethode ist konstruktivistisch zu verstehen, da sie nicht nach dem *Was* fragt, sondern nach dem *Wie* der Herstellung gesellschaftlicher Realität (Bohnsack et al., 2013, S. 13-14).

Außerdem liegt dieser Arbeit neben dem sozialkonstruktivistischen auch ein feministisches Paradigma zugrunde, das ebenfalls anerkennt, dass (wissenschaftliches) Wissen sozial konstruiert ist (Rouse, 2004, S. 361) und Erfahrungen und Perspektiven von sozialen Faktoren wie Alter, Geschlecht, *race* und Klasse mitgestaltet werden (Hesse-Biber & Leavy, 2011, S. 146). Es geht um Fragestellungen, die Menschen marginalisierter Geschlechter und Gruppen in den Fokus stellen (Hesse-Biber, 2012, S. 3). Dabei wird dem feministischen Verständnis nachgegangen, dass die Erfahrungen und Geschichten von Menschen mit Vulva als „valid in their own right“ (Duelli Klein, 1983, S. 89) angesehen werden. Dieser Gedanke soll in die Analyse miteinfließen. Feministische Forschung folgt einem interpretativen Paradigma, damit die gelebten Erfahrungen von diesen Menschen beschrieben und interpretiert werden können. Qualitative Methoden eignen sich dafür herauszufinden, wie Menschen ihre eigenen Erfahrungen sehen (Dickson-Swift et al., 2008, S. 20). Für dieses Forschungsvorhaben wird die feministische Herangehensweise verwendet, weil sie die Erfahrungen und Bedürfnisse der Proband*innen miteinbezieht (Duelli Klein, 1983, S. 90). Da die feministische Forschung, wie oben beschrieben, wissenschaftliches Wissen als sozial verortet ansieht, kann Forschung nicht unabhängig von der sozialen Umgebung durchgeführt werden. Es geht darum, dass Wissenschaftler*innen bei jedem Schritt des empirischen Prozesses die eigene Position und das eigene Wissen reflektieren (Harding, 2004, S. 128; 136). Diese Reflexion wird im Kapitel 5.4 sowohl zur Methode als auch zu der eigenen Position im Feld verschriftlicht. Das soll verdeutlichen, dass die Forscherin

das produzierte Wissen nicht als rein objektiv und gegeben sieht, sondern die eigene Teilnahme daran kritisch reflektiert. Denn der Forschungsprozess an sich trägt zu der Konstruktion von Wissen bei (DeVault & Gross, 2012, S. 209).

Im Sinne der feministischen Wissenschaft und des Sozialkonstruktivismus ist es wichtig zu klären, was unter dem Begriff der Erfahrung verstanden wird. In der feministischen Theorie und Forschung spielten Erfahrungen von Anfang an eine zentrale Rolle (Landweer & Marcinski, 2016, S. 8; Wehrle, 2016, S. 235). Es gibt in der feministischen Theorie unterschiedliche Haltungen diesem Begriff gegenüber – von der starken Überarbeitung bis zu der Betonung der Unentbehrlichkeit (Bos et al., 2004, S. 11). In dieser Arbeit wird Erfahrung als „*ein Deutungszusammenhang, der von einer Person mit «Autorschaft», mit «agency», hergestellt wird*“ (Daniel, 2004, S. 63; Hervorhebung im Original) verstanden, da die Subjekte ganz in Übereinstimmung mit der *feminist research* mit ihren Geschichten im Mittelpunkt stehen sollen. Deshalb wird der Begriff nicht verworfen, sondern produktiv genutzt und zum Gegenstand der Interpretationen gemacht (Scott, 1992, S. 38). In dieser Forschungsfrage wird nach dem Erleben der eigenen Vulva und im Zusammenhang damit nach dem Erleben der Sexualität gefragt, denn Erlebnis und Erfahrung sind als Begriffe sehr nah beieinander. Es wird nicht der Anspruch erhoben, über diese persönlichen Geschichten einen direkten Zugang zu dem Erlebten der Subjekte zu bekommen, da nur Erfahrungen vermittelbar sind. Wenn man das Durchlebte nämlich erzählt, wird es immer bereits interpretiert (Daniel, 2004, S. 60-64). Deswegen können in Interviews nur die Erzählungen *über* das Erlebte enthalten sein. Erfahrungen sind somit bereits immer Konstruktionen, aber trotzdem sind sie nicht fiktiv (Broda, 2004, S. 167). In den Sozialwissenschaften sind gerade die Erlebnisse zentral, die von den Interviewpartner*innen bereits mit Wissen und Erfahrungen verknüpft werden (Bohnsack, 2010, S. 251). Es fließen zum einen soziale und gesellschaftliche Zusammenhänge und zum anderen individuelle Sinnkonstruktionen in die Erzählungen ein, weswegen es gerade mit einem sozialkonstruktivistischen Ansatz durchaus sinnvoll ist, die Erfahrungen in das Zentrum der Forschung zu stellen (Broda, 2004, S. 167-168). Für die Soziologin Dorothy Smith (1988) sind die Erfahrungen der Ausgangspunkt einer feministischen Soziologie und sie fragt zurecht: „for what other resource do we have?“ (S. 109)

In diesem Kapitel wurde verdeutlicht, welche theoretische und methodologische Perspektive die Forscherin einnimmt und in welcher Form sie dieser Arbeit als Basis dient. Deswegen sollen im nächsten Kapitel hauptsächlich Forschungen vorgestellt werden, die Sexualität und

Geschlecht ebenfalls als soziale Konstrukte sehen und diese Perspektive in ihre Untersuchungen einfließen lassen. Ansonsten bestünde die Gefahr, zu sehr auf medizinische Aspekte einzugehen, die in dieser Arbeit bewusst nicht primär fokussiert werden.

2. Überblick über den Forschungsstand

Um die Forschung in einem breiteren wissenschaftlichen Kontext einordnen zu können, ist der Überblick über den Forschungsstand essenziell. Allerdings muss erwähnt werden, dass die meisten Studien nach wie vor ausschließlich von Frauen und Männern sprechen und die Genitalien mit dem binären Geschlecht gleichsetzen. Die Forscherin distanziert sich von dem teilweise verwendeten Geschlechterverständnis und betont in ihrer empirischen Arbeit das konstruktivistische Charakteristikum von Geschlecht.

Um die vorliegende Arbeit in die Sexualitätsforschung einordnen zu können, soll nun in aller Kürze erläutert werden, welche Forschungen es zu dem Themenkomplex Vulva und Sexualität gibt und welche hier verwendet wurden. Einige Studien haben teilweise eine medizinische und psychologische Perspektive, die die Ausgangslage und die Basis der Themenentwicklung darstellen. Allerdings spielt bei dieser Arbeit der gesellschaftliche Kontext eine wichtige Rolle. Deshalb werden im Forschungsstand auch Studien vorgestellt, die einen explizit sozialkonstruktivistischen Ansatz haben.

Die spezifischen und wichtigen quantitative Untersuchungen, die der Ausarbeitung dieses Forschungsvorhabens zugrunde liegen, werden als erstes vorgestellt. Viele dieser Studien beschäftigen sich mit der genitalen Unzufriedenheit von Frauen. Fudge und Byers (2017a) wollten in ihrer Untersuchung die Häufigkeit der genitalen Unzufriedenheit herausfinden und befragten dazu 209 Frauen mit Hilfe eines Online-Fragebogens. Die Teilnehmerinnen waren entweder generell mit ihrem Intimorgan unzufrieden oder mit einem der genitalen Aspekte (z.B.: Aussehen, Geruch, Funktion). Die Funktion der Vulva erreichte allerdings im Vergleich zu anderen Faktoren die höchste Zufriedenheit. Diese genitale Unzufriedenheit hat zum Beispiel weitreichende Auswirkungen auf die Qualität des Sexuallebens, aber auch auf das sexuelle Selbstbewusstsein, wie Studien von Eftekhar et al. (2019) und Amos und McCabe (2016) zeigen. Ergänzend dazu hat die bekannte dänische Sexologin Ann-Marlene Henning (2019) im Rahmen ihrer Masterarbeit eine umfangreiche quantitative Studie zum genitalen Selbstbild (**Genital Self-Image; GSI**) der Frauen in Deutschland durchgeführt. Zu ihren zentralen Ergebnissen zählen der Unterschied zwischen den Altersgruppen und den Bildungsniveaus im

Hinblick auf ein positiveres GSI. Das bedeutet, ältere Frauen und Frauen mit einem höheren Bildungsabschluss haben eine positivere Einstellung zu ihrem Intimorgan. Besonders die Gruppe der 16-29-Jährigen unterscheidet sich signifikant von den anderen Gruppen und weist ein negativeres GSI auf (Henning, 2019, S. 78). Eine weitere interessante Forschung beschäftigt sich mit der Einstellung von Frauen zu Solosexualität. Im Rahmen dieser Online-Befragung wurde untersucht, inwiefern die Frauen ihr Intimorgan erforschen und/oder betrachten und wie sie es beschreiben. Die Aussagen reichten von „meine wunderschöne vollrote Vagina“ bis zu „Ekel“ (Terhechte, 2021, S. 69) und deckten somit alle Emotionsbereiche ab.

Viele der bereits durchgeführten Studien fokussieren auf die sexuelle (Dys)Funktion und die sexuelle Gesundheit (ergänzend z.B.: Berman et al., 2003, Berman & Windecker, 2008). Bei diesen Untersuchungen fehlt allerdings oft der gesellschaftliche Kontext, weshalb dieser bei dem vorliegenden Forschungsvorhaben eine zentrale Rolle einnimmt, um nicht nur auf die individuelle genitale Wahrnehmung zu blicken, sondern die Makroebene miteinzubeziehen. Eine Untersuchung über Einstellungen, Wahrnehmungen und Wissen über die Vulva von 9000 Frauen bezieht die gesellschaftliche Perspektive durchaus mit ein und verbindet sie mit den individuellen Antworten der Studienteilnehmerinnen (Nappi et al., 2006). Diese Studie konzentriert sich jedoch nur auf die Vulva und bezieht Sexualität nicht mit ein.

Die quantitativen Ergebnisse und Forschungen zum genitalen Selbstbild und der genitalen (Un)Zufriedenheit sollen in der vorliegenden Arbeit um eine qualitative Perspektive erweitert werden, die auf anderen qualitativen Studien aufbaut. Die Befragung von Fudge und Byers (2017b) beschäftigt sich zum Beispiel damit, wie Frauen ihre Genitalien im alltäglichen Leben erleben. Sie argumentieren, dass ein umfassendes Verständnis zur genitalen Selbstwahrnehmung und zum genitalen Selbstbild wichtig ist, da es einer der Faktoren ist, der die weibliche genitale und sexuelle Gesundheit beeinflusst. In ihrem Forschungsvorhaben wurden die sexuellen Aktivitäten von Frauen nicht explizit berücksichtigt. Allerdings wurde von den Befragten selbstständig erwähnt, dass sie aufgrund ihres Gefühls zu ihrem Intimorgan beispielsweise sexuellen Aktivitäten lieber im Dunkeln nachgehen, damit ihr Intimorgan nicht sichtbar ist. Das ist einer der Indikatoren dafür, der Verbindung von sexuellem Erleben und dem Erleben des Intimorgans eine eigene Forschung zu widmen. Daran knüpft die vorliegende Arbeit unter anderem an. Die Studie von Fahs (2014) erweitert die Frage zum genitalen Selbstbild noch um die Aspekte der Intimbehaarung und der sexuellen Aktivitäten während der Menstruation. Die Vulva wird von den interviewten Personen als dreckig, ekelerregend, ambivalent und

frustrierend wahrgenommen, weshalb gesellschaftliche Darstellungen der Vulva als (un)rein für die vorliegende Forschung von Bedeutung sind. Diesen Aspekt greift die Interviewanalyse von Jenkins et al. (2018) auf, in der untersucht wird, inwiefern Frauen vaginale Hygieneprodukte verwenden. Sie argumentieren, dass die Vermarktung derartiger Produkte zu der gesellschaftlichen Konstruktion der Vulva als unreines Organ beiträgt und den Frauen die Verwendung dieser Produkte suggeriert. Eine weitere qualitative Studie beschäftigt sich mit der Frage, was Frauen und Männern an den weiblichen Intimorganen gefällt und was ihnen nicht gefällt. Das Interessante an den Ergebnissen ist, dass die Frauen mehr Dinge aufgezählt haben, die sie an ihren Intimorganen nicht mögen als die männlichen Teilnehmer (Mullinax et al., 2015). Zu einem ähnlichen Ergebnis kamen die Ärzte Kasten und Hoffmann (2019). In ihrer Studie zur weiblichen Genitalästhetik beurteilten Frauen Vulven kritischer als Männer. Diese Ergebnisse sind zwar spannend, doch sie sind auch kritisch zu betrachten, da die Vulva aus einer männlichen Perspektive betrachtet wird, wenn Männer sie beurteilen. Dadurch stehen erneut nicht nur die Erfahrungen der Frauen im Mittelpunkt, sondern Teile des weiblich gelesenen Körpers werden wieder von anderen Menschen bewertet. Allerdings ergibt sich daraus die Frage, welche (gesellschaftlichen) Einflüsse auf die Wahrnehmung der eigenen Vulva einwirken. Moran und Lee (2018) analysieren geschriebene Kommentare von 94 Frauen über die angenommene Unzufriedenheit mit ihrem genitalen Aussehen. Diese Studie ist deshalb interessant zu erwähnen, da die Forschenden eine sozialkonstruktivistische Perspektive einnehmen und den weiblichen Körper als Konstrukt von soziokulturellen Repräsentationen und Praktiken ansehen. Sie definieren die Tabuisierung und Normierung der Vulva als kulturelle Konstruktionen, was sich in den Antworten der Teilnehmerinnen spiegelt, die zudem eine starke Sexualisierung ihres Körpers und ihres Intimorgans wahrnehmen. Diese Aspekte der kulturellen Konstruktionen werden in dem Kapitel über die Darstellungen der Vulva aufgegriffen und bilden einen Teil der theoretischen Grundlage der vorliegenden Forschung. Bisher lag der Fokus auf jenen Forschungen, die Daten zum Thema *Vulva und genitalem (Selbst)-bild* erhoben. Da in der vorliegenden Untersuchung die Sexualität von Menschen mit Vulva im Fokus steht, sollen nun jene Studien betrachtet werden, die die weibliche Sexualität erforscht haben. In den letzten 30 Jahren haben sich die sogenannten Sex-Surveys in Europa etabliert, denen der positive Sexualitätsbegriff der WHO zugrunde liegt. Es wird dadurch nicht mehr nur auf ungewollte Schwangerschaften, sexualisierte Gewalt und Geschlechtskrankheiten fokussiert (Matthiesen & Pietras, 2020). Die englische Studie *Natsal (National Surveys of Sexual Attitudes*

and Lifestyles) fragte zum Beispiel nach sexuellen Praktiken, nach Masturbation und nach Einstellungen zu unterschiedlichem sexuellem Verhalten und reduzierte die Sexualität von weiblichen Studienteilnehmerinnen nicht auf Mutterschaft und Reproduktionsfähigkeit (Mercer et al., 2013), wie es in manchen Forschungen in Deutschland der Fall ist. Zwischen 2016 und 2019 wurde eine dritte Welle der Untersuchung *frauen leben* durchgeführt, bei der sich die einzigen Fragen zu Sexualität auf Verhütung und ungewollte Schwangerschaft bezogen. Die Sexualität der Frauen wurde auf ihre Reproduktionsfähigkeit beschränkt. Ähnlich verhält es sich mit der im Jahr 2008 durchgeführten Studie *Beziehungs- und Familienpanel pairfam (Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics)*. Auch hier werden die Fragen zur Sexualität hauptsächlich mit den Themen zur Familienplanung und Empfängnisverhütung abgedeckt (Matthiesen & Pietras, 2020). Der Fokus liegt nicht auf Fragen, wie Frauen Sexualität (er)leben und welche Themen sie diesbezüglich beschäftigen. Diesen umfangreichen Surveys ist ihre Relevanz nicht abzuspüren, da sie einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der Sexualität der Bevölkerung darstellen. Damit soll aufgezeigt werden, wo ein Forschungsbedarf besteht, an den diese Arbeit anknüpft. Die Sexualität von Menschen mit Vulva wird nicht auf ihre Reproduktionsfähigkeit reduziert, sondern als etwas Selbstbestimmtes betrachtet. Die einjährige Interviewstudie von Renate-Berenike Schmidt (2003) geht diesem Ansatz ebenfalls nach und analysiert zahlreiche Aspekte des sexuellen Handelns und Denkens von Frauen. Einer der Parameter, nach denen sie die Interviews kategorisiert hat, war die Bedeutung sexueller Lust. Sie versuchte, die unterschiedlichen sexuellen Lebensrealitäten abzubilden, und gab den Frauen die Definitionsmacht zu entscheiden, welche Themen relevant sind. Außerdem gibt es eine sehr umfassende Forschung, die in diesem Zusammenhang nicht außer Acht gelassen werden kann. Dabei handelt es sich um die Studie der Soziologin Shere Hite (1976), die in den 70er Jahren 3000 Frauen im Alter von 14 bis 78 Jahren zu ihrer Sexualität befragte. Ihr Ziel war es aufzuzeigen, dass weibliche Sexualität nicht nur das Gegenstück zur männlichen Sexualität ist, sondern ein eigenes Phänomen, das es zu erforschen gilt. Es wurden unter anderem Orgasmen, klitorale Stimulation und Selbstbefriedigung thematisiert. Zudem stellte sie die gesellschaftliche Definition von Sex in Frage und sah Sexualität durch soziale Institutionen beeinflusst. Damit wollte sie eine radikale Gegenposition zu anderen Ansätzen schaffen. Sie richtete sich gegen die Freud'sche Perspektive, wie sie in der Einleitung bereits angesprochen wurde. Sie wollte die Frauen selbst sprechen lassen und ihnen nicht vorgeben, wie sie Sexualität zu erleben hätten (Wolf, 2021, S. 211).

Doch nicht alle Studien befassen sich mit dem Aspekt der Lust. Eine Forschung aus Österreich beschäftigte sich mit der Sexualität bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Im Kapitel zur *Wahrnehmung und Erleben des Körpers und der Sexualität* wurde allerdings die erste Ejakulation bei Jungen mit der ersten Menstruation bei Mädchen verglichen (Strilic, 2012, S. 46). Der Fokus des Erlebens von Sexualität lag bei den Jungen demnach auf Lust und der eigenen Berührung, während bei den Mädchen ein biologischer Vorgang beschrieben wurde, der oft mit Scham und Schmerz verbunden ist. In derselben Studie wurden auch Einstellungen zu Selbstbefriedigung abgefragt. Hier ergab sich ein signifikanter Unterschied zwischen Mädchen und Jungen. Mädchen fanden häufiger als erwartet Masturbation abstoßend und glaubten, das sei etwas, was eigentlich eher Männer machen (Strilic, 2012, S. 51). Zu einem ähnlichen Ergebnis ist die bereits erwähnte Studie von Terhechte (2021, S. 68) gekommen, die Sexualität als soziale Tatsache erfasst, die von gesellschaftlichen und kulturellen Einflüssen geprägt ist. Ein Viertel der befragten Frauen empfand Schamgefühle gegenüber der Masturbation und Schuldgefühle traten bei einigen Frauen während und nach der Selbstbefriedigung auf. In einem von der deutschen *Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung* veröffentlichten Artikel vertiefen die Wissenschaftler*innen Aude und Matthiesen (2012) Ergebnisse einer Studie zu Jugendsexualität (Matthiesen, 2013) im Hinblick auf Geschlechterunterschiede bei der Selbstbefriedigung. Für viele der befragten Mädchen ist Masturbation etwas Normales. Doch trotzdem fanden 10% der Mädchen die Vorstellung, ihre Vulva zu berühren und zu erforschen, eklig (Aude & Matthiesen, 2012, S. 21). Da das Gefühl zum eigenen Körper einen Einfluss auf die Einstellung zu Solosexualität hat, spielen diese Studien für die vorliegende Forschung eine wichtige Rolle. Durch Selbstbefriedigung lernt man den eigenen Körper kennen und weiß, was sich gut anfühlt. Um Solosexualität positiv bewerten zu können, braucht es eine positive Bewertung des eigenen Körpers (Terhechte, 2021, S. 69) und ein positives Gefühl zum eigenen Intimorgan. In manchen Studien zu Selbstbefriedigung werden die Medien, die unzureichende Sexualpädagogik an Schulen und die fehlende Kommunikation in Familien und unter Freunden als Gründe für die Geschlechterunterschiede genannt (z.B.: Kaestle & Allen, 2011). Aude und Matthiesen (2012, S. 22) verorten die Ursachen unter anderem im gesellschaftlichen Umgang mit der weiblichen Sexualität und dem fehlenden Zugang zu einem lustvollen und autonomen Umgang mit dem eigenen Körper und der eigenen Sexualität. Es gibt allerdings kaum Untersuchungen, „die sich explizit der weiblichen Sexualität und ihren Einflussfaktoren widmen“ (Lehmann, 2007, S. 222), weshalb in der vorliegenden Arbeit versucht wird, die Sexualität von

Menschen mit Vulva hinsichtlich ihres Gefühls zum eigenen Intimorgan zu verstehen und zu erforschen.

In manchen Studien, die sich mit der Vulva befassen, spielt Sexualität nur am Rande eine Rolle. Oft wird das Thema von den Befragten selbst erwähnt (z.B.: Fudge & Byers, 2017b). Eine der wenigen Untersuchungen, die das Konzept der genitalen Selbstwahrnehmung mit der sexuellen Aktivität von Studierenden verbindet, ist die Forschung von Reinholtz und Muehlenhard (1995). Sie erkennen einen Zusammenhang und prüfen diesen quantitativ. So hängt zum Beispiel die negative Einstellung zum eigenen Intimorgan davon ab, ob man oral stimuliert werden will. Diese Studie, die schon über zwanzig Jahre alt ist, gibt einen Überblick über das Forschungsfeld, das der vorliegenden Arbeit zugrunde liegt. Es wurden Studierende jeden Geschlechts befragt. Eine der Schlussfolgerungen kann als Indikator dafür gesehen werden, wie relevant es ist, in dem Untersuchungsfeld von Sexualität und Intimorgan vor allem auf Menschen mit Vulva zu fokussieren, denn Frauen äußerten sich generell negativer zu ihrem Intimorgan als Männer (Reinholtz & Muehlenhard, 1995, S. 163).

Aufgrund der vielen Untersuchungen wurde ein Forschungsbedarf erkannt, dem hier nun nachgegangen wird. So gibt es zwar einige Studien zum genitalen Selbstbild und einige, die sich der Sexualität widmen, allerdings konnten kaum Forschungen gefunden werden, die sich explizit der Verbindung der beiden Untersuchungsfelder annehmen. Die Ergebnisse der zahlreichen Studien liefern Hinweise auf diesen Zusammenhang, betrachten die Verbindung jedoch lediglich am Rande, weshalb es sich vorliegende Forschung zur Aufgabe gemacht hat, die erkannte Forschungslücke zu verkleinern. Zusätzlich soll die Arbeit einen Beitrag leisten, der Fokussierung der Sexualforschung auf Risiken, Krankheiten und (Dys)-Funktionen entgegenzusteuern. Denn durch diese Fokussierung wird der lustvolle Aspekt von Sexualität getilgt (Jones, 2019, S. 645). Aufbauend auf den bisherigen Untersuchungen wird die gelebte Sexualität und das Wahrnehmen des eigenen Intimorgans von Menschen mit Vulva in den Mittelpunkt gestellt. Dabei spielen die (Dys)-Funktionen und Krankheiten nur eine Rolle, wenn sie von den Interviewten selbstständig angesprochen werden. Es wird dem Aufruf von Angela Jones (2019) nachgegangen: „Mainstream research in the sexual sciences needs a feminist (...) intervention!“ (S. 644)

Im theoretischen Teil der Arbeit wird zum einen die Vulva und zum anderen Sexualität thematisiert. Im Kapitel zu Sexualität wird der Begriff definiert und auf die soziologische Perspektive eingegangen und das Konzept des sexuellen (Körper)wissens erläutert. Als Kontextualisierung

dieser Forschung dienen gesellschaftliche Darstellungen der Vulva, die nun im nächsten Kapitel erläutert werden.

3. (gesellschaftliche) Darstellungen der Vulva

Die Vulva ist ein Organ, das bei jedem Menschen in verschiedenen Kulturen unterschiedliche Bilder auslöst. Sie reichen von Heiligkeit über Verehrung bis hin zu einer kastrierenden, gefährlichen Vulva mit Zähnen. Doch die meisten Kulturen sehen es als etwas, das versteckt werden muss (Blackledge, 2004, S. 1). Das in westlichen Gesellschaften herrschende Ideal der Vulva ist geprägt von Sauberkeit, Perfektion oder Ignoranz (McDougall, 2013, S. 774). Wenn Vulven abgebildet werden, sind sie meistens nicht einfach nur sichtbar, sondern Gegenstand von Verhandlungen über ihr Aussehen, ihre Normalität und ihre Legitimation (Meßmer, 2012, S. 122) oder sie werden in Beziehung zum Penis gesetzt und somit zu etwas Abwesendem (Sanyal, 2020, S. 13-14). Sie sind ein umstrittenes Körperteil, dessen Bedeutungen nicht starr, sondern von sozio-kulturellen Repräsentationen beeinflusst sind. Diese gesellschaftlichen Darstellungen der Vulva werden ebenfalls sozialkonstruktivistisch aufgefasst. Dabei sind vor allem negative Repräsentationen dominant (Braun & Wilkinson, 2001, S. 18). Dieses Kapitel stellt zum größten Teil leider keine Ausnahme dar. Nicht, weil die folgenden Darstellungen als richtig angesehen werden, sondern weil diese Darstellungen gesellschaftliche Realität sind und somit den Kontext bilden, in dem Menschen (mit Vulva) ihre Erfahrungen machen und an denen sich ihr (sexuelles) Handeln orientiert. Die vorliegende Arbeit will diese negativen Repräsentationen nicht reproduzieren, sie aber zum Gegenstand einer kritischen Analyse machen. Wolf (2021, S. 172) beschreibt das Bild der Vulva in unserer Gesellschaft als ein scham-besetztes, sexualisiertes und entsakralisiertes. Die Vulva wird oft „in negative terms, as what it is not rather than what it is“ (Kalinch, 1993, zit. nach Braun & Wilkinson, 2001, S. 19) konstruiert. Die Bewegung der Vulva-Diversity soll dem ein Stück weit entgegenwirken und schließt deshalb das Kapitel ab. Doch zuerst werden vier Darstellungen der Vulva behandelt, die womöglich der Anstoß für Kalinchs Vorwurf waren.

3.1 Die abwesende und tabuisierte Vulva

In den frühen 1950er Jahren erfand Ruth Handler *Barbie*. Die Idee stammt von einer Beobachtung, dass alle bis dahin hergestellten Puppen Babys oder Kinder waren. Sie wollte eine Puppe im Erwachsenenalter auf den Markt bringen (Green, 2017, S. 6). Doch wenn man zwischen die Beine von Barbie schaut, sieht man nichts - gerade das ist ein sehr gutes Beispiel für das

Ausradieren der Vulva. Die Weiblichkeit und das Erwachsensein der Puppe wird durch ihren Busen und ihre unrealistische Körperform dargestellt, die Vulva spielt dabei allerdings keine Rolle (Braun & Wilkinson, 2001, S. 19). Die Darstellung cis²-weiblicher nackter Körper ist häufig, die detaillierte und vor allem richtige Präsentation der Vulva sehr selten (Lloyd et al., 2005, S. 643). In diesem Kapitel geht es nicht um eine kulturgeschichtliche Nacherzählung der Verleugnung, Abwesenheit und Vermeidung der Vulva. Das haben vor mir schon andere Autorinnen detailliert aufgearbeitet (z.B.: Blackledge, 2004). Es sollen aktuellere Diskurse und gegenwärtige Abwesenheiten aufgezeigt werden.

Man könnte meinen, dass die Vulva, wenn nicht in sozialen, so zumindest in biologischen Diskursen sichtbar ist. Doch wenn man unterschiedliche Anatomiebücher hinsichtlich der Vollständigkeit des Intimorgans untersucht, findet man sie in fast keinem Werk (Mangler et al., 2022, S. 140). Vor allem ein bestimmter Teil der Vulva wird gar nicht oder falsch abgebildet - und zwar die Klitoris. Das Organ, welches Menschen mit Vulva Lust beschert, wird laut einer Studie der *taz* (Kott, 2022) im Jahr 2020 in 40 deutschen Schulbüchern nur als Erbse oder Punkt dargestellt. Dass die Klitoris nicht nur aus dem kleinen Teil besteht, welcher außen sichtbar ist, wurde ignoriert. Schüler*innen und insbesondere Menschen mit Vulva lernen somit einen Teil ihres Körpers nicht oder nur unzureichend kennen. Darunter kann das Verständnis der eigenen Lust und der eigenen Sexualität leiden. Eine Biologielehrerin kämpfte für die richtige Darstellung und seit 2022 wird die Klitoris nun in den Werken von drei großen deutschen Verlagen genauer abgebildet (Kott, 2022). Die Klitoris hat einen Schwellkörper, der wie der Penis eine Erektion haben kann und mit ca. elf Zentimetern ist die Klitoris auch nicht klein wie ein Knopf (Mangler et al., 2022, S. 146). Der Penis wird in den Schulbüchern in seiner ganzen anatomischen Richtigkeit dargestellt (Librowicz, 2019, S. 205). Es ist unvorstellbar, dass den Schüler*innen nichts über den Penis oder die Erektion gelehrt wird. Laut einer Studie betrafen 91% der fehlerhaften anatomischen Abbildungen in österreichischen Schulbüchern cis-weibliche Intimorgane. Waren sie abgebildet, beschränkten sich die Bilder auf die inneren Organe. Damit wurde die Reproduktionsfähigkeit betont. In keinem der analysierten Schulbücher wurde eine Vulva gezeigt (Stangl, 2015, S. 64). Durch den alleinigen Fokus auf die Reproduktion wird das Intimorgan entsexualisiert, da der Lustaspekt nicht vorkommt (Elliott, 2003, S. 135) - was auch aus der falschen Darstellung der Klitoris ersichtlich wird. Vier Jahre später

² Als cisgeschlechtlich werden jene Personen beschrieben, die sich dem Geschlecht zugehörig fühlen, das ihnen aufgrund ihrer Genitalien nach der Geburt zugeteilt wurde (Queer Lexikon, 2023)

scheint sich das zwar ein wenig geändert zu haben, doch noch immer sind in den meisten Schulbüchern die Abbildungen vereinfacht und abstrakt, sodass die einzelnen Teile der Vulva für die Schüler*innen nicht erkennbar sind (Librowicz, 2019, S. 204-205). Durch kulturelle und soziale Normen wird die Vulva als Tabu konstruiert, welches nicht erwähnt und gezeigt werden soll (Moran & Lee, 2018, S. 230). Sie wird als etwas Fehlendes dargestellt, als Wunde und Kastration, weil der Penis die Norm ist und die Vulva im Verhältnis dazu gesetzt wird (Schlesier, 1980, S. 116). Weiters kann die Abwesenheit beziehungsweise Unsichtbarkeit der Vulva an der Präsenz der bildlichen Darstellung im öffentlichen Raum, auf Schulbänken oder Klowänden gesehen werden. Der Penis ist zum Beispiel bei antiken Statuen erkennbar, die im öffentlichen Raum stehen. Meistens ist er zwar unterdurchschnittlich klein, aber immerhin sichtbar dargestellt. Die weiblichen Statuen haben hingegen ein Tuch oder ein Blatt vor ihrem Intimorgan (Lewina, 2020, S. 29-30). Penisse werden auf jede Wand gezeichnet (Greer, 1999, S. 35), aber die meisten wissen nicht, wie man eine Vulva zeichnet (Trebing, 2020; siehe dazu auch: Kaufmann, 2021)³. Die NASA hat die Abbildungen von zwei nackten Menschen an ihrer Raumsonde eingraviert, falls sie von außerirdischen Lebewesen gefunden wird. Auch hier hat der männliche Körper zweifellos einen Penis, während der weibliche Körper nicht einmal nur einen Schlitz hat. Die abgebildete Frau hat wortwörtlich nichts zwischen den Beinen (Lewina, 2020, S. 30). Die Vulva wird allerdings nicht nur bildlich, sondern auch sprachlich unsichtbar gemacht und diffamiert. In der westlichen Welt ist die Geschichte der Sprache für das Intimorgan vom Mangel an Begriffen geprägt und zwar sowohl in numerischer als auch in spezifischer Hinsicht (Blackledge, 2004, S. 79). Viele Feminist*innen, die sich mit der sprachlichen Bezeichnung der Vulva auseinandersetzen, sehen in dieser Hinsicht eine Lücke in Bezug auf das Intimorgan. So werden entweder anatomisch inkorrekte, schüchterne und verhüllende oder abwertende Begriffe verwendet (Braun & Kitzinger, 2001, S. 146). Die Vulva wurde früher *Pudenda* genannt, was von dem lateinischen Wort *pudendum* stammt, was übersetzt heißt: „wofür man sich schämen sollte“ (Elliott, 2003, S. 140). Das Wort Vagina kommt ebenfalls aus dem Lateinischen und heißt Mantel oder Schwertscheide (Blackledge, 2004, S. 60-61). Wenn Vagina oder Scheide als Bezeichnung für das Intimorgan verwendet werden, wird es auf eine Öffnung reduziert, in welches der Penis wie ein Schwert gesteckt werden kann (Sanyal, 2020, S. 13-14), wodurch die Vagina vor allem eine passive und der Penis eine aktive Rolle einnimmt.

³ Hier kann geübt werden: <https://www.theguardian.com/lifeandstyle/ng-interactive/2016/sep/23/draw-a-vulva?draw=true>

Dabei wird die Tatsache übersehen, dass die Wände der Vagina sich berühren und sie eben nicht einfach ein Hohlraum ist (Meulenbelt, 1982, S. 61), der erst durch den Penis ausgefüllt wird. Durch die Verwendung von nicht korrekten oder umgangssprachlichen Begriffen wie Mumu, Muschi oder ‚da unten‘ wird das Tabu rund um das Intimorgan verstärkt. Wenn sich die Personen einer Gesellschaft nicht wohlfühlen, Begriffe wie Vulva und Vulvalippen zu verwenden, wird Menschen mit Vulva vermittelt, sie hätten ein Körperteil, über das man nicht reden kann und soll. Daraus entsteht eine diskursive Stille (Moran & Lee, 2018, S. 235). Auch die Tatsache, dass sich der Begriff *Scham* vor allem rund um die Vulva gehalten hat, zeigt die sprachliche Bedeutung, die dem Intimbereich zugesprochen wird. So gibt es zwar für jedes Intimorgan die Bezeichnung der Schamhaare, doch die Vulva hat zusätzlich noch die Schamlippen und den Schamhügel oder sie wird grundsätzlich als das Schamdreieck oder die Scham bezeichnet (Sanyal, 2020, S. 46). Im Duden findet sich nur das Wort Schamlippen, weswegen zwei Frauen fordern, das Wort Schamlippen durch Vulvalippen (im Duden) zu ersetzen und sie haben dafür eine Petition gestartet (Windmüller & Sanyal, 2018). Abwertende Begriffe wie Fotze und Spalte sexualisieren das Intimorgan aus einer heterosexuellen männlichen Perspektive (Braun & Kitzinger, 2001, S. 146-147). Worte, mit denen wir die Vulva bezeichnen, haben unmittelbare Auswirkungen auf die Stellung des Intimorgans in der Gesellschaft (Blackledge, 2004, S. 57) und auf die Wahrnehmung des eigenen Körpers von Menschen mit Vulva (Wolf, 2021, S. 225). Eine weitere Form der Abwesenheit der Vulva ist das Ideal eines Schlitzes, bei dem die Lippen symmetrisch und nicht sichtbar sind. Sie soll somit so unauffällig wie möglich sein. Aufgrund dieses Ideals ist der Begriff *camel toe* entstanden. Ein umgangssprachlicher Terminus, der die Sichtbarkeit der Vulva durch enge Kleidung beschreibt. Durch solche Repräsentationen werden soziale Normen verstärkt, die die Vulva als abwesend und unsichtbar konstruieren (McDougall, 2013, S. 776).

Die ausgewählten Beispiele sowie die Abhandlung zur verwendeten Sprache sollen verdeutlichen, dass die Vulva in der Gesellschaft „nicht annähernd so frei ist, wie man uns glauben machen will“ (Wolf, 2021, S. 55), und sie immer noch als etwas dargestellt ist, was nicht ist - also die Abwesenheit von etwas. Selbst wenn sie gezeigt oder benannt wird, ist sie gleichzeitig tabuisiert und verhüllt.

3.2 Die (un)reine Vulva_Vagina

Die Vagina ist ein selbstreinigendes Organ (Meulenbelt, 1982, S. 61). Trotzdem wird sie in der Gesellschaft als etwas Unreines und Dreckiges konstruiert (Jenkins et al. 2018, S. 697). Die

Schreibweise *(un)rein* soll diesen Widerspruch verdeutlichen. Denn die Vulva ist nicht etwas an sich Unreines, sondern wird eben oft so dargestellt, was die Einklammerung des Präfixes *un* verdeutlichen soll. Zusätzlich wird in diesem Unterkapitel die Schreibweise *Vulva_Vagina* verwendet, da das vorherrschende Ideal eines sauberen Intimorgans (Jenkins & O’Doherty, 2020, S. 192) sowohl die Vulva als auch die Vagina betrifft und dadurch das komplexe Zusammenspiel beider Teile ausgedrückt werden soll (König, 2020, S. 11). Das Konzept der (Un)Reinheit wird in Anlehnung an Mary Douglas (1988) und im Zusammenhang damit auch sozialkonstruktivistisch gedacht. (Un)Reinheit kann als soziale Kategorie gedacht werden (Malinar & Vöhler, 2009, S. 9). Dingen werden somit in der und durch die Gesellschaft als (un)rein betrachtet und stellen eine Analogie zur allgemeinen sozialen Ordnung her. Für Douglas (1988) ist Verunreinigung kontextbezogen und in einem Gesamtzusammenhang zu betrachten. Nichts ist an sich dreckig, sondern unrein ist das, was die soziale Ordnung stört (Grosz, 1994, S. 192). Es muss auf der einen Seite das Reine geben, damit es auf der anderen Seite das Unreine gibt, von dem sich das Reine abgrenzt. Männliche Körper werden als die Norm gedacht, von der sich die Körper von Menschen mit Vulva hinsichtlich zum Beispiel Menstruation, Ausfluss und Schwangerschaft unterscheiden (Sitar, 2018, S. 772). Die Körper der anderen und deren körperlichen Funktionen werden als dreckig, verschmutzt und verunreinigt angesehen (Young, 1990, S. 123). Wenn man diese These nun weiterdenkt und auf die Intimorgane anwendet, wird die *Vulva_Vagina* als unrein konzeptualisiert, sodass der Penis als rein gedacht werden kann. Die Körper von Menschen mit Vulva werden im Vergleich zu den trockenen, harten Körpern von Männern als undicht konstruiert. Vor allem werden Ausscheidungen wie Menstruationsblut, weißer Ausfluss, Muttermilch und Flüssigkeit aufgrund sexueller Erregung als unkontrollierbar angesehen (Jenkins et al., 2018, S. 698). So können laut Douglas (1988) „Formen der Verunreinigung als Analogien benutzt werden, die eine allgemeine Sicht der sozialen Ordnung zum Ausdruck bringen sollen.“ (S. 14) Männliche Körperflüssigkeiten werden nicht in gleichem Maß als verschmutzend und gefährlich für Menschen mit Vulva angesehen als umgekehrt (Grosz, 1994, S. 197). Es wird zum Beispiel in manchen Glaubensrichtungen davon ausgegangen, dass der Mann durch den Kontakt mit den Sexualesekreten der Frau gefährdet ist, wodurch eine Hierarchie der Geschlechter entsteht (Douglas, 1988, S. 14). Das Intimorgan *Vulva_Vagina* wird als ekelerregend, übelriechend und beschämend angesehen (Moran & Lee, 2018, S. 235). Es unterliegt kulturellen Konstruktionen, durch welche es sauber und ordentlich sein muss, um begehrt zu werden. So darf es keinen Geruch und keinen

Ausfluss haben und nicht bluten. Vaginale Sekrete und Ausscheidungen werden als ekelerregend und die Vulva_Vagina dadurch als dreckig angesehen. Somit wird Menschen mit Vulva vermittelt, dass sie daran arbeiten müssen, ihre Vulva_Vagina sauber zu halten (Jenkins & O’Doherty, 2020). Vor allem das Menstruationsblut wird als etwas angesehen, das der Körper loswerden muss, um sich zu entgiften⁴. In weiterer Folge werden die Körper von Menschen mit Vulva als grundsätzlich dreckig verortet. Das schmutzige Blut muss ausgeschieden werden (Fahs, 2014, S. 216). Die Menstruation ist allerdings ein gesunder Vorgang des Körpers, der für die allgemeine Gesundheit von menstruierenden Personen ein wesentlicher Bestandteil ist (Critchley et al., 2020, S. 625). Grundsätzlich wird die Menstruation als Verschmutzung verstanden, für die es eine Lösung braucht (Bobel, 2010, S. 31), was wiederum die Vulva_Vagina als dreckig konstruiert. Eine Werbeanalyse der Tamponmarke *o.b.* zeigt, wie in fast jeder Werbung der Marke Körperscham unterschwellig thematisiert wird. Sauberkeit, Geruchlosigkeit und Unsichtbarkeit der Menstruation werden in den Vordergrund gestellt. Dabei ist vor allem der Geruch negativ behaftet. Menschen mit Vulva haben dadurch Angst davor, dass man ihre Menstruation riechen oder auch nur bemerken könnte (Ullrich, 2004, S. 86), was wiederum Rückschlüsse auf die Sorge um Gerüche im Intimbereich im Allgemeinen zulässt. Die Menstruation wird zu einer *hygienic crisis* konstruiert, die (durch Produkte) bewältigt werden muss (Ullrich, 2004, S. 86). Die sozialen Konstruktionen der Menstruation als Tabu und als etwas Unreines können auf die Vulva_Vagina übertragen werden. Doch nicht nur Menstruation, sondern auch das Vaginalsekret bzw. der vaginale Ausfluss wird mit Unreinheit in Verbindung gebracht und tragen dadurch zu den negativen kulturellen Konstruktionen der Vulva_Vagina bei. Eine frische und saubere Vulva_Vagina wird mit der Abwesenheit von Ausfluss gleichgesetzt. Ausfluss wird von Menschen mit Vulva als abnormal angesehen, obwohl gesundheitlich gesehen Geruch, Feuchtigkeit und Ausfluss im Intimbereich wichtig und gesund sind (Jenkins et al., 2018). Zusätzlich zu den als unrein konstruierten Körperflüssigkeiten wird in unserer Gesellschaft Menschen mit Vulva vermittelt, dass ihre Körper riechen (Smith 1987, S. 21, zit. nach Braun & Wilkinson, 2001, S. 22) und somit muss eine Vulva_Vagina geruchslos sein, um als sauber wahrgenommen zu werden (Jenkins & O’Doherty, 2020, S. 194). Die Konstruktion

⁴ Ich kann nur spekulieren, warum das Sperma nicht als dreckig konstruiert wird. Meines Erachtens hängt es vor allem mit der Unkontrollierbarkeit zusammen. Menschen mit Vulva können nicht kontrollieren, wann und wie viel sie bluten (abgesehen durch das Einnehmen von Hormonen). Körperflüssigkeiten sind der Beweis dafür, dass es keinen reinen und anständigen Körper gibt. Dieser reine Körper hängt direkt mit der Fähigkeit zusammen, die Ausscheidung von Körperflüssigkeiten regulieren zu können (Grosz, 1994, 206). Das Ausscheiden von Sperma kann im Gegensatz dazu meistens kontrolliert werden.

der Vulva_Vagina als etwas Stinkendes und Dreckiges hatte Einfluss auf die Entstehung eines großen Marktes an sogenannten vaginalen Hygieneprodukten, wie Vaginalduschen, Deodorants, Waschgels, Feuchttücher und vieles mehr. Diese Produkte verstärken wiederum die vorherrschenden negativen Konstruktionen rund um die Vulva_Vagina. Sie vermitteln den Menschen mit Vulva, dass sie benötigt werden, um sauber zu sein. Vaginale Reinigung wird als Notwendigkeit vermarktet und zum Trend (Jenkins et al., 2018, S. 697). Laut unterschiedlichen Studien machen sich Frauen große Gedanken um den Geruch ihres Intimorgans, vor allem im Zusammenhang mit sexuellen Aktivitäten (z.B.: Jenkins & O'Doherty, 2020), weshalb sie in solchen Produkten die Lösung sehen. Das Sauberkeits-Ideal hängt stark mit einem *anti-hair ideal* zusammen (McDougall, 2013, S. 777). Wie bei der Menstruation und den vaginalen Hygieneprodukten stellen Haare ein Problem dar, welches gelöst werden muss. In westlichen Kulturen stellt die unbehaarte Vulva die Schönheitsnorm da und wird als sauberer wahrgenommen als eine behaarte. Allerdings ist wie bei der Verwendung von vaginalen Produkten eine unbehaarte Vulva nicht sauberer, sondern sogar anfälliger für Infektionen (Labre, 2002, S. 122), da der Intimbereich sowie der Eingang zur Vagina nicht geschützt werden. Das zeigt erneut, dass die Vorstellungen rund um die Vulva_Vagina soziale und kulturelle Konstruktionen sind und oft keine Vorteile für Menschen mit Vulva bringen. Sie haben das Gefühl, oft keine wirkliche Wahl zu haben und verspüren großen Druck, diesem Ideal nachzukommen. Eine rasierte Vulva wird sogar als etwas Natürliches wahrgenommen (Fahs, 2014, S. 213-216). Die Populärkultur und vor allem die Porno-Industrie tragen maßgeblich zu Idealisierung einer unbehaarten und präpubertären Vulva bei (Schick et al., 2011). Die Porno-Industrie wird auch in den nächsten beiden Unterkapiteln (*3.3 Die sexualisierte und sexuell mangelhafte Vulva; 3.4 Die normierte Vulva*) eine große Rolle spielen, da sie eine perfekte Vulva porträtiert, die zum gesellschaftlichen Ideal wird.

Die Konstruktion der Vulva_Vagina als (un)rein ist wesentlich vom Ekel vor Flüssigkeiten, Geruch und Haaren geprägt, welcher durch die Vermarktung von vaginalen Produkten reproduziert wird. Damit die Vulva_Vagina als sauber gesehen wird, darf sie keinen Ausfluss, keine Haare und keinen Geruch haben (Jenkins et al., 2018, S. 703). Reinheit kann in diesem Kontext als *self-making project* (Jenkins & O'Doherty, 2020, S. 201) verstanden werden. Menschen mit Vulva haben das Gefühl, ihr Intimorgan pflegen und kontrollieren zu müssen. Vulven unterliegen somit einem ständigen Optimierungszwang, um nicht als eklig und dreckig konstruiert zu werden (Fahs, 2014, S. 213; Meßmer, 2012, S. 129).

Bevor noch auf andere Weise auf diesen Optimierungszwang eingegangen wird, soll nun auf die Konstruktion der Vulva als sexualisiert und gleichzeitig als sexuell mangelhaft eingegangen werden.

3.3 Die sexualisierte und sexuell mangelhafte Vulva

Der Titel dieses Unterkapitels zeigt bereits den Widerspruch, den die Darstellungen der Vulva erzeugen. Unter Sexualisierung wird unter anderem „die Nutzung einer sexualisierenden Darstellungsweise, obwohl es gar nicht primär um Sexualität geht“ (Dorsch & Wirtz, 2013, S. 1418) verstanden. Davon sind vor allem weiblich gelesene Körper betroffen. Solche sexualisierten Bilder zeigen strenge und meist unrealistische Schönheitsideale, die das Körperbild und das Selbstbewusstsein negativ beeinflussen können (Dorsch & Wirtz, 2013, S. 1418).

Schon allein das Bild einer Vulva außerhalb eines Sexualitätskontextes wird als sexualisiert und pornografisch gesehen. Das zeigte Meßmer (2012) anhand einer Analyse von Kommentaren unter dem Wikipedia-Eintrag zur Vulva. Es wurde ein Bild einer Vulva zum Lehrzweck abgebildet, doch das Intimorgan verlor durch die Sichtbarkeit ihren Status als Wissensobjekt und wurde direkt mit Pornografie und Sexualität verbunden. Meßmer (2012) verortet das unter anderem in der wiederholten medialen Darstellung von Vulven in einem pornografischen Kontext, wodurch die Vulva direkt damit in Verbindung gebracht wird. Auch die fehlenden Darstellungen von Vulven in einem nicht sexuellen Kontext, wie im Unterkapitel 3.1 *Die abwesende und tabuisierte Vulva* behandelt, tragen dazu bei.

Die (Re)Präsentation von nackten Körpern in der Pornografie kann als kulturelles Konzept von Körperlichkeit und deren Historizität gesehen werden (Boll, 2022, S. 347). Es werden Bilder gezeigt, wie Körper(teile) auszusehen haben. In der Pornografie werden realitätsfremde Vulven abgebildet und es wird ein enges Bild von Normalität transportiert (Moran & Lee, 2018, S. 230). Die pornografische Vulva ist die meistverbreitete Repräsentation des Intimorgans. Diese Darstellungen von Vulven und weiblich gelesenen Körpern in der Porno-Industrie sind von Männern für Männer gemacht (Blackledge, 2004, S. 56) und die Vulva wird isoliert vom Körper betrachtet (Wolf, 2021, S. 200). Weiblich gelesenen Körpern wird im westlichen Geschlechtersystem kein aktives sexuelles Begehren zugesprochen, sondern durch den *male gaze* werden sie zum passiven sexuellen Objekt (Meßmer, 2012, 128; Engel, 2002, S. 165). Diese *looked-at-ness* spiegelt sich in der Repräsentation der Vagina als Behälter für den Penis wider, wodurch die Vulva als passiv wahrgenommen wird (Braun & Wilkinson, 2001, S. 20). Diese Passivität der Vulva_Vagina zeigt sich zusätzlich in der wahrgenommenen Passivität von

Menschen mit Vulva bei heterosexuellen Interaktionen (Braun & Wilkinson, 2001, S. 21). Außerdem wird die Funktionsfähigkeit der Vulva_Vagina daran gemessen, ob penetrativer Vaginalsex möglich ist (Labuski, 2015, S. 16). Das lässt sich teilweise auf den koitalen Imperativ zurückführen. Penetrativer vaginaler Sex stellt die Norm dar (Wade, 2016, S. 234), da in unserer heteronormativen Gesellschaft die Vorstellungen sexueller Beziehungen an die Heterosexualität angepasst sind (Fitzgerald & Grossman, 2021, S. 20). Wenn penetrativer vaginaler Sex aufgrund von Schmerzen, Größe oder Lubrikation nicht funktioniert oder nur bedingt möglich ist, wird die Vulva_Vagina wegen ihres Verständnisses als Behälter für den Penis als sexuell mangelhaft angesehen. Zusätzlich wird die Vulva_Vagina hinsichtlich des scheinbaren Versagens, verlässlich Orgasmen hervorzubringen, als sexuell minderwertig angesehen (Braun & Wilkinson, 2001, S. 21). Die Orgasmen von Männern werden als einfach zu erreichen konstruiert, während der Orgasmus von Menschen mit Vulva als kompliziert und schwer zu erreichen dargestellt wird. Zudem wird die Klitoris als versteckt angesehen. Falls die Klitoris lokalisiert wird, sei es trotzdem schwierig, einen Orgasmus zu erzeugen (Wade, 2016, S. 227). Obwohl ein großer Bestandteil der Vulva, ist die Klitoris in der heterosexuellen Kultur unsichtbar (Sloan, 2017, S. 25). Das hat nichts mit der fehlerhaften Funktionsfähigkeit der Vulva_Vagina zu tun, sondern mit der gesellschaftlichen Darstellung und den Verhandlungen der Vulva_Vagina. Es ist unbedingt notwendig, die Anatomie der Vulva_Vagina und deren (sexuelle) Funktionen richtig darzustellen und zu vermitteln. Labuski (2015, S. 16) fasst diese Darstellungen der Vulva unter dem Begriff der *compliant vulva* als sexuell minderwertig zusammen. Also eine Vulva, die aufgrund heteronormativer und patriarchaler Strukturen für penetrativen Sex verwendet und in weiterer Folge als sexuell minderwertig konstruiert wird, wenn das nicht funktioniert. Zudem wird sie als sexuelles Objekt dargestellt, welches dem *male gaze* unterliegt (Meßmer, 2012, S. 128).

Alle diese gesellschaftlichen Darstellungen der Vulva_Vagina haben zu einer weiteren Konstruktion geführt, die im nächsten Unterkapitel nun im Detail behandelt wird.

3.4 Die normierte Vulva

Diese Darstellung der Vulva wird als letztes der durchwegs negativen Repräsentationen aufgegriffen, weil in den Unterkapiteln zuvor immer wieder Anspielungen auf eine herrschende Normierung gemacht wurden. Die bisher thematisierten Darstellungen laufen in diesem Kapitel zusammen und führen zu einem gesellschaftlichen Bild der Vulva, die normiert werden muss. Es gibt also unterschiedliche Ideale, wie eine Vulva zu sein hat. Die saubere und reine

Vulva_Vagina wurde bereits ausführlich behandelt. Die Behaarung spielte ebenfalls im Kontext der (Un)Reinheit eine Rolle. Das Ideal einer glattrasierten Vulva wird bei der normierten Vulva zu einem wesentlichen Merkmal. Zusätzlich führen die Abwesenheit von vielfältigen Abbildungen der Vulva sowie ihre einseitige Darstellung in der Pornografie dazu, dass die gesellschaftliche Normierung zu ästhetischen Eingriffen führt (Braun & Wilkinson, 2001, S. 27). Die „Idee der *kulturellen* Einschreibung in den Körper materialisiert sich in Form des Skalpells“ (Meßmer, 2012, S. 120; Hervorhebung im Original) und ist nun auch bei der Vulva angekommen. Was steckt hinter diesem Aufmarsch der Intimchirurgie?

Es herrscht ein kultureller Imperativ, der beinhaltet, dass die Vulva_Vagina eng, klein und vor allem unsichtbar sein soll. Die ideale Vulva_Vagina wird als eine glatte Linie gezeigt, bei der die äußeren Intimmerkmale, wie zum Beispiel die inneren Lippen, nicht vorhanden sind (Moran & Lee, 2018, S. 230). Das Intimorgan wird in seinen eigentlichen Ausprägungen als unzureichend angesehen und die richtige Vulva kann erst durch Arbeit und Anstrengung geschaffen werden (Meßmer, 2012, S. 132), indem sie auf unnatürliche Weise „verschönert“⁵ werden muss (Moran & Lee, 2018, S. 237). Sie ist dadurch ständig ein „work in progress“ (Fudge & Byers, 2017b, S. 359).

Sexuell explizite Medien, wie zum Beispiel Pornofilme, haben vermutlich den größten Einfluss darauf, wie Menschen mit Vulva ihr Intimorgan wahrnehmen (Schick et al., 2011, S. 74). In der Pornografie werden vor allem ästhetisch standardisierte Körpervorstellungen inszeniert. Boll (2022, S. 347) schreibt, dass oft überdurchschnittlich große Intimorgane gezeigt werden. Das trifft vermutlich auf den Penis und den Busen zu, doch die Vulva wird als Schlitz dargestellt (McDougall, 2013, S. 775). Es kommt zu einer erhöhten Anzahl an kosmetischen Eingriffen, um die Vulva an ein pornografisches Ideal anzupassen (Boll, 2022, S. 353) und die sogenannte *designer vagina* zu erreichen. Sie wird als Produkt der erhöhten Sichtbarkeit der Vulva gesehen, aber eben in einem sehr sexualisierten Kontext. Doch die Sichtbarkeit ist auch Feminist*innen zu verdanken, die sich dafür einsetzen, dass die Vulva nicht nur unter einem sexualisierten oder medikalisierten Blickwinkel betrachtet wird, sondern in ihrer Vielfalt und der Möglichkeit, sexuelle Lust zu empfinden (Holliday, 2018). Darauf wird im letzten Unterkapitel *3.5 Die diverse und normale Vulva* eingegangen. Unter den Begriff der Intimchirurgie fallen normalerweise keine medizinisch notwendigen Behandlungen, sondern nur solche, die einen

⁵ „verschönert“ steht hier unter Anführungszeichen, da das keine Tatsache, sondern eine soziale Konstruktion ist. Die Vulva wird nur gesellschaftlich diesem Optimierungszwang unterworfen.

ästhetischen Sinn haben und an organisch gesunden Genitalien vorgenommen werden. Wichtig ist es, diese Eingriffe von geschlechtsanpassenden Operationen, wie bei transidenten* und intergeschlechtlichen* Personen, abzugrenzen (Meißner, 2017, S. 7). Wie viele Menschen sich solchen kosmetischen Eingriffen unterziehen, lässt sich statistisch nicht genau sagen, da sie von den einzelnen Fachgesellschaften erhoben werden und sich die Statistiken nicht immer decken (Mérill, 2012a, S. 180). Allerdings lässt eine Umfrage der Deutschen Gesellschaft der Plastischen, Rekonstruktiven und Ästhetischen Chirurgen⁶ (DGPRÄC) darauf schließen, dass Operationen an der Vulva_Vagina kein Randthema mehr sind. Im Jahr 2011 wurden in Deutschland 5400 Korrekturen⁷ an den Vulvalippen und 350 Eingriffe an der Vagina vorgenommen, während nur 150 Eingriffe an Penissen verzeichnet wurden (DGPRÄC, 2011). Die Intimchirurgie wird als der am schnellsten wachsende Bereich kosmetischer Chirurgie gesehen (Lamott, 2017, S. 49). In Deutschland haben 2020 bereits 11.188 Schönheitschirurgische Eingriffe an den Vulvalippen stattgefunden. Labioplastik, wie der Eingriff fachgerecht heißt, ist somit auf Platz 11 der am häufigsten durchgeführten Schönheitschirurgischen Operationen Deutschlands (ISAPS, 2020, S. 17).⁸ Die Operationen haben zum Ziel, die Vulva_Vagina einer Norm anzupassen. Es gibt allerdings einen Eingriff, der zwar in den Bereich der Intimchirurgie fällt, in diesem Kapitel aber nicht behandelt wird. Dabei handelt es sich um die sogenannte Revirgination oder Hymenrekonstruktion. Wie der Name schon erahnen lässt, geht es darum, die vaginale Korona⁹ so zu operieren, dass es den Anschein erweckt, die betroffene Person hätte noch keinen Penis in die Vulva aufgenommen (Meißner, 2017, S. 222-223). Im Kontext der sogenannten *designer vagina* und der genormten Vulva spielt dieser Eingriff nur eine nebensächliche Rolle. Er wirft andere Thematiken auf, wie die Konstruktion der Jungfrau und die geschlechtlichen Unterschiede in der Wichtigkeit dieses Konzepts, die an dieser Stelle nicht bearbeitet werden können (siehe dazu: Meißner, 2017; Saharso, 2022). Die *designer vagina* soll also „klein, geschlossen und straff“ (Löffler, 2016, S. 109) sein. Dafür gibt es unterschiedliche Operationen, die je einem anderen Ideal entsprechen und im gesamten eine

⁶ In der Bezeichnung wird nicht gegendert, obwohl vermutlich ebenfalls Chirurg*innen Teil der Gesellschaft sind.

⁷ In der medizinischen Fachsprache wird von Korrektur gesprochen. Das ist jedoch zu hinterfragen, da daraus abgeleitet werden kann, dass völlig normale Lippen korrigiert werden müssen.

⁸ Die ÖGPÄRK veröffentlicht keine Zahlen. Zudem ist anzumerken, dass Labioplastik auf der Website nicht erwähnt wird (siehe ÖGPÄRK).

⁹ Griechisch: Kranz oder Krone. Das Häutchen ist nämlich keine straffe Haut, die die Vagina verschließt, sondern eine Ansammlung an kranzförmiger Schleimhautfalten. Diese Falten sind dehnbar und müssen in den meisten Fällen nicht zuerst zerrissen werden. Hymen ist nur das griechische Wort für Jungfernhäutchen und beschreibt somit das gleiche Konzept (Sanyal, 2020, S. 208-209).

Vulva_Vagina buchstäblich designen. Das *klein* bezieht sich vor allem auf die unterschiedlichen Lippenkorrekturen. Lange beziehungsweise größere Lippen wurden als Symbol für eine lustvolle Sexualität der Besitzer*innen angesehen (Löffler, 2016, S. 106), was einen Hinweis darauf geben könnte, warum die ideale Vulva kleine Lippen haben sollte. Die Verkleinerung der Lippen ist der häufigste intimchirurgische Eingriff (Meßmer, 2017, S. 8), damit die inneren Lippen nicht über die äußeren Lippen ragen (McDougall, 2013, S. 775). Im Rahmen derselben Operation kann die Klitorisvorhaut verkleinert werden (Meßmer, 2017, S. 9). Ein weiterer Eingriff, der die Vulva *klein* machen soll, ist die Fettabsaugung des Venushügels (Mérirt, 2012a, S. 179). Anhand der Beschreibungen lässt sich erahnen, was der Zweck dieser Eingriffe ist: die äußeren Teile der Vulva sollen nicht sichtbar sein. Durch die Vergrößerung der äußeren Lippen, die teilweise den gleichen Effekt haben soll wie die Verkleinerung der inneren Lippen, wird die Vulva zusätzlich noch *geschlossen*. Die Unsichtbarkeit der lustvollen Organe spricht ihr das Lustvolle ab (Löffler, 2016, S. 113). Die Eingriffe, die eine *designer vagina* hervorbringen sollen, können unter dem Überbegriff der Vaginalverjüngung gesammelt werden. Dabei soll die Vulva wie bei einem jungen Mädchen, also kindlich und jugendlich aussehen. Falten und Runzeln, die für das Alter stehen, sollen weggeschnitten und weggespritzt, Öffnungen verkleinert werden (Meßmer, 2012, S. 130). Das vorpubertäre und vor allem unschuldige Aussehen soll rekonstruiert werden (Zwang, 2011, S. 85). Dieses infantile Ideal hängt neben den operativen Eingriffen auch mit der Behaarung oder der Nicht-Behaarung der Vulva zusammen. Haare (im Genitalbereich) sind ein Zeichen des Erwachsenwerdens und die sexuelle Reife von Menschen mit Vulva ist eigentlich durch die Anwesenheit und nicht die Abwesenheit von Haaren gekennzeichnet (Tiggemann & Lewis, 2004, S. 385). Durch das Ideal der unbehaarten Vulva soll das Intimorgan in einem kindlichen und folglich devoten Stadium bleiben (Zwang, 2011, S. 83). Außerdem wurde durch Enthaarungspraxen, die vor allem in den 1990er Jahren aufkamen, die Vulva sichtbar, was zum Anstieg chirurgischer Eingriffe führte (Mérirt, 2012a, S. 181). Die Psychologin und Therapeutin Sandra Konrad (2018) bringt diese Veränderung auf den Punkt: „Aus Haar, das die Scham bedeckt, wurde Haar, für was man sich schämt.“ (S. 307) Das Ideal der *designer vagina* und der infantilen Vulva können auch als das *barbie doll ideal* bezeichnet werden. Im Kapitel 3.1 *Die abwesende und tabuisierte Vulva* wurde bereits gefragt, inwiefern *Barbie* als Sinnbild der Abwesenheit der Vulva gesehen werden kann, da sie trotz ihres Erwachsenseins keine Anzeichen des Intimorgans hat. Schick et al. (2011) verstehen unter dem *barbie doll ideal* eine soziale Konstruktion des weiblich gelesenen Körpers als schlank

mit engen Hüften und großem Busen. Im Zusammenhang mit diesem idealen Körper soll die Vulva haarlos, undefiniert und als Ganzes einem vorpubertären Körper ähnlich sein. Allerdings ist diese wortwörtlich designte Vulva bildlich abwesend. Auf den Websites von Intimchirurg*innen zum Beispiel ist diese Vulva nirgends zu sehen (Meßmer, 2012, S. 131). Das heißt, das Ideal der unsichtbaren Vulva ist ebenfalls unsichtbar. Wird die Vulva als ästhetisches Objekt und die postoperative Version als Ideal gesehen, werden die Merkmale einer anatomisch normalen Vulva, die sich auf einem vielfältigen Spektrum befinden, als abnormal markiert (Stahl & Vercler, 2018, S. 388).

Neben dieser Ästhetisierung der Vulva findet zeitgleich auch eine Medikalisierung statt. Die Vulva_Vagina wird als negativ, die operativen Eingriffe aber als positiv gerahmt (Moran & Lee, 2018, S. 238). Menschen mit Vulva wird eine verbesserte Sexualität versprochen und operative Eingriffe werden zusätzlich noch als Lösung für psychische Belastungen konstruiert (Lamott, 2017, S. 51). Doch solche Operationen bringen große Risiken mit sich. Zum einen darf jede*r Ärzt*in sie durchführen, ohne eine spezielle Ausbildung haben zu müssen. Es gibt also keine Qualitätssicherung. Zum anderen befinden sich sowohl Schwellkörpergewebe als auch Teile der Klitoris in den inneren und äußeren Vulvalippen, in der Vagina und am Damm. Es ist ein sehr komplexes Gewebe, das durch Operationen beschädigt wird, was sich negativ auf das sexuelle Empfinden auswirken kann (Bergdoll et al., 2009, S. 2). In vielen Fällen ist sogar ein zweiter operativer Eingriff notwendig, um den ersten zu korrigieren (Lloyd et al., 2005, S. 643). Auch ist erkennbar, dass es bei Schönheitschirurgien, die den Penis betreffen, um eine Vergrößerung und eine noch stärkere Sichtbarkeit geht, während es bei den die Vulva_Vagina betreffenden Schönheitsoperationen um eine Verkleinerung und Unsichtbarkeit geht. So gibt es zum Beispiel einen operativen Eingriff, der bei einem Buried-Penis-Syndrom empfohlen wird. Dabei wird der Penis von dem unteren Bauchgewebe verdeckt und ist nicht mehr zu sehen. Bei der Operation wird das überschüssige Gewebe reduziert und der Penis kann gleichzeitig so verlängert werden, dass er wieder sichtbar ist (GAERID, 2018). Zudem werden 80% der Schönheitsoperationen von Frauen in Anspruch genommen (Meßmer, 2017, S. 2). Die meisten Schönheitsideale bringen Normen hervor, die den weiblich gelesenen Körper betreffen (Görtler, 2012, S. 21), wovon die Vulva nicht ausgenommen werden kann. Es herrscht hier somit ein ungleiches Geschlechterverhältnis, bei dem weiblich gelesene Menschen einer größeren Medikalisierung unterworfen sind als männlich gelesene. Die Eingriffe werden nämlich zunehmend als ästhetisch-funktional konzipiert (Meßmer, 2017, S. 8-9), obgleich es keine

bewiesenen Vorteile gibt, und die Operationen werden als Lösung für ein scheinbar medizinisches Problem konstruiert (Moran & Lee, 2018, S. 238). So wird zum Beispiel Fahrrad fahren problematisiert oder darauf hingewiesen, dass die Lippen in enger Kleidung eingeklemmt werden (Meßmer, 2017, S. 181). Die Medizinhistorikerin Marion Hulverscheidt hat sich auf die Suche nach Beweisen für wundgefahrene Labien gemacht und kommt zu dem Ergebnis, dass diese vermeintlich funktionale Begründung ein Trugschluss sei (Richarz & Zimmermann, 2014, 00:37:10-00:37:33). Zusätzlich werden biologischen Vorgänge wie Alterungsprozesse, Hormone und Geburten als Problem für die Vulva konstruiert und im Gegensatz dazu der Penis als beständig und gleichbleibend gedeutet, wie man aus einem Zitat eines Intimchirurgen entnehmen kann (Gress, 2014, zit. nach Meßmer, 2017, S. 194). Dadurch wird erneut die Vulva als minderwertig und als Projekt für Verbesserung angesehen, während der Penis makellos scheint. Die Vulva soll somit keinerlei Anzeichen von sexuellen Erfahrungen und biografischen Ereignissen haben. Aufgrund dieser Optimierungsmöglichkeiten im Intimbereich wird eine Abweichung von der normierten Vulva als individuelles Versagen konstruiert (Lamott, 2017, S. 51). Das Problem ist allerdings wohl eher in Gesellschaft und Kultur verwurzelt (Moran & Lee, 2018, S. 238) als bei der Gesundheit und beim Individuum.

Anhand dieser Darstellungen ist erkennbar, dass sich die Vulva „in einem ständigen Prozess genitaler Unterordnung und defizitärer Abwertung“ (Löffler, 2016, S. 101) befindet. Nicht nur die (pornografischen) Darstellungen der Vulva, sondern die reine Existenz der Intimchirurgie schafft die Unsicherheit, die Menschen mit Vulva in Bezug auf ihr Genital verspüren (Moran & Lee, 2018, S. 233). Marion Hulverscheidt sieht darin eine Darstellungsfrage und stellt in den Raum: „Wer hilft jetzt wem? Wer normiert wie?“ (Richarz & Zimmermann, 2014, 00:59:41-00:59:46). Denn Intimchirurg*innen spielen eine bedeutende Rolle beim Aufrechterhalten und vor allem Hervorbringen der normierten Vulva. Sie sind in der Lage, den Bewertungsmaßstab für eine ideale und scheinbar normale Vulva zu setzen, an dem sich das gesellschaftliche Ideal orientiert. Dabei pathologisieren sie eine große Anzahl an normaler anatomischer Diversität (Stahl & Vercler, 2018, S. 386-388). Diese Eingriffe sind nicht unbedingt direkt aus der Nachfrage entstanden, sondern produzieren sie auch. Damit einhergehend wird eine autonome Entscheidungsfreiheit und Handlungsfähigkeit suggeriert (Meßmer, 2012, S. 133-134), die nicht unabhängig von gesellschaftlichen Konstruktionen gedacht werden kann. Allerdings soll nicht die Entscheidungsfähigkeit von Menschen mit Vulva degradiert werden, denn kosmetische Eingriffe können von Menschen mit Vulva sehnlichst gewünscht sein und sie sind

Akteur*innen des eigenen Körpers, den sie innerhalb dieser kulturellen und gesellschaftlichen Konstruktionen selbstbestimmt bewegen (Davis, 1995, S. 5). Es soll vielmehr der Widerspruch aufgezeigt werden, der hinter einem Angebot solcher Operationen steht. Zum einen kann es für Personen hilfreich sein, die unter emotionalem Stress aufgrund des Aussehens ihrer Vulva leiden (Davis, 1995, S. 74). Zum anderen kann die operative Veränderung nicht als ultimative Lösung dargestellt werden. Es braucht eine andere (Re)Präsentation der Vulva in der Gesellschaft. Für Kinder und Jugendliche wäre es zum Beispiel wichtig, von Anfang an diverse Körperpräsentationen, einschließlich der Genitalien, zu sehen, damit sie wissen, dass es nicht den einen perfekten Körper gibt. So könnten Praxen mit Bildern, Illustrationen, Skulpturen geschmückt sein, um *body positivity* zu unterstützen (Reis-Dennis & Reis, 2017, S. 830). Das versucht eine Bewegung, die sich dezidiert gegen die Abwertung bzw. Normierung der Vulva_Vagina wehrt. Diese soll als letzte (gesellschaftliche) Darstellung vorgestellt werden.

3.5 Die diverse und normale Vulva

Die vier bisher ausgeführten (gesellschaftlichen) Darstellungen der Vulva waren von Abwesenheit, Tabu, Scham, Dreck und Skalpellen geprägt. Doch der herrschende Diskurs soll nicht einfach fortgeführt, sondern um eine positive Repräsentation erweitert werden. Das Kapitel wird mit einem feministischen Zugang abgeschlossen, der die Leser*innen in ihrem Gefühl zur Vulva bestärkt. Repräsentationen von Vulven werden von Menschen dazu verwendet, die Vulva zu verstehen und ihre Erfahrungen daran zu orientieren (Braun & Wilkinson, 2001, S. 18), weshalb es so wichtig ist, unterschiedliche Repräsentationen und nicht nur ideale Darstellungen zu haben. Aus diesem Grund wird zum Schluss dieses Kapitels nun auf Vulven eingegangen, wie sie wirklich sind: divers und normal.

Eine soziale Bewegung hat zum Ziel, gesellschaftliche Veränderung zu verhindern oder anzustoßen, und sie besteht aus unterschiedlichen Individuen und sozialen Netzwerken, die sich für eine Sache einsetzen (van Stekelenburg & Klandermans, 2009, S. 20-21). Verschiedene Personen, Künstler*innen, Autor*innen, Aktivist*innen verfolgen mit ihren Arbeiten das Ziel, die Vulva in ihrer Normalität und Vielfalt sichtbar zu machen. Deswegen spreche ich in diesem Kapitel von einer sogenannten Vulva-Diversity-Bewegung. Es gibt kaum wissenschaftliche Auseinandersetzungen zu diesem Thema, weshalb nun vor allem künstlerische und aktivistische Beispiele vorgestellt werden, um zu sehen, wie Vulva-Positivität dargestellt werden kann. In Anlehnung an Mowat et al. (2020, S. 39) zählen Darstellungen als Vulva-positiv, die vielfältige und nicht sexualisierte Abbildungen zeigen. Sie wurden also nicht dazu gemacht, um sexuelle

Erregung hervorzubringen. All diese positive Abbildungen und aktivistische Tätigkeiten haben gemeinsam, die herrschende Unsichtbarkeit und das Narrativ rund um die Vulva verändern zu wollen. Tatsächlich belegen mehrere Studien, dass lehrreiche Videos und Bilder über das Aussehen und die Anatomie der Vulva_Vagina die Zufriedenheit mit dem eigenen Intimorgan steigern und den Wunsch nach einer Intimchirurgie verringern (z.B.: Fernando & Sharp, 2020; Sharp & Tiggemann, 2016). Deswegen sind diese unterschiedlichen Medien, die die Vulva in ihrer Vielfalt zeigen, so essenziell.

Zuerst werden jene Künstler*innen und Aktivist*innen erwähnt, die die Vulva sichtbar(er) machen wollen. Im Kapitel 3.1 *Die abwesende und tabuisierte Vulva* wurde kritisiert, dass im öffentlichen Raum hauptsächlich Penisse sichtbar sind. Sei das in Form von Statuen oder scheinbar belanglosen Kritzeleien an Hauswänden, Toiletten oder Schulbänken. Das Wiener Kollektiv Kimäre (2022a) verfolgt das Ziel, diesem Umstand entgegenzuwirken. Sie schmücken öffentliche Plätze in Wien mit unterschiedlichsten Stickern, Graffiti und Post-Its, die die Vulva in den öffentlichen Raum bringen. Alle Menschen, die daran vorbei spazieren, werden unerwartet mit der Vulva konfrontiert. Vielleicht nicht unbedingt in dem frei zugänglichen, öffentlichen Raum, doch mit einem Produkt, welches normalerweise nicht mit der Vulva im Zusammenhang steht, brachte die Gründerin Sophie Tschannett (2022) die Vulva in die Hände von vielen. Mit dem Muschicraft Bier will sie die Vulva enttabuisieren. Bei diesen Beispielen geht es darum, die Vulva gesellschaftlich sichtbar zu machen. Doch manchmal beginnt die Enttabuisierung schon bei sich selbst. Das Gefühl zum eigenen Intimorgan zu stärken und sich von der Scham zu lösen, verfolgen unterschiedliche Künstler*innen, die anbieten, Gipsabdrücke von der eigenen Vulva anzufertigen, denn „sich die eigene Vulva ins Wohnzimmer zu hängen, hat etwas Selbstermächtigendes“, sagt Gloria Dimmel (Ott, 2019, Abs. 1). Dimmel ist es nicht nur wichtig, diese Gipsabdrücke für die jeweilige Person zu machen, sondern eben der Gesellschaft die Vielfalt der Vulva zu zeigen. Deshalb wurden die Gipsabdrücke bereits in unterschiedlichen Ausstellungen gezeigt und als ein Spiel namens Mumury konzipiert (Dimmel, 2022). Auch das bereits erwähnte Kollektiv Kimäre (2022b) bietet Workshops an, um sich mit der Vulva in einer selbstermächtigenden Art und Weise auseinanderzusetzen. Zusätzlich dazu gibt es mittlerweile viele Websites und Bücher, die hunderte von unterschiedlichen Vulven abbilden: manchmal als echte Fotos, manchmal als Illustrationen, wie zum Beispiel das Buch *A Celebration of Vulva Diversity* von Hilde Atalanta (2019). Es werden die korrekte Anatomie und die Sprache behandelt, Mythen rund um die Vulva aufgedeckt und vor allem über 600

verschiedene illustrierte Vulven abgebildet, die alle auf echten Fotos basieren. Neben 150 Vulven steht die persönliche Geschichte der Besitzer*innen. Das alles gibt es ebenfalls online auf der Website *The Vulva Gallery*. Atalanta hat das Projekt gestartet, um ein Gegenstück zu der einen normativen Darstellung der Vulva zu bilden und Menschen mit Vulva die Möglichkeit zu geben, sich in den Geschichten von anderen wiederzuerkennen und zu zeigen, dass alle Vulven normal sind (Atalanta, 2016).

Es soll sich allerdings nicht nur um eine diverse Darstellung der Vulva bemüht werden, sondern es sollte vor allem eine sichtbare Präsentation angestrebt werden. Wenn Kinder nichts von einer Vulva, einer Klitoris und von Vulvalippen lernen, sondern lediglich - wenn überhaupt - Vagina hören, kann das großen Einfluss auf die psychosexuelle Entwicklung haben (Lerner, 1980, S. 1092). Vor allem Kinderbücher sind ein wichtiges didaktisches Mittel, um Kinder bei der Entwicklung ihres Selbstbilds zu unterstützen (Fobian & Zels, 2021, S. 213). Sie vermitteln gesellschaftliche Normen und Lebensweisen und tragen zur geschlechtlichen und sexuellen Sozialisation der Kinder bei (Burghardt & Klenk, 2016, S. 62). Deswegen ist es in Kinderbüchern so wichtig, die körperliche Vielfalt zu zeigen und überhaupt Körperteile richtig zu benennen. Die Autor*innen der Bücher *Lina, die Entdeckerin* (Schönborn-Hotter et al., 2020) und *Ich und meine Yoni* (Pichler, 2021) wollen genau das erreichen. Die Vulva wird benannt, illustrativ gezeigt und somit enttabuisiert, um das Intimorgan und die Sexualität für Kinder greifbar zu machen. Die Sexualpädagogin und Künstlerin Stefanie Gröbl formulierte sehr passend, warum solche Darstellungen für das Gefühl zum eigenen Körper notwendig sind: „Vielfalt ist die einzige Norm, die es bei uns Menschen eigentlich gibt“ (Büttner & Stockrahm, 2021, 14:51-14:55) und wenn man sich nur mit einer einzigen Abbildung vergleichen kann, wird man dieser nie entsprechen können.

In der feministischen Pornografie sind sich die Künstler*innen über die Rolle der Vulva nicht ganz einig. Wie bereits ausführlich besprochen wurde, hat die heteronormative Pornografie eine bedeutende, einflussreiche Rolle auf das Bild der Vulva. Deswegen war die Vermutung, dass feministische und queere Pornografie sich dafür einsetzt, diverse Vulven zu zeigen, um dem Standardbild des pornografischen Mainstreams entgegenzuwirken. Allerdings gibt es in der Community der feministischen, queeren und lesbischen Pornografie eine Debatte über die Sichtbarkeit von Genitalien. Es stellt sich die Frage, ob der Blick von den Genitalien wegführen oder sie explizit in ihrer Normalität und Diversität zeigen soll. Die Filmemacherin Williams ist zum Beispiel gegen das vermehrte Zeigen von Vulven (Ryberg, 2015, S. 268). Sie argumentiert,

dass durch den Fokus auf andere Genitalien anstatt dem Penis die phalluszentrierte Komponente der Pornografie nicht aufgelöst wird. Vielmehr sollen grundsätzlich unterschiedliche Formen sexuellen Begehrens und sexueller Lust gezeigt werden (Williams, 1999, S. 102). Auch die dänische Produktionsfirma *Innocent Pictures* will bei sexuellen Interaktionen nicht nur die Genitalien zeigen, sondern dabei ganze Körper darstellen (Kuckenberger, 2011, S. 82). Im Gegensatz dazu findet es Candida Royalle wichtig, explizit Vulven zu zeigen, weil Genitalien zum Sex dazugehören. Wenn man außer den Genitalien alles einer sexuellen Interaktion zeigt, vermittelt man den Eindruck, dass alles schön ist, nur die Genitalien - in diesem Fall die Vulva - nicht (Royalle, 2009, 02:40-02:56). Auch die PorYes-Bewegung, die sich für eine lustfördernde und respektvolle Pornografie einsetzt, möchte eine positive Vulvakultur schaffen (Méritt, 2012b, S. 372). Explizite Bilder in der queeren, feministischen und lesbischen Pornografie beruhen auf dem Gedanken der Bemächtigung (Ryberg, 2015, S. 269). So haben Mowat et al. (2020) in ihrer Textanalyse von Beiträgen auf Websites, die die Vulva positiv darstellen, herausgearbeitet, dass die Abbildungen von diversen Vulven dazu beigetragen haben, die genitale Normativität in Frage zu stellen, sich Wissen anzueignen und sich mit anderen Menschen mit Vulva zu solidarisieren. Deshalb ist es so wichtig zu zeigen, dass keine Vulva der anderen gleicht. All diese Menschen stehen dafür ein, „das Sezierende, Uniforme und Kindische“ (Wolf, 2021, S. 221) im Bild der Vulva aufzubrechen. Durch diese andere Form der Darstellung wird die Vulva_Vagina als außergewöhnliches Organ konstruiert, welches sexuelle Lust beschert (Braun & Wilkinson, 2001, S. 25).

Nachdem nun die unterschiedlichen Darstellungen der Vulva behandelt wurden, geht es im nächsten Kapitel darum, Sexualität als Begriff zu definieren und das Verständnis zu zeigen, welches der Arbeit zugrunde liegt. Anschließend wird im empirischen Teil der Verbindung vom Erleben des eigenen Intimorgans und der Sexualität nachgegangen.

4. Sexualität

Da sich die Forschungsfrage neben dem allgemeinen Erleben der Vulva auch auf deren Erleben in der Sexualität bezieht, ist es wichtig, den Begriff Sexualität zu definieren.

In dieser Arbeit wird ein sozialkonstruktivistisches Paradigma verfolgt, weshalb auch Sexualität unter dieser Perspektive gesehen wird. Sexualität ist somit nicht etwas rein Biologisches, was den Menschen von Geburt an mitgegeben wird, sondern sexuell zu sein und zu handeln wird individuell erlernt und entwickelt. Die biologischen Voraussetzungen für Sexualität sollen

hier nicht verleugnet werden (Stein-Hilbers et al., 2000, S. 9), allerdings liegt der Fokus auf dem Sozialen und Kulturellen. Die soziale Konstruktion von Sexualität wird somit in den Mittelpunkt gestellt. Das heißt, wenn man sich soziologisch mit Sexualität beschäftigt, muss der soziale und kulturelle Kontext mitgedacht werden, in dem Menschen ihr sexuelles Handeln und Verhalten erlernen. Sexualität ist daher persönlich, aber durchaus auch gesellschaftlich. Werte und Normen rund um die Sexualität sind somit geschichtlich (Fitzgerald & Grossman, 2021, S. 4-7), was sie zu einer historisch veränderbaren Tatsache macht (Löw, 2008, S. 431). Daraus lässt sich schlussfolgern, dass es keine natürliche Sexualität gibt, sondern sexuelles Erleben und Begehren erlernt wird. Diese Perspektive kann als Gegensatz und Kritik an naturalistischen Ansätzen gesehen werden, wie er zum Beispiel von Freud verfolgt wird (Stein-Hilbers et al., 2000, S. 11; 17). Auch wenn nun die Perspektive klar ist, unter der Sexualität gesehen wird, soll im nächsten Schritt Sexualität als Begriff genauer beschrieben werden. Es wird also versucht, auf die folgende Frage eine Antwort zu finden: Was genau verstehen wir unter Sexualität?

4.1 Begriffsbestimmung Sexualität

Das heutige Verständnis von Sexualität beruht zu einem großen Teil auf rassistischen, sexistischen und heteronormativen Auffassungen (Jensen, 2013, S. 143). Diese diskriminierende und unvollständige Betrachtungsweise soll in dieser Arbeit nicht reproduziert werden. Daher werden unterschiedliche Beschreibungen zusammengeführt werden, um allen Aspekten der Sexualität gerecht zu werden.

Den ausgewählten Definitionen ist gemein, dass sie Sexualität weder mit Fortpflanzung noch mit penetrativem Geschlechtsverkehr gleichsetzen. Dadurch werden vor allem queere Menschen miteingeschlossen und ein breites Verständnis von Sexualität produziert. Die Geschlechterforscherin Heike Jensen (2013) stellt diese konzeptuelle Trennung ihrer Definition voran und definiert daraus folgend Sexualität so:

„Unter dem Begriff der menschlichen Sexualität können Gefühle, Bedürfnisse und Verhaltensformen zusammengefasst werden, die auf einen Lustgewinn abzielen und die die sinnliche Erregung der Geschlechtsorgane einschließen *können*. Ein Teil der menschlichen Sexualität endet in der Lust bzw. im Genuss des Erlebens, während ein anderer Teil der Sexualität, und zwar eine spezifische Form von Geschlechtsakt innerhalb der Heterosexualität, die Fortpflanzung nach sich zieht. Der Charakter der menschlichen Sexualität kann nicht rein biologisch beschrieben werden, denn es sind vielfältige gesellschaftliche Faktoren, die dessen Ausprägung beeinflussen. Sexualität ist in praktisch allen menschlichen Gesellschaften Normen unterworfen“ (S. 143-144; Hervorhebung A-G.M.)

Diese Definition schließt nicht nur alle sexuellen Orientierungen mit ein, sondern spricht zusätzlich auch noch dezidiert von *heterosexueller* Fortpflanzung, um Fortpflanzung nicht grundsätzlich als eine rein heterosexuelle Möglichkeit zu reproduzieren. Außerdem zielt diese Definition, genau wie die von Sydow (1994, S. 13-14) und von Lautmann (2002, S. 24-25), klar auf einen Lustaspekt der Sexualität ab. Die Betonung des Lustvollen ist wichtig, weil dieser Aspekt in der Sexualitätsforschung oft zu kurz kommt (Jones, 2019) und sich diese Arbeit da nicht einordnen will. Außerdem haben die meisten Menschen öfter sexuelle Interaktionen als sie Kinder zeugen wollen, was darauf schließen lässt, dass Lust ein großer Aspekt der gelebten Sexualität ist (Sydow, 1993, S. 13). Ein weiterer Grund, sich hier an die Definition von Jensen (2013) anzulehnen, war die Formulierung, dass Sexualität die Intimorgane einschließen *kann*, aber nicht muss. Lautmann (2002, S. 24-25) beschränkt Sexualität ebenfalls nicht auf die genitale Lust und betont wie Jensen (2013), Gefühle und Emotionen seien ein Teil von Sexualität. In einem Punkt greifen die Definitionen von Lautmann (2002) und Jensen (2013) allerdings zu kurz, weshalb auch die Definition von Sydow (1991; 1993; 1994) hier zentral ist. Neben den bereits erwähnten Aspekten betont Sydow zusätzlich die Flexibilität und Variabilität von Sexualität und macht sie nicht an einer bestimmten Zeitspanne im Lebenszyklus fest (Sydow, 1991, S. 31). Sexualität ist somit nicht etwas Starres, sondern entwickelt sich ein Leben lang (Bamler, 2008, S. 75). Das wiederum führt uns zu einem nächsten Charakteristikum der Definition Sydows, da sie somit auch ältere Menschen und Kinder als sexuelle Wesen versteht (Sydow, 1991, S. 31). In ihrer Forschung beschäftigt sich Sydow mit der Sexualität von älteren Menschen, weswegen sie Sexualität auch vom Vorhandensein einer Partnerschaft abkoppelt (Sydow, 1994, S. 9). Sexualität ist somit nicht auf partnerschaftliche Sexualität reduziert. Denn Solosexualität darf als Teil von Sexualität nicht vergessen werden, da sie den Menschen unter anderem „ermöglicht, den eigenen Körper zu entdecken“ (Terhechte, 2021, S. 66). Außerdem sind Personen sexuelle Wesen, auch wenn sie nicht sexuell aktiv sind (Sydow, 1991, S. 31). Für diese Arbeit sind zusammenfassend folgende Aspekte von Sexualität wichtig, weshalb diese Definitionen verwendet werden: Sexualität ist etwas Lustvolles, das nicht auf penetrativen Sex, Fortpflanzung und die Genitalien beschränkt ist, sondern sich auf den ganzen Körper bezieht. Zudem sind Emotionen, Bedürfnisse und Gefühle ebenfalls ein Teil von Sexualität. Sexualität kann sowohl allein als auch mit mehreren Personen stattfinden. Außerdem ist ihre Entwicklung nie abgeschlossen, sondern verändert sich laufend.

Alle drei vorgestellten Definitionen betrachten Sexualität unter einer sozialkonstruktivistischen Perspektive und betonen die Rolle der Gesellschaft. Allerdings will diese Arbeit dadurch den Akteur*innen nicht ihre Handlungsfähigkeit absprechen. Sydow (1991, S. 31) geht von einer Reflexionsfähigkeit der Akteur*innen aus, durch die eine Auseinandersetzung mit den Normen der Gesellschaft stattfindet. Stein-Hilbers et al. (2000, S. 10) und Wrede (2000, S. 40) akzentuieren ebenfalls die Gestaltungsmöglichkeiten der Individuen. Sie sind somit handlungsfähig und den sozialen Konstruktionen von Sexualität nicht ausgeliefert. Die individuell-biografischen Erfahrungen spielen neben den soziokulturellen Einflüssen deshalb durchaus eine bedeutende Rolle (Bamler, 2008, S. 69).

4.2 Das sexuelle (Körper)wissen und die sexuelle Selbstkenntnis

Wie in der Soziologie der Sexualitäten soll auch der Körper nicht unabhängig von Kultur und Gesellschaft gesehen werden, denn er kann „nie den historischen und kulturellen Index loswerden, den ihm die Diskurse einer Zeit aufprägen.“ (Hirschauer, 2008, S. 83) Da die Soziologie der Sexualitäten den Körper oft nicht mitdenkt, wird hier eine Verbindung zu einer körpersoziologischen Perspektive geschaffen, die wiederum die Sexualität oft vergisst (Duttweiler, 2022, S. 413). In der Sexualität sind nämlich soziales und sexuelles Körperwissen sowie körperliche Erfahrung ineinander verwoben (Villa, 2011, S. 229). Deswegen wird nun auf das sexuelle Körperwissen näher eingegangen. Da es um (körperliche) Erfahrungen in Bezug auf die Vulva und die Sexualität geht, eignet sich dieses Konzept, um sich auf theoretischer Ebene mit Sexualität und Körper auseinanderzusetzen. Beim Körperwissen wird der Körper zum einen als Objekt und zum anderen als Subjekt des Wissens angesehen. Er ist einmal der Gegenstand und einmal der Produzent von Wissen. Es geht somit um die Verbindung von Körperhaben und Körpersein (Duttweiler, 2011, S. 165; 180). Dabei sind Körperwissen und Körperempfindungen kulturell. Was wir als sexuell wahrnehmen und wie unsere Körper darauf reagieren (z.B.: mit genitaler Erregung), ist kulturell und sozial hergestellt und erlernt (Stein-Hilbers et al., 2000, S. 10). Was Personen über die Vulva und ihre Körper wissen und wie die Vulva kulturell verhandelt wird, beeinflusst das Erleben der Sexualität. Das sozial hergestellte Körperwissen betrifft somit nicht nur das Wissen über den Körper, sondern auch das Spüren und Fühlen ist gesellschaftlich geprägt (Gugutzer, 2015, S. 16). Das Körperwissen ist sozial vorgegeben und durch gesellschaftliche Normen geprägt. Sozialität und Körperlichkeit sind somit in Bezug auf Sexualität unabdingbar miteinander verschränkt (Wrede, 2000, S. 39).

Von diesem Verständnis von Körperwissen ausgehend, soll nun ein weiteres Konzept vorgestellt werden, welches das sexuelle (Körper)wissen in den Fokus nimmt. Das Konzept der *sexuellen Selbstkenntnis* wurde von Sydow (1991, S. 23-24) aus empirischen Untersuchungen abgeleitet. Darunter wird das Wissen über den eigenen Körper, die Körperfunktionen und die sexuellen Reaktionen verstanden. Dazu gehört anatomisch-physiologisches Wissen in Bezug auf den eigenen Körper und die eigene Sexualität sowie Bildung im Bereich von beispielsweise Pubertät und Menstruation, Wissen über die eigene sexuelle Befriedigung und auch Wissen in Bezug auf primäre und sekundäre Intimorgane (Bamler, 2008, S. 78). Aufgrund der ausführlichen Ausarbeitung der gesellschaftlichen Darstellungen der Vulva ist ersichtlich, warum diese Dimension der Sexualität für die vorliegende Arbeit relevant ist. Hier soll deswegen nur noch ein eindrückliches Beispiel genannt werden, um die Relevanz des Konzepts zu betonen. Wenn das Intimorgan fälschlicherweise nur als Vagina bezeichnet wird, wird unter anderem die Klitoris unsichtbar (Sydow, 1991, S. 25). Die unzureichende Benennung des Intimorgans macht es für Menschen mit Vulva schwierig zu wissen und infolgedessen schwierig mitzuteilen, was sich (sexuell) gut anfühlt (Braun & Kitzinger, 2001, S. 155). Hier ist also beispielhaft die Verbindung von Körperwissen und Sexualität deutlich erkennbar. Allerdings sollen Menschen mit Vulva nicht nur als passiv und als den gegebenen sozialen Präsentationen ausgesetzt verstanden werden. Deshalb wird berücksichtigt, dass sexuelles Wissen nicht nur zu einem bestimmten Zeitpunkt durch sexuelle Aufklärung erhalten wird, sondern das Aneignen dieses Wissens ein Leben lang anhält und vor allem eng mit Kommunikation und der eigenen Reflexion zusammenhängt (Bamler, 2008, S. 90; 78). Die sexuelle Selbstkenntnis und das sexuelle Körperwissen haben einen Einfluss auf den sexuellen Genuss. Ein besseres Verständnis für und über den eigenen Körper und die eigene Sexualität scheint somit das Sexualleben zu verbessern (Sydow, 1991, S. 340). In der vorliegenden Forschung soll das Konzept der sexuellen Selbstkenntnis dezidiert auf das Erleben der Vulva ausgeweitet werden. Sowohl das sozial geformte sexuelle (Körper)wissen als auch das körperliche Empfinden und Spüren sind für diese Arbeit relevant. Denn zum einen geht es darum, wie die Vulva im Kontext der Gesellschaft erlebt und verhandelt wird, und zum anderen darum, wie die Personen sie grundlegend körperlich und persönlich (in der Sexualität) erleben.

Da die theoretische Grundlage ausführlich thematisiert wurde, wendet sich die Arbeit nun der empirischen Forschung zu, die den Kern dieser Masterarbeit bildet.

III. Empirischer Teil

5. Methodik

Viele quantitative Untersuchungsdesigns generieren kaum Erzählungen, wodurch Aspekte der Alltagserfahrungen und dadurch bedeutsame Dimensionen von Sexualität ausgeschlossen werden (Verlindene, 2015, S. 39). Daher soll die vorliegende Fragestellung durch qualitative Interviews beantwortet werden, um das Subjekt und dessen Sinnkonstruktionen und (Handlungs-)Motivationen in den Mittelpunkt zu stellen (Misoeh, 2019, S. 25) und eine tiefergehende Perspektive auf das vorgestellte Forschungsfeld einzunehmen. Für ein tabuisiertes Thema eignet sich die Interviewtechnik sehr, um den Personen einen (sicheren) Raum zu geben, die eigenen Erfahrungen zu erzählen (Nahary & Hartman, 2020, S. 5). Sensible Daten können als „intensely personal experiences“ (Cowles, 1988, S. 163) beschrieben werden, was auf die eigene Sexualität und das Erleben der eigenen Vulva definitiv zutreffend ist. Personen, die äußerst intime Erfahrungen und Geschichten aus ihrem Leben erzählen, sind als Teilnehmer*innen einer Studie sehr vulnerabel (Brannen, 1988, S. 559). Aufgrund des tabuisierten Themas wurde die vorliegende Studie bei der Ethikkommission der Universität Wien zur Prüfung eingereicht, die im Mai 2022 bestätigte, dass kein ethischer Einwand gegen die Durchführung der Studie vorliegt. Zusätzlich zu den getroffenen Vorkehrungen zum Datenschutz wird den Proband*innen in der Einverständniserklärung die Möglichkeit zugesichert, die Löschung der Audio-Aufzeichnungen ohne Angabe von Gründen zeitlich unbegrenzt fordern zu können. Dadurch blieb die Kontrolle der Daten ein Stück weit bei den Proband*innen, um gerade bei einem intimen Thema dem Gefühl des Kontrollverlustes entgegenzuwirken. Durch die Prüfung einer Ethikkommission sollte sichergestellt werden, dass mit den Proband*innen und den Daten sensibel und ethisch korrekt umgegangen wird.

5.1 Problemzentriertes Interview

Die Wahl der Interviewform fiel auf das problemzentrierte Interview, das von Andreas Witzel entwickelt wurde (Misoeh, 2019, S. 71), um den Gegensatz zwischen theoriegeleiteter und offener Forschung aufzuheben (Witzel, 2000). Als Forscherin, die sich im Studium, im Privaten und in der Ausbildung zur Sexualpädagogin bereits sehr viel mit Sexualität und im Speziellen mit der (sprachlichen) Tabuisierung der Vulva in einem pädagogischen Setting auseinandergesetzt hat, wäre es sehr schwierig, das theoretische Wissen auszuklammern und ohne

Vorwissen in das Forschungsfeld zu gehen. Deswegen ist die Methode für dieses Forschungsvorhaben passend, da sie Vorwissen nutzt (Witzel, 2000, Abs. 3). Das Wort *problemzentriert* gibt Auskunft über den Ausgangspunkt, der in dem von der*dem Forscher*in erkannten gesellschaftlichen Problem liegt (Witzel, 1982, S. 67). In dieser Forschung wird auf das Gefühl zum eigenen Intimorgan im Kontext gesellschaftlicher Darstellungsformen der Vulva zentriert, da sowohl theoretische als auch empirische Arbeiten Hinweise auf ein umfangreiches Problemfeld zwischen subjektiven Erfahrungen mit der eigenen Vulva und der Gesellschaft geben (siehe dazu Kapitel 2 und Kapitel 3). Neben der Problemzentriertheit gibt es noch zwei weitere Kriterien der Interviewmethode, die für dieses Forschungsvorhaben entscheidend sind. Da die Methode *gegenstandsorientiert* ist, kann sie flexibel an die Bedürfnisse des Untersuchungsgegenstandes angepasst werden. Je nach Interviewpartner*in kann stärker auf Narrationen oder auf unterstützendes Nachfragen eingegangen werden (Witzel, 2000, Abs. 4). So ist es gerade bei einem tabuisierten und schambesetzten Thema wie dem eigenen Intimorgan von Vorteil, wenn auf die erzählende Person individuell Rücksicht genommen wird. Dieses Charakteristikum hat sich in der Datenerhebung als sehr wichtig herausgestellt, da jede teilnehmende Person anders auf die Fragen reagiert hat. Außerdem wurde bei einer Frage Bildmaterial verwendet, um Assoziationen der Proband*innen abzufragen, was aufgrund der flexiblen Orientierung am Forschungsstand möglich war. Zudem ist der Forschungsprozess *prozessorientiert* (Witzel, 1989, S. 233). So konnte zum Beispiel der Call nach geführten Interviews erneut verbreitet werden, um Proband*innen mit anderen Perspektiven zu bekommen. Die Interviewtechnik eignet sich für dieses Untersuchungsfeld deswegen so gut, weil ihr ein kommunikativer Charakter zugesprochen werden kann (Witzel, 1982, S. 92). Die Rolle des*der Forscher*in ist nicht unbeteiligt (Tietge, 2019, S. 154) und nicht nur auf ein aktives Zuhören beschränkt. Die interviewten Personen sprechen womöglich nicht ständig in ihrem Alltag über die eigene Sexualität und das eigene Intimorgan und hinzu kommt noch eine ungewohnte Interviewsituation. Zudem ist es wahrscheinlich nicht leicht, über ein sensibles Thema lange allein zu sprechen. Ein Kommunikationsprozess zwischen Forscher*in und Befragten kann dieses eventuelle Unbehagen vermindern. Das hat sich in den Interviewsituationen definitiv bewahrheitet. Es war spürbar, wie sich die Interviewpartner*innen öffneten und entspannten, wenn Anteil an ihrem Gesagten genommen wurde. Aufgrund dieser Kriterien eignet sich diese flexible Methode für die Forschung zum Erleben der Vulva sehr gut. Das nächste Kapitel ist für das

Verständnis der unterschiedlichen Materialien des Datenkorpus wichtig, auf dem die Analyse gründet.

5.2 Aufbau und Ablauf der Interviewtechnik

Witzel (1982) nennt vier wesentliche Instrumente¹⁰ für die Durchführung des problemzentrierten Interviews. Anhand eines *Kurzfragebogens* werden zentrale Informationen abgefragt, um in der Interviewsituation ein Frage-Antwort-Schema zu vermeiden (Witzel, 1982, S. 90). Deswegen wurde er vor dem Interview per E-Mail an die Proband*innen geschickt. Außerdem waren manche Informationen vorab wichtig, um keine Grenzen zu verletzen, wie zum Beispiel jemanden zu misgendern¹¹. Es gab bei allen Fragen keine Antwortmöglichkeiten, sondern lediglich Platz für Freitext. So konnte sich jede*r selbst definieren, ohne sich in Kategorien einordnen zu müssen. Vor allem bei dem Geschlecht, den Pronomen, der sexuellen Orientierung und der ethnischen Zugehörigkeit war das ein forschungsethisches Anliegen.

Das nächste Instrument ist die *Tonträgeraufzeichnung*. Das gesamte Interview wird festgehalten. Das daraus resultierende Transkript ist die Grundlage für die Analyse des Interviews (Witzel, 1982, S. 91). Dabei handelt es sich um Detailtranskripte, bei denen die Interviewsituationen möglichst realitätsnah abgebildet werden (Fuß & Karbach, 2019, S. 68-69). So kann zu einem späteren Zeitpunkt nicht nur analysiert werden, was gesagt wurde, sondern auch wie etwas gesagt wurde.

Direkt anschließend an das Interview wurde ein *Postskriptum* angefertigt, um Beobachtungen, Gedanken und Anmerkungen zu der Interviewsituation und der Situation vor und nach dem Interview zu verschriftlichen. Das kann bei der Interpretation verwendet werden, um bestimmte Erzählungen besser nachvollziehen zu können (Witzel, 1982, S. 92).

Das vierte Instrument ist der *Leitfaden*, der als Basis für das Interview dient. Es handelt sich dabei allerdings nicht um eine strukturierte Abfolge von Fragen. Wann die Themen bzw. Fragen eingebracht werden, entscheidet der*die Forscherin in der Situation, denn sie sollen sich der Erzählstruktur der interviewten Person anpassen (Witzel, 1989, S. 236-237). Zusätzlich wird der Leitfaden flexibel gehandhabt, was für Fragen zu intimen Themen wichtig ist, sodass die Befragten frei sein können, bestimmte Fragen nicht zu beantworten (Schmidt, 2003, S. 331). Die Fragen orientieren sich an den Themenbereichen der Forschungsfrage (Tietge, 2019,

¹⁰ Sowohl der Kurzfragebogen als auch der Leitfaden befinden sich im Anhang.

¹¹ Misgendert wird eine Person, wenn sie dem falschen Geschlecht zugewiesen wird und/oder mit falschen Personalpronomen angesprochen wird (Queer Lexikon, 2023)

S. 156). Meine Themenbereiche waren: die Darstellungen von Vulven (z.B.: Wo begegnen/begegneten dir Vulven?), das eigene Erleben des Intimorgans (z.B.: Wie würdest du dein Gefühl zu deinem Intimorgan beschreiben?) und das Erleben von Vulva und Sexualität im Zusammenhang (z.B.: Was für Gedanken hast du in Bezug auf dein Intimorgan während einer sexuellen Situation?). Das Interview beginnt mit einem offenen Gesprächseinstieg (Witzel, 1989, S. 245), der bereits auf das Problem zentriert, aber gleichzeitig noch offen formuliert ist, sodass Erzählungen angestoßen werden (Misoch, 2019, S. 73-74). Analog zur Narration folgen Nachfragen, die die Detaillierung und Komplexität des Gesagten unterstützen sollen (Mey, 2000, S. 6). Zusätzlich kann der*die Interviewer*in Fragen stellen, die für das Verständnis wichtig sind. Ebenso kann Gesagtes zurückgespiegelt werden, damit Äußerungen und Erfahrungen des*der Befragten gegebenenfalls korrigiert werden können. Auch Gegensätze und Stereotype können von dem*der Forscher*in aufgegriffen und erneut zum Thema gemacht werden, um die Sinngebung und das Problemfeld genauer zu untersuchen (Witzel, 1989, S. 247-248). Wenn bei Narrationen unterschiedliche Themen angesprochen werden, notiert sich die Forscherin diese und greift sie zum passenden Zeitpunkt im Interview in Form von weiteren Fragen auf. Anschließend werden die Fragen des Leitfadens gestellt, die nicht in der Erzählung erwähnt werden (Witzel, 1982, S. 106). Wenn alle Fragen beantwortet und keine neuen Themen offen sind, endet das Interview. Am Ende erhalten die Interviewpartner*innen noch Postkarten und Sticker zum Thema Vulva-Diversity, um mit einer positiven Darstellung der Vulva die Interviewsituation zu verlassen.

Mit welchen Personen die Interviews geführt und wie diese rekrutiert wurden, soll im nächsten Kapitel genauer beschrieben werden.

5.3 Stichprobe

In diesem Kapitel soll nun der Rekrutierungsprozess der Proband*innen und die daraus folgende Stichprobe¹² vorgestellt werden.

5.3.1 Gewinnung der Stichprobe

Der Rekrutierungsprozess begann mit der Erstellung eines Interview-Calls. Dieser wurde geschlechtsneutral formuliert, um nicht nur Personen anzusprechen, die sich als weiblich definieren. Das entspricht dem der Arbeit zugrunde liegenden Verständnis von Geschlecht als

¹² Der Interview-Call sowie eine tabellarische Übersicht der Stichprobe befinden sich im Anhang.

verkörperlichte und sozialkonstruktivistische Kategorie. Das bedeutet, nicht nur Frauen haben eine Vulva und nicht alle Frauen haben eine Vulva. Es wurde die Schreibweise *Vulva/Vagina* gewählt, um den kulturell verwendeten Begriff anzuführen, da dieser das gesellschaftliche Verständnis und die Verwendung des Begriffs von Proband*innen eventuell widerspiegelt (in Anlehnung an: Rodrigues, 2012, S. 779; Jenkins & O’Doherty, 2020, S. 195). Außerdem wurde aufgrund einer wütenden Rückmeldung einer Frau, die sich von der geschlechtsneutralen Formulierung ausgeschlossen fühlte und es lächerlich fand, nicht explizit von Frauen zu sprechen, ein weiterer Call verbreitet, der Frauen und nicht Menschen mit Vulva adressierte, um auch diese Perspektive abzudecken. Auf diese Calls gab es keine Rückmeldungen. Hauptziel bei der Gewinnung der Stichprobe war es, den Aufruf auf möglichst viele unterschiedliche Wege zu verbreiten, um eine breite Masse an Menschen mit Vulva zu erreichen und somit eine Vielfalt an Lebensrealitäten abbilden zu können. Der Aufruf wurde in Museen und Buchhandlungen, an verschiedenen Orten der Universität Wien und auf Instagram gepostet. Um nicht nur Menschen mit einem sozialwissenschaftlichen Studium zu finden, wurde er zum Beispiel in Facebook-Gruppen der Technischen Universität Wien und der Wirtschaftsuniversität Wien gepostet, jedoch ohne Erfolg. Außerdem wurde versucht, Kontraste in die Stichprobe zu bekommen, weswegen zum Beispiel Intimchirurg*innen kontaktiert wurden. Auch hier gab es keine Rückmeldungen. Zusätzlich wurde versucht, den Call dezidiert in FLINTA¹³ und anti-rassistischen Räumen aufzuhängen. Der Aufruf wurde zum Beispiel in der feministischen Buchhandlung *Chicklit* und der Beratungsstelle *Courage* ausgehängt. Die Verbreitung fand auch über Mediziner*innen statt, die teilweise auf der Website *queermed*¹⁴ gelistet sind. Diese Orte stellen nur exemplarisch dar, wo überall nach Proband*innen gesucht wurde. Die sechs ausgewählten Proband*innen fanden über fünf unterschiedliche Wege zu dem Interview. Bei der Auswahl wurde zum einen darauf geachtet, dass die Personen den Aufruf an unterschiedlichen Orten gesehen haben. Zum anderen erfolgte die Auswahl aus pragmatischen Gründen, wie die Schnelligkeit der Antwort und der Terminfindung.

5.3.2 Eigenschaften der Stichprobe

Es gab genau zwei Kriterien, die die Proband*innen erfüllen mussten: Sie mussten eine Vulva haben und zwischen 25 und 35 Jahre alt sein. Für diese Altersspanne gab es zwei

¹³ Das ist ein Akronym, welches ausdrücken soll, welche Personen in einem Raum willkommen sind: Frauen, Lesben, Inter Menschen, Nichtbinäre Menschen, Trans Menschen und Agender Menschen (Queer Lexikon, 2023)

¹⁴ Ein Verzeichnis von queer und trans-freundlichen Ärzt*innen und Therapeut*innen: <https://www.queermed.at/>

Beweggründe. Im Alter zwischen 18 und 35 Jahren machen Personen grundlegende und entscheidende Erfahrungen für ihr Leben. Zudem sind sie in Strukturen verankert, die sie neu gestalten, reproduzieren und verändern können. Dabei spielen vor allem gesellschaftliche Leitbilder eine strukturierende Rolle (Keddi, 2010, S. 436; 404). Hinzukommend fand Henning (2019, S. 35) heraus, dass besonders die Gruppe der 16-29-Jährigen eine negativere Einstellung zum eigenen Intimorgan hat. Deshalb sollte ein Teil der Stichprobe in diese Altersgruppe fallen. Die beiden Altersgruppen wurden zusammengelegt und auf eine Altersspanne von zehn Jahren reduziert, um die Stichprobe kompakter zu machen. Die Stichprobe setzt sich aus vier cis Frauen und zwei nicht-binären¹⁵ Personen zusammen. Die jüngste Probandin ist zum Zeitpunkt des Interviews 26 Jahre, die älteste 35 Jahre alt. Zwei Personen identifizieren sich als heterosexuell, zwei als bisexuell, eine Person fühlt sich zu Frauen hingezogen. Die sechste Person identifiziert sich als lesbisch/queer. Alle sind in Europa aufgewachsen und haben entweder einen universitären Abschluss oder ein Diplom. Aufgrund dieser Eigenschaften haben die Proband*innen und die Interviewerin teilweise einen ähnlichen Erfahrungshorizont, der die Beziehung zwischen den beiden Parteien beeinflusst. Das soll im nächsten Schritt im Sinne feministischer Forschung reflektiert werden.

5.4 Reflexion der Interviews und der Position der Forscherin

In Anlehnung an die *feminist standpoint theory*, die (wissenschaftliches) Wissen als positionsgebunden ansieht (Pels, 2004, S. 273) und feministische Objektivität dadurch zu einem *situated knowledge* wird (Haraway, 2004, S. 87), soll die Beziehung zwischen der Forscherin und den Proband*innen reflektiert und transparent gemacht werden. Denn die eigene Position und Perspektive fließen in den Forschungsprozess und in die Analyse mit ein (Charmaz, 2012, S. 479). Sowohl bei sozialkonstruktivistischer als auch feministischer Forschung spielt diese Reflexion eine bedeutende Rolle (Dickson-Swift et al., 2008, S. 24). Es soll zum einen meine Position als Mensch mit Vulva in dieser Forschung reflektiert und zum anderen auch die Interviews an sich einer Reflexion unterzogen werden.

Als Mensch mit Vulva war ich den bisher beschriebenen Darstellungen der Vulva ebenfalls ausgesetzt, weswegen die Forschung ein tiefes persönliches Anliegen ist. Gerade aus diesem Grund ist es notwendig, meine Position zu reflektieren. Dabei beziehe ich mich auf die

¹⁵ Nicht-binäre Menschen identifizieren sich nicht (zu 100%) als Mann oder Frau, sondern als beides gleichzeitig, zwischen beiden Geschlechtern oder als weder noch (Queer Lexikon, 2023)

Definition von Rosanna Hertz (1997, S. viii), dass es bei einer Reflexion um eine anhaltende Konversation über die gemachten Erfahrungen geht, während man gleichzeitig im Moment lebt. Deswegen wurden sowohl nach jedem Interview als auch grundsätzlich während der empirischen Phase Memos geschrieben und somit der Forschungsprozess reflektiert. Ein wiederkehrendes Thema war die Beziehung zu den Proband*innen. Als Mensch mit Vulva mit starken feministischen Ansätzen, in Europa aufgewachsen mit teilweise gleicher Geschlechtsidentität und sexueller Orientierung überschneidet sich mein Erfahrungshorizont mit dem der Interviewteilnehmer*innen. Das half zum einen dabei, das Erzählte zu verstehen, zum anderen erschwerte mir gerade dieser Umstand manchmal, in meiner Rolle als Forscherin zu bleiben und nicht in einen Dialog zu treten. Diese Aussage ist deshalb für mich sehr nachvollziehbar: „I could sometimes feel that the stories the participants tell are also my stories.“ (Nahary & Hartman, 2020, S. 7) Ich empfand es als Gratwanderung, als Forscherin zu agieren und gleichzeitig eine Beziehung zu den Proband*innen aufzubauen, was gerade in der feministischen Forschung als vorteilhaft angesehen wird (Dickson-Swift et al., 2008, S. 21). Es gilt also: „be friendly, but not too friendly“ (Oakley, 1993, S. 223). Dieser Balanceakt zeigte sich bei meiner Interviewführung darin, dass ich oft verleitet war, dem Erzählten zuzustimmen oder meine Erfahrungen ebenfalls zu teilen. Hier musste ich lernen, meine Gedanken zurückzunehmen und den Teilnehmer*innen Platz zu lassen, über die eigenen Erfahrungen zu sprechen. Allerdings haben sich die Proband*innen womöglich durch meine Zustimmung auch gestärkt und gehört gefühlt und hatten so das Vertrauen, mehr zu erzählen. Die Beziehung zwischen Forscherin und Proband*innen hat auch Auswirkungen darauf, wie die Interviewsituationen verlaufen. So wird bei der Forschung zu sensiblen Themen angemerkt, dass die Forschenden Vertrauen aufbauen müssen, damit die Teilnehmer*innen intime Information preisgeben (Dickson-Swift et al., 2008, S. 22). Bei den Interviewpartner*innen der vorliegenden Forschung war wenig emotionale Arbeit notwendig, da sie alle recht schnell viel Privates erzählt haben. Über das Warum kann nur gemutmaßt werden. Es könnte an dem bereits erwähnten gemeinsamen Erfahrungsraum liegen. Ein paar der interviewten Personen nannten es auch dezidiert einen Reflexionsraum (Interview D und F), den sie für sich nützen. Eventuell hatten sie noch nie die Möglichkeit, über ihr Intimorgan und ihre sexuellen Erfahrungen in diesem Ausmaß zu sprechen, weswegen es ihnen ein Bedürfnis war, diesen Raum zu nutzen. Zwei andere Personen wiederum begründeten ihre Teilnahme damit, einen Beitrag in der wissenschaftlichen Forschung zu Menschen mit Vulva leisten (Interview C) und mich in dem Forschungsvorhaben

unterstützen (Interview A) zu wollen. Außerdem melden sich zu diesem Thema vermutlich auch nur Personen zu diesem Thema, die bereit sind, darüber zu sprechen (siehe dazu Kapitel 7). All das könnten Gründe dafür sein, warum die Interviewpartner*innen von Beginn an offen über ihre Vulva sprachen und alle Fragen beantworteten. Ein weiterer wichtiger Punkt, der mich in der empirischen Phase beschäftigte, war der Anspruch des problemzentrierten Interviews, zu Beginn eine freie Erzählung zu bewirken (Misoch, 2019, S. 73). Bei manchen Interviews kamen keine langen, freien Erzählungen auf, sondern es musste viel nachgefragt werden. Das könnte daran liegen, dass es bei so einem tabuisierten Thema noch keine vorhandene Erzählstruktur gibt, wie es zum Beispiel bei Fragen zu Arbeit oder Familie der Fall ist. Einige der Personen haben erst durch die Fragen begonnen, über die Thematik nachzudenken, und waren daher auf weitere Fragen angewiesen. Deshalb eignete sich aber die Methode des problemzentrierten Interviews sehr gut, da Nachfragen dezidiert verwendet werden, um die Personen bei ihrem Erinnern und Strukturieren des Problems zu unterstützen (Mey, 2000, S. 6). Eine Identifikation mit der Stichprobe bringt demnach sowohl Vor- als auch Nachteile. Zudem hat die Interview-Beziehung sowie die Thematik des Interviews Einfluss auf die Interviewsituation. All das wurde transparent gemacht, um die Analyse nicht kontextunabhängig zu betrachten.

5.5 Auswertungsmethode

Bevor die Analyse der Interviews durchgeführt wird, sollen die verwendete Auswertungsmethode und ihre Schritte beschrieben werden, um nachvollziehen zu können, wie die Ergebnisse zustande gekommen sind.

5.5.1 Die dokumentarische Methode

Die Interviews werden mit der dokumentarischen Methode nach Bohnsack (2010) und Nohl (2008) ausgewertet. Mit der Methode ist es möglich, sozial hergestellte Muster zu entdecken, die die Beziehung von gesellschaftlichen Strukturen und individuellen Handlungen aufzeigen (Kleemann et al., 2013, S. 155). Da in dieser Arbeit das Erleben der Vulva von Menschen mit Vulva vor allem im Kontext gesellschaftlicher Darstellungen der Vulva und ihre Wirkung auf Individuen behandelt wird, eignet sich diese rekonstruktive Auswertungsmethode zur Beantwortung der Forschungsfrage. Außerdem fiel aufgrund der sozialkonstruktivistischen und feministischen Perspektive der Forscherin die Wahl auf diese Methode. Sowohl der Sozialkonstruktivismus als auch die dokumentarische Methode gehen von keiner Gegenüberstellung

von objektivem und subjektivem Wissen aus, sondern von einer Standortgebundenheit von Wissen und davon, dass die Realität immer bereits interpretiert ist (Breitenbach, 2000, S. 47). Deswegen wird nach dem Erleben bzw. den Erfahrungen gefragt, denn mit dieser Methode kann die Standortgebundenheit und Interpretation empirisch genutzt werden. Zudem dient das Wissen der Akteur*innen als Ausgangsbasis (Bohnsack et al., 2013, S. 13), was einer feministischen Perspektive entspricht. Sowohl das *Was* als auch das *Wie* des Erzählten spielt eine Rolle (Kleemann et al., 2013, S. 162). Bei der vorliegenden Forschung geht es darum, *was* die Personen über ihre (sexuellen) Erfahrung mit ihrer Vulva erzählen, aber auch *wie* sie dies tun. Dafür unterscheidet die dokumentarische Methode grundlegend zwischen zwei Sinnebenen, der immanenten und der dokumentarischen, sowie zwischen verschiedenen Formen von Wissen, die in den unterschiedlichen Interpretationsschritten zum Tragen kommen (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014) und im nächsten Unterkapitel erklärt werden.

5.5.2 Die Arbeitsschritte der dokumentarischen Methode

Da sich die Auswertung der Interviews an der Interpretation problemzentrierter Interviews mit der dokumentarischen Methode nach Nohl (2008) richtet, beginnt die Auswertung mit der Erstellung eines thematischen Verlaufs. Dabei werden die Themen des Interviews in ihrer zeitlichen Abfolge aufgeschrieben. Anhand dieser inhaltlichen Zusammenfassung werden die relevanten Stellen für die nächsten Schritte ausgewählt, denn die Bearbeitung eines ganzen Transkripts ist nach der dokumentarischen Methode kaum machbar (Kleemann et al., 2013, S. 171-172). Relevant sind jene Stellen, die für das Erkenntnisinteresse der Forschung wichtig sind, eine Vergleichbarkeit mit Stellen von anderen Interviews zulassen und bei denen das Engagement der Proband*innen besonders hoch war (Bohnsack, 2021, S. 139).

Im nächsten Schritt folgt die **formulierende Interpretation**. Dabei wird das im Interview Gesagte zusammenfassend formuliert. Es geht dabei um das *Was* (Bohnsack et al., 2013, S. 15-16). In diesem Arbeitsschritt werden die wörtlichen und expliziten Erzählungen untersucht, also der immanente Sinngehalt (Nohl, 2008, S. 8). Dieser Arbeitsschritt widmet sich dem kommunikativ-generalisierten Wissen, also dem alltagssprachlichen und verständlichen Sinngehalt (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 293-294). Unter dieser Form des Wissens wird jenes Wissen verstanden, welches explizit gemacht und kommuniziert werden muss, weil das Gegenüber dieses Wissen nicht teilt (Kleemann et al., 2013, S. 158).

Beim zweiten Schritt handelt es sich um die **reflektierende Interpretation**. Hier geht es darum, in welchem (Orientierungs-)Rahmen ein Thema behandelt wird (Bohnsack et al., 2013, S. 15).

Das *Wie* steht im Zentrum (Bohnsack, 2010, S. 252). Diese Interpretation widmet sich dem dokumentarischen Sinngehalt. Es soll rekonstruiert werden, welche Sinnmuster, die bestimmte Handlungen hervorbringen, in den Äußerungen zum Ausdruck kommen - also welche Handlungsorientierungen sich darin zeigen. Zusätzlich wird analysiert, welche positiven (wohin die Orientierung strebt) und negativen (wovon sich die Orientierung abgrenzt) Horizonte erkennbar sind und wie sich diese Orientierungen in der Handlungspraxis realisieren lassen (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 295-296). Der dokumentarische Sinngehalt drückt das Wissen aus, welches sich hinter den Aussagen und dem direkt Erzählten verbirgt. Es geht um die Rekonstruktion des Alltagswissens (Kleemann et al., 2013, S. 159-160). Ausgangspunkt sind konjunktive Erfahrungen, was bedeutet, dass bei der dokumentarischen Methode die kollektive Ebene der individuellen immer vorangestellt ist. Die kollektive Ebene wird durch den Begriff der *konjunktiven Erfahrungsräume* beschrieben. Diese kennzeichnen sich durch kollektive Handlungspraxen, Wissens- und Bedeutungsstrukturen. Jede Person hat unterschiedliche Erfahrungsräume, durch die Handlungen und die alltägliche Praxis erst soziologisch beschreibbar werden (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 283; 288-289). In dieser Forschung teilen sich die Personen den Erfahrungsraum, eine Vulva zu haben, in Zentraleuropa zu leben und in einem ähnlichen Alter zu sein. Aus diesem Grund teilen sie bestimmte Erfahrungen. Manche Erfahrungsräume decken sich allerdings nicht, wie bei der Interpretation ersichtlich wird. Denn Erfahrungen sind auch noch von anderen Faktoren abhängig, wie zum Beispiel Geschlecht und Klasse (Kleemann et al., 2013, S. 156). Im Zusammenhang mit diesen konjunktiven Erfahrungen wird in der dokumentarischen Methode auch von einem *atheoretischen* oder *konjunktiven Wissen* gesprochen. Dabei handelt es sich um ein Wissen, das man mit anderen teilt und das in der Alltagspraxis angewendet wird, ohne es explizit mitteilen zu müssen (Nohl, 2008, S. 10-11). Das konjunktive Wissen ist demnach ein handlungsleitendes Wissen (Bohnsack et al., 2011, S. 41).

Zudem arbeitet die dokumentarische Methode anhand einer **komparativen Analyse**, die bereits zu Beginn der Interpretation einsetzt. Der Rahmen, in dem ein Thema behandelt wird, kann durch die Vergleiche desselben Themas in anderen Interviews rekonstruiert werden. Es wird die Bearbeitung eines Themas in den unterschiedlichen Interviews verglichen (Nohl, 2008, S. 45; 12; 56). Sobald ein Orientierungsrahmen herausgearbeitet wurde, wird dieser durch eine komparative Analyse innerhalb des Falles und außerhalb des Falles generalisiert (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 304). Dadurch wird der Standortgebundenheit der

interpretierenden Person methodisch entgegengewirkt, um empirische Vergleichshorizonte herzustellen. Wenn Orientierungsrahmen in mehreren Fällen identifiziert werden und sich durch eine komparative Analyse kontrastieren lassen, wird der Orientierungsrahmen von einem Einzelfall zu einem Typus herausgearbeitet (Nohl, 2008, S. 55; 13).

Der nächste Schritt ist somit die **Typenbildung**. Dabei werden Typen auf einer sinngenetischen und einer soziogenetischen Ebene gebildet (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 304). Bei der sinngenetischen Typenbildung geht es um themenbezogene, fallvergleichende Abstraktionen, also um themenspezifische Orientierungsrahmen (Kleemann et al., 2013, S. 165-166), die von den Fällen abstrahiert werden. Bei der soziogenetischen Typenbildung werden die sozialen Zusammenhänge ermittelt, in denen sich die sinngenetischen Typen entfalten (Nohl, 2008, S. 116-118). Es sollten Typen in mehreren Dimensionen von konjunktiven Erfahrungsräumen (wie generationen- oder geschlechtsspezifisch) herausgearbeitet werden. Da das vorliegende Sample aufgrund der Größe und der Gewinnung für einen systematischen, übergreifenden Fallvergleich (Nohl, 2017, S. 10; 97) nicht geeignet ist, wird die Auswertung der Interviews bei der komparativen Analyse und der Herausbildung von sinngenetischen Typen beendet. Es werden lediglich Hinweise auf soziogenetische Typen gegeben.

6. Analyse

Die vorgestellten Schritte wurden für alle sechs Interviews einzeln durchgeführt. Die formulierende und reflektierende Interpretation wird nicht für jedes Interview einzeln dargelegt, sondern zu einer gesamten Fallbeschreibung pro Interview zusammengefasst. Dabei werden sowohl die immanenten als auch die dokumentarischen Sinngehalte berücksichtigt. Nach der Fallbeschreibung folgt eine fallübergreifende Darstellung drei zentraler Themen, identifiziert durch die komparative Analyse, und zusätzlich werden sinngenetische Typen gebildet.

6.1 Fallbeschreibung

Bei einer Fallbeschreibung soll der Fall in seiner Gesamtheit dargestellt und die Ergebnisse der fallspezifischen Interpretation sollen verdichtet werden. Dafür zieht man unterschiedliche Textstellen heran, die die Orientierungen, die Orientierungsrahmen und die Horizonte des Falles deutlich zum Ausdruck bringen (Bohnsack, 2021, S. 143-144). Die Eingangspassage wird immer ausgewählt, da gerade zu Beginn eine thematische Fokussierung durch die Proband*innen vorgenommen wird. Bevor die Einstiegsfrage gestellt wurde, erfolgte eine Erklärung der Interviewform durch die Forscherin. Das soll hier kurz vorgestellt werden, findet aber in die

Falldarstellung nicht jedes Mal dezidiert Eingang. Es war wichtig zu betonen, dass keine Wissensfragen über Sexualität und Vulva gestellt werden, sondern es darum gehe, wie die Proband*innen ihre Vulva und ihre Sexualität erleben. Außerdem wurde die Offenheit der Interviewform explizit angesprochen, um das Gegenüber an das Prinzip des Erzählens zu erinnern (Witzel, 1989, S. 245). Die Interviewerin erklärte, das Wort Vulva und das Wort Vagina je nach Kontext zu verwenden, und betonte, die interviewte Person sei allerdings frei in ihrer Wortwahl. Als letztes wurde darauf hingewiesen, dass keine Fragen beantwortet werden müssen und Pausen gemacht werden können. Dann konnte das Interview starten. Die Einstiegsfrage muss zugleich den Rahmen der Fragestellung abstecken und der interviewten Person die Möglichkeit geben, den Inhalt selbst zu gestalten (Witzel, 1982, S. 96). Schmidt (2003, S. 62) machte die Erfahrung, dass auf eine Einstiegsfrage, die zu direkt nach einer sexuellen Erfahrung fragt, die teilnehmenden Personen mit Irritation reagieren und die Antwort auf eine Metaebene heben, um abstrakt über das Thema zu sprechen. Aufgrund dieser Erfahrung und der Sorge, dass eine Einstiegsfrage, die auf die Gefühle zum eigenen Körper abzielt, die Proband*innen im weiteren Interview verunsichert und womöglich komplexere Fragen zu Gefühlen und Erfahrungen abgelehnt werden, wurde der Person beim ersten Interview eine Warm-Up-Frage gestellt. Dafür wurde eine allgemeine Frage zum Thema Vulva gewählt, um mit mehr Distanz zu starten, die Befragte nicht zu überfordern und trotzdem in das Thema einzuführen. Die Frage lautete: „Kannst du dich noch erinnern, als du das erste Mal bewusst eine Vulva gesehen hast und wie das für dich war?“ Die Frage zielte auf das Themenfeld ab, doch die eigenen Gefühle und der eigene Körper mussten nicht direkt besprochen werden. Allerdings löste diese Frage keinen Erzählfluss aus, da das Erinnerungsvermögen in dieser Hinsicht beschränkt war. Deswegen wurden die nächsten Interviews mit einem Kompromiss zwischen einer offenen Einstiegsfrage und einer Warm-Up-Frage gestartet: „Wie du in der Ausschreibung gelesen hast, forsche ich zum Erleben der eigenen Vulva und im Zusammenhang damit zum Erleben der eigenen Sexualität. Mich würde interessieren, was deine ersten Gedanken waren, als du das gelesen hast, und warum du dich gemeldet hast. Erzähl mal, was dir einfällt.“ Bei der Interpretation der Interviews zeigte sich, dass die Frage nach einem *Warum* vor allem Antworten mit Erklärungsgehalt und weniger Erzählungen anstieß. Nichtsdestotrotz konnten aus diesen Erklärungen Orientierungen und Orientierungsrahmen der Proband*innen im Kontext des gesamten Interviews herausgearbeitet werden. Auch die beiden Abschlussfragen wurden bei allen Interviews als relevante Passagen ausgewählt. Die Abschlussfrage sollte die

Person noch einmal zum Reflektieren veranlassen und mit einem selbstbestimmten Gefühl aus der Situation entlassen. Deswegen lautete die Frage „Wenn du in der Zeit zurückgehen könntest, was würdest du deinem jüngeren Ich bezüglich der Vulva mitgeben?“ Wenn diese Frage beantwortet und keine neuen Themen mehr aufgemacht wurden, fragte die Interviewerin, ob es noch etwas gebe, was die interviewte Person erzählen möchte. Damit sollten die subjektiven Erfahrungen der interviewten Person im Fokus stehen. Zusätzlich zu der Anfangs- und Schlusspassage werden im Rahmen der Fallbeschreibung pro Fall noch zwei extra Passagen interpretativ dargestellt. Das Thema der Behaarung zieht sich durch alle Interviews, weswegen diese Passagen einzeln interpretiert und im Kapitel der fallübergreifenden Analyse detaillierter bearbeitet werden. Um den Fall in seiner Gesamtheit besser abbilden zu können, wurde noch eine vierte fallspezifische Passage ausgewählt, die entweder für die Beantwortung der Forschungsfrage relevant war oder die fallspezifischen Eigenschaften abbildete. Es wurden pro Fall mehr Passagen den Interpretationsschritten unterzogen, als hier verschriftlich werden. Diese Interpretationen fließen in die Fallbeschreibung ein und werden an manchen Stellen miteinander verknüpft.

6.1.1 Interview A(urelia)

Aurelia ist zum Zeitpunkt des Interviews 26 Jahre alt und die jüngste Person, die interviewt wurde. Sie bezeichnet sich als bisexuell und lebt in einer langjährigen Partnerschaft mit einem Mann. Sie ist cis-weiblich und ihre Pronomen sind sie/ihr. Sie hat einen Bachelorabschluss in einem geisteswissenschaftlichen Fach. Das Interview dauerte 01:02:57 Stunden.

6.1.1.1 Aussehen der eigenen Vulva¹⁶

Die Eingangspassage ist sehr kurz, was vermutlich daran liegt, dass sich die Interviewpartnerin in Bezug auf die Frage, wo sie das erste Mal eine Vulva gesehen hat, nicht an viel erinnern kann. Allerdings antwortet sie, sie habe ihre eigene Vulva erst spät angeschaut. Sie wirft dadurch ein neues Thema auf, geht aber nicht weiter darauf ein. Es wird kurz die eigene Vulva angesprochen, um das Gespräch dann direkt auf eine Ebene zu heben, die weg vom eigenen Körper geht. So sagt sie anschließend, sie könne sich vorstellen, im Unterricht welche gesehen zu haben. In der nächsten Nachfrage (Zeile 21-22) greift die Interviewerin das von Aurelia eingebrachte Thema auf, um nach Erinnerungen an die eigene Vulva zu fragen.

¹⁶ Die Transkriptionsregeln sind im Anhang, damit die Passagen besser verständlich sind.

21 **I:** und kannst du dich noch erinnern als du deine eigene das erste Mal angeschaut hast? also
 22 weil du grad gemeint hast, das war recht **spät** (2)
 23
 24 **IP:** ((atmet hörbar ein)) naja irgendwie schaut mas scho:n an, aber halt weiß nicht, dass ich
 25 mich jetzt mal mit keine Ahnung (1) zwölf hingesetzt hätt und dahin und mit nem Spiegel
 26 oder so das war jetzt **nicht** (2) äh ich kanns nicht wirklich sagen irgendwie (2) JA also
 27 EINFACH **nicht bewusst** //mhm// irgendwann hat mans halt so gmacht oder so oder i- woran
 28 ich mi scho erinner war ist, dass, me:ine äh also ich hab äh eher längere *innere Schamlippe*
 29 *und ich war einfach total panisch /was das ist/* ((lachend)) //mhm// warum das so aussieht
 30 und also da hab ich **vermutlich** /genauer hingeschaut als davor/ ((lachend)) und ich weiß gar
 31 nicht wie alt ich da war wahrscheinlich so eh so 12 13=so in dem Alter *ist das dann meistens*
 32 *und meine Mutter wusste dann irgendwie auch nicht so recht was sie machen soll* dann waren
 33 wir bei der Frauenärztin eigentlich total /komisch/ ((lachend), weil weil meine Mutter
 34 eigentlich auch nicht wusste was normal ist //mhm// also so rückblickend ist es echt äh
 35 bisschen eigenartig irgendwie ((lacht))

Die Frage kann von Aurelia nicht befriedigend beantwortet werden, da sie zwischen „irgendwie schaut mas scho:n an“¹⁷ (Zeile 24) und „ich kanns nicht wirklich sagen“ (Zeile 26) wechselt. Sie beendet das Thema durch einen Themenwechsel (Zeile 28), der ein sehr persönliches Thema hervorbringt, woran die Orientierung am Aussehen der Vulva erkennbar wird. Das Aussehen der Vulva ist ein Thema, das an unterschiedlichen Stellen des Interviews von Aurelia behandelt wird. Da sie im weiteren Verlauf erwähnt, dass die ganze Situation rückblickend eigenartig gewesen sei, kann das Lachen und die leise Stimme als Scham interpretiert werden, weil sie bezüglich des Aussehens panisch war. Damals war sie „*einfach total panisch*“ (Zeile 29) und sie „dachte natürlich gleich es ist ein Geschwür oder Krebs“ (Zeile 41-42). Trotz dieser starken Gefühle in der Vergangenheit beschreibt sie die Situation nun lediglich als komisch und eigenartig. Im weiteren Verlauf wird deutlich, dass sie aufgrund des heutigen Wissens die Situation und das Gefühl nicht mehr nachvollziehen kann. Auf die Frage, wo Aurelia Vulven gesehen hat, antwortet sie, man sehe vor allem eine Version und die Vielfalt sei ihr „erst sehr spät bewusst geworden“ (Zeile 65) ist. Sie betont sprachlich, durch einen Instagram Account Vulven gesehen zu haben, die sie zuvor noch nie in dieser Form gesehen habe. Diese Vielfalt bezieht sie direkt auf ihr eigenes Gefühl zur Vulva. Das zeigt sich in der Erwähnung, wie beruhigend es sei zu wissen, dass „es“ (Zeile 78; Anm. durch AGM: die längeren inneren Vulvalippen) die Norm sei. Sie spricht also über das Gefühl zu ihrer Vulva und dem Aussehen ihrer Vulva, ohne es direkt zu betonen. Das Aussehen der Vulva hat sie früher stark beschäftigt und war mit viel Scham verbunden. Das Wissen um die Vielfalt war wichtig, um zu erkennen, dass das Aussehen der eigenen Vulva normal ist, und wirkte „beruhigend“ (Zeile 78). Aufgrund des positiven Horizonts in Form des Wissens um die Vielfalt kann sie sich von dem früheren Gefühl

¹⁷ Die transkribierte Intonation der Sprechenden Person wird für die verwendeten Interviewzitate im Fließtext ebenfalls übernommen.

der Scham und Panik abgrenzen und es als „eigenartig“ (Zeile 35) bezeichnen. Das Aussehen der eigenen Vulva war für Aurelia nicht nur mit Scham und Panik verbunden, sondern auch mit Ekel. So fragte sie sich früher, „*was denken denn die Männer vielleicht wenn sie mich da so sehen (...) denken die nicht es schaut komisch aus*“ (Zeile 122-124). Dieser männliche Blick auf das Intimorgan kommt auch an einer anderen Stelle des Interviews vor. Aurelia hat früher nicht verstanden, wie das einen Mann erregen kann und „war so wä, das schaut doch einfach nur weird aus“ (Zeile 422). So geht es ihr mittlerweile allerdings nicht mehr. In Bezug auf das Aussehen der Vulva und, wie im nächsten Unterkapitel deutlich wird, auch auf die Behaarung, war früher der männliche Blick auf die Vulva zentral. In dieser gesamten Passage wechselt Aurelia zwischen dem Erzählen über die früheren Gefühle wie Ekel und Scham in Bezug auf die Vulva und dem jetzigen Wissen über die Vielfalt hin und her. Sie orientiert sich am Aussehen der eigenen Vulva und tut dies in einem Rahmen, der als Lernprozess beschrieben werden kann. Die Orientierung am Aussehen der Vulva strebt zu der Orientierung *Lernen über die Vielfalt*, während sie sich dadurch von den Ekel- und Schamgefühlen in der Vergangenheit abgrenzt. Es ist ihr wichtig nachzuzeichnen, wie ihre persönliche Veränderung diesbezüglich ist. Der Orientierungsrahmen *Lernprozess* zieht sich durch das gesamte Interview, da sie sich von den Gefühlen in der Vergangenheit abgrenzt und die momentane feministische Auseinandersetzung mit der Vulva betont.

6.1.1.2 Behaarung

Vor dieser Passage wird im Interview thematisiert, dass Aurelia nur noch Pornos „von Frauen für Frauen“ (Zeile 674) schaut. Die Interviewerin fragt, wie Vulven in dieser Art der Pornografie dargestellt werden. Das Thema der Behaarung wird daraufhin von Aurelia eingebracht, die sich fragt, wieso die Vulva in Pornos „so extrem glatt ist“ (Zeile 684). Das Ideal einer sehr glatten Vulva beschäftigt Aurelia schon länger: „am Anfang noch (1) wo ich mir gedacht hab, dass muss urglatt sein“ (Zeile 690-691), hat es sie „*schon manchmal verunsichert, dass ich halt Stop-peln hab*“ (Zeile 692).

695 **I:** WANN (2) hat es bei dir angefangen, dass du dir quasi dann unsicher wurdest auch im: im
696 Bezug jetzt auf die Intimbehaarung? (3) oder kannst du dich erinnern, was ausschlaggebend
697 war? War das irgendwie eine Darstellung, oder (4)
698
699 **IP:** boah, das weiß ich eigentlich gar nicht, also ich glaub meine Exfreunde hat das nicht so
700 tangiert //mhm// ob ich behaart war oder nicht (2) ich glaub ich hab mich ich weiß gar nicht
701 mehr, hab ich mich am Anfang rasiert=Ich=glaub=schon (2) irgendwann dann nicht mehr
702 glaub ich (1) oder nur so teilweise halt //mhm// ähm (2) ich weiß also hm dass, woran ich
703 mich schon erinnern kann ich glaub daher kommt viel Schamgefühl, war das in der Schulzeit
704 (1) man sehr genau darauf geachtet hat, dass beim Schwimmen beim Bikini **nichts** rausschaut
705 //mhm// also ich glaub, das war schon boah ich glaub das wär für mich so der Tod /gewesen/
706 ((lachend)) also ich weiß auch, dass eine (1) von meiner Parallelklasse da dürft mal bisschen
707 was rausgeschaut haben, die hatte danach den Spitznamen Busch was halt auch heftig ist
708 einfach //mhm// weil ja ganz normal ist (2) also //mhm// so knapp wie Bikinis /geschnitten
709 sind/ ((lachend)) und (2) ja ich glaub, wenn du da halt so was einfach nur mitbekommst, bist
710 du schon so (1) ou fuck hoffentlich //mhm// ist alles (2) äh gut rasiert und sagt niemand was
711 und hoffentlich schaut niemand zu genau hin und (2) also ich glaub es kam schon sehr viel
712 von der Seite auch so von (2) vom toxischen Schulumfeld //mhm// ja (2)
713
714 **I:** Hat sich das verändert im Laufe der Zeit? (1)
715
716 **IP:** ja also generell nach der Schulzeit, glaub ich (2) mittlerweile ists mir /sowieso wurscht/
717 ((lachend)) //mhm// ahm wo ich glaub noch so bisschen gehemmt wär, wär jetzt so (2)
718 generell komplett unrasiert Schwimmen gehen oder so (2) also auch wo man natürlich auch
719 die Schamhaare bisschen sieht //mhm// das glaub ich an dem Punkt bin ich noch nicht ganz,
720 aber schon /nah dran sagen wir so/ ((lachend)) //mhm//

Auf die Nachfrage, wann die Unsicherheit begonnen habe, spricht sie direkt darüber, dass es ihre Exfreunde nicht tangiert hat, ob sie behaart war oder nicht. Die Behaarung der Vulva wird vor allem am Gegenüber abgestimmt, was auch im weiteren Verlauf der Passage zum Ausdruck kommt. Eventuell hat das mit der darauffolgenden Erzählung aus dem Schulalltag zu tun, wo durch andere Menschen die Intimbehaarung einer Mitschülerin verspottet wurde. Aurelia betont, wie „heftig“ (Zeile 707) das war und dass es „ja ganz normal ist“ (Zeile 708), wenn beim Bikini was rausschaut. Mittlerweile sei ihr das „sowieso wurscht“ (Zeile 716). Hier zeigt sich eine Orientierung *Gleichgültigkeit gegenüber Schönheitsidealen*. Danach wird aber direkt ein gegensätzlicher Orientierungsgehalt aufgemacht, da sie noch ein „bisschen gehemmt wär, wär jetzt so (2) generell unrasiert Schwimmen“ (Zeile 717-718) zu gehen. Das Wissen, dass es normal ist, wenn beim Bikini etwas rausschaut, kann sie in der eigenen Praxis nicht umsetzen. Es zeigen sich also zwei unterschiedliche Orientierungsgehalte. Sie widerlegt ihre erste Aussage, dass es ihr „wurscht“ (Zeile 716) sei, mit den darauffolgenden Aussagen. Sie spricht weiter von ihrer gewünschten Freiheit, ohne Zwang rasiert oder unrasiert zu sein. Sie strebt eine absolute Freiheit bezüglich der Behaarung an. Sie behandelt dieses Thema erneut in einem Orientierungsrahmen *Lernprozess*, da sie davon spricht, wie unsicher sie früher gewesen sei und dass sie dem mittlerweile gleichgültig gegenüberstehe. Die angestrebte Orientierung *Gleichgültigkeit* kann sich in der Handlungspraxis allerdings noch nicht entfalten. Es wäre ihr gerne egal, weil sie sich von dem Schönheitsideal lösen möchte, doch sie schafft es

noch nicht ganz. Sie sagt, dass sie „aber schon /nah dran“ (Zeile 720) sei. Es ist ihr Ziel, weg von dem Zwang zu kommen und sich nur nach den eigenen Vorlieben zu richten. Das Bearbeiten des Themas im Rahmen des Lernprozesses zeigt sich auch darin, dass Aurelia früher eine behaarte Vulva produktiv als Instrument genutzt hat, sexuelle Interaktionen zu vermeiden. Eine unrasierte Vulva hat sie davon abgehalten, „gleich mit dem in die Kiste“ (Zeile 754) zu springen. Das verstärkt sich durch die Aussage: „weil du bist ja nicht rasiert, also kanns dann auch nicht passieren“ (Zeile 760-761). Sie betont, dass sie dieses Gefühl heute „**nicht** mehr“ (Zeile 769) hätte. Hier zeigt sich erneut, dass die Behaarung vor allem am Gegenüber abgestimmt war. Die unterschiedlichen Orientierungsgehalte bezüglich Behaarung, die in dieser Passage mitunter widersprüchlich waren, lösen sich nur teilweise auf. Sie findet es nicht richtig, von jemandem gesagt zu bekommen, wie sie ihren Körper in „irgendeiner Form manipulieren soll“ (Zeile 790-791). Sie weiß auf einer kognitiven Ebene, dass es ihre Entscheidung ist, sich zu rasieren. Es ist ihr im Kontext von sexuellen Interaktionen mittlerweile egal, denn es ist „dieser Zwang dann nicht mehr so da, dass man **für** jemandem anderen irgendwie aussehn muss“ (Zeile 744-745). Allerdings wurde das erst aufgrund positiver Erfahrungen von Partnern möglich. Die Orientierung *Gleichgültigkeit* kann sich vor allem im Kontext der Sexualität und der langjährigen Partnerschaft gut entfalten. Der gegensätzliche Orientierungsgehalt ist in bestimmten Kontexten, zum Beispiel beim Schwimmen, noch stärker ausgeprägt. Aurelia behandelt dieses Thema wieder in einem Orientierungsrahmen *Lernprozess*, in dem sie darauf Bezug nimmt, wie es früher war, und sich davon abgrenzt. Die angestrebte Freiheit bezüglich der Körperbehaarung kann noch nicht vollkommen gelebt werden.

6.1.1.3 Rolle der Vulva bei sexuellen Interaktionen

802 **I:** ich schau kurz, *ob ich noch was find* (23) ((blättert in Notizen/Leitfaden)) eh schon sehr
803 viel besprochen ((beide lachen)) (5) wenn du so an deine sexuellen Erfahrungen denkst
804 //mhm// ähm was für eine Rolle spielt da deine Vulva?
805
806 **IP:** (3) mh (5) also ich glaub, wie gesagt am Anfang *war mir auch Oralsex bisschen*
807 *unangenehm da dacht ich so ah der sieht das dann von ganz nah //mhm// und das /schaut*

808 *doch komisch aus// ((lachend))* ahm das hätt ich jetzt nicht mehr zum Beispiel //mhm// (2)
809 ä:hm (3) *sonst wüsst ich eigentlich nicht, obs irgendeine bestimmte* (3) *äh Rolle* also natürlich
810 schon, aber ((beide lachen)) (2) aber mir fällt jetzt keine bestimmte Situation oder so ein, *wo*
811 *ich sag* (2) *die hat irgendwas verändert oder so //mhm//* (3) *ne eigentlich nicht so ((lacht))*
812
813 **I:** auch gut (2) was machst du dir Gedanken während während Sex über deine Vulva? Das
814 hatten wir eh schon angeschnitten
815
816 **IP:** (2) mmh (2) na also ich glaub was ich jetzt bewusster mach, ist zu schauen (2) also das
817 hätt ich früher jetzt nicht gemacht, zu schauen wie wie weit bin ich grad also wenn ich , mit
818 meine Partner Sex hab und merk irgendwie gehts mir bissl zu rasch grade, manchmal passt
819 das vielleicht und manchmal merk ich dann so hm ich glaub ich brauch jetzt einfach noch 5
820 Minuten 10 Minuten länger Vorspiel, weil sonst ists einfach nicht so wahnsinnig angenehm
821 und und generell irgendwie (2) ähm (3) wie kann ich das sagen (4) generell hab ich **schon**
822 auch kommuniziert in letzter Zeit, dass ich vielleicht davor so ein bisschen mehr
823 Aufmerksamkeit für meine Vulva brauch, einfach um gesehen zu werden //mhm// sozusagen,
824 dass es nicht einfach dann ((lacht)) nur ums Penetrieren geht //mhm// (2) ähm (1) also das hat
825 sich glaub ich **schon** verändert, das hätt ich vor ein paar Jahren glaub ich einfach gar nicht so
826 **gespürt** so (1) ist mir das grad zu **schnell** //mhm// oder passt grad voll oder //mhm// also ich
827 glaub da spür ich jetzt einfach bisschen mehr rein, wie mein Körper auch reagiert , also, ob er
828 sich ein bisschen verkrampft oder (2) das hat sich sicher verändert //mhm// (2) ja

Auf die Nachfrage, was für eine Rolle die Vulva bei sexuellen Interaktionen spielt, antwortete Aurelia vor allem recht leise. Ihr war am Anfang Oralsex unangenehm und sie orientiert sich dabei erneut am Aussehen der Vulva, weil der Sexualpartner „sieht das dann von ganz nah“ (Zeile 807). Zu einem früheren Zeitpunkt erzählt Aurelia, dass sie die Vulva früher nicht als Teil ihres Körpers gesehen habe, was sich in der Verwendung des Wortes „das“ (Zeile 807) zeigt, da dadurch die Vulva abstrakt wird und Aurelia sie vom eigenen Körper wegbringt. Auch erzählt sie erneut, wie sie sich dachte, „das schaut doch komisch aus“ (Zeile 807-808). Das passt zu den vorherigen Erzählungen über das Gefühl zu ihrer Vulva. Erneut bearbeitet sie das Thema in dem Orientierungsrahmen *Lernprozess*, da sie direkt anschließend - wieder in normaler Lautstärke - sagt, dass sie das jetzt nicht mehr hätte. Auch in der Antwort auf die nächste Frage, ob sie sich während dem Sex Gedanken über die Vulva mache, zeichnet Aurelia einen Veränderungsprozess nach. Sie erzählt, was sie heute bewusster macht, was sie früher nicht gemacht hätte. Das zieht sich bis zum Schluss durch, da sie die Passage mit dem Satz „das hat sich sicher verändert“ (Zeile 828) beendet. Sie will Sex nicht nur als Penetration sehen, sondern möchte mehr Aufmerksamkeit für ihre Vulva. Auch in diesem Kontext findet die Abhandlung in dem Orientierungsrahmen *Lernprozess* in Bezug auf ihr Körpergefühl statt, da sie betont, dass sich das verändert und sie das früher nicht so gespürt habe. Sie grenzt sich damit

von der Penetration als Hauptfokus der sexuellen Interaktion ab und strebt mehr Aufmerksamkeit für ihre Vulva an.

6.1.1.4 Ratschläge für das jüngere Ich

902 **I:** *genau eine Abschlussfrage habe ich noch //gern// ähm wenn du in der Zeit zurückgehen*
903 *könntest (1) gäbs irgendetwas, was du dem jüngeren Ich quasi mitgeben würdest in Bezug auf*
904 *Vulva, Sexualität? (3)*
905
906 **IP:** *ähm (2) also ich glaub ich würd mir mitgeben, dass es okay ist sich selbst anzugreifen*
907 *//mhm// dass das nichts Abnormales ist oder Verwerfliches oder so (1) mh (1) ja das würd ich*
908 *mir mitgeben, dass ich mich das schon früher trau und vielleicht auch schon früher mal*
909 *bisschen erkund und **hinschau** einfach und (1) *nicht so* , *outweirded bin* /von meinem eigenen*

910 *Körper/ ((lachend)) (2) ähm ich glaub ansonsten ist es eh ganz gut gelaufen bei mir immer (2)*
911 *ähm weil ich wie gesagt, weiß nicht obs Glück war oder obs eh normal ist, dass die Leute so*
912 *sind, mit meinem Sexualpartnern immer (2) eine gute Bindung ghabt und dann eigentlich nie*
913 *so (1) Momente waren, wo ich mich scheiße gefühlt hätt oder so //mhm// (1) also die waren*
914 *immer sehr offen mh (3) ja also ich glaub das würd ich mir mitgeben //mhm// einfach, dass*
915 *das eh jeder macht erstens mal oder die meisten Leute und zweitens, dass es halt nichts (2)*
916 *verwerfliches, ekelhaftes oder sonst was ist und natürlich auch, dass ich *kein Krebs hab* /was*
917 *gut ist/ ((lachend)) ähm es gab halt damals auch einfach nicht die Quellen //mhm// also (2) es*
918 *gab nicht die Quellen, um irgendwo nachzuschauen *wie schauen andere Vulven aus* //mhm//*
919 *(2)*
920
921 **I:** *was sich jetzt ein bisschen verändert hat*
922
923 **IP:** *ja also ich glaub, dass ist auch gut so für die jüngere Generation, die jetzt so aufwächst,*
924 *ich glaub, die (2) kommt auch auf die Bubble drauf an, in der man aufwächst glaub ich, ich*
925 *glaub die hat dann aber schon nicht mehr so ein Problem damit so //mhm// die sind schon*
926 *nochmal aufgeklärter als ich das war (1) voll*

Bei der Antwort auf die Nachfrage, was sie ihrem jüngeren Ich bezüglich der Vulva und Sexualität mitgeben würde, verwendet sie vor allem in Bezug auf Masturbation recht negative Begriffe, die sie mit einer Verneinung formuliert. Das deutet auf ihre frühere Denkweise hin, sich anzugreifen sei etwas „Abnormales“ oder „Verwerfliches“ (Zeile 907). Vor allem betont sie das Betrachten der Vulva und dass sie nicht so „*outweirded*“ (Zeile 909) sein soll vom eigenen Körper. Das Aussehen wird hier erneut aufgegriffen. Dass es bei ihr sonst „eh ganz gut gelaufen“ (Zeile 910) sei, hängt vor allem mit den positiven Erfahrungen mit Sexualpartner zusammen. Anschließend kommt sie noch einmal auf das Aussehen ihrer Vulva zu sprechen. Es wird also deutlich, dass das Aussehen der Vulva für sie im Gefühl zur Vulva früher eine prägende Rolle gespielt hat. Wie zu Beginn des Interviews dokumentiert sich nun wieder, dass das Nicht-Wissen um die Vielfalt der Vulva dafür ausschlaggebend war.

Zusammenfassung: In den dargestellten Passagen kommt vor allem der Orientierungsrahmen *Lernprozess* zum Ausdruck. Aurelia hat in Bezug auf die Vulva und ihr Erleben nun andere Gefühle und mehr Wissen als früher und es ist ihr wichtig, das beim Erzählen wiederzugeben. Sie hat eine Entwicklung durchgemacht, die sie im Interview stark nachzeichnet. Wenn man das

ganze Interview betrachtet, zeigt sich vor allem auch, dass sich Aurelia momentan viel mit dem Thema beschäftigt, es auch „empowernd find[et] halt (2) darüber zu sprechen und (1) sich auszutauschen“ (Zeile 543) und durchaus positive Gefühle ihrer Vulva gegenüber hat. Während das Aussehen vor allem als jüngeres Mädchen und aufgrund der Abwesenheit unterschiedlicher Darstellungen von Vulven Unsicherheit und zeitweise Panik auslöste, spielen die Schönheitsideale rund um die Enthaarung der Vulva auch heute noch eine Rolle. Ganz frei von gesellschaftlichen Vorstellungen kann sie sich noch nicht machen. Im Interview dokumentiert sich die Wichtigkeit des Bewusstwerdens um die Vielfalt der Vulven und inwiefern sich das Erleben der Vulva im Laufe des Älterwerdens verändert hat. Durch die feministische Auseinandersetzung mit dem Thema und positive sexuelle Begegnungen hat sich dieses Gefühl in ein positives gewandelt und sie kann „sie mehr so als n Teil von meinem Körper“ (Zeile 197-198) sehen.

6.1.2 Interview B(ea)

Bea ist zum Zeitpunkt des Interviews 32 Jahre alt und beschreibt sich selbst als heterosexuelle Person, die sich manchmal zu Frauen hingezogen fühlt. Sie ist Mama einer dreijährigen Tochter, Hebamme und mit ihrem Mann verheiratet. Sie ist cis-weiblich und verwendet die Pronomen sie/ihr. Das Interview mit Bea dauerte 01:24:47 Stunden.

6.1.2.1 Orte der Auseinandersetzung mit Vulven

Bei der Antwort auf die Einstiegsfrage fällt auf, dass Bea kaum Pausen macht und nicht absetzt, sondern sich wirklich viele Gedanken gemacht hat, warum sie sich gerne melden würde.

23 I: okay also wie du in der Ausschreibung auch gelesen **hast**, forsche ich eben zum **Erleben** der
24 eigenen **Vulva** und auch im Zusammenhang so ein bisschen zum Erleben von der Sexualität, so
25 das Spannungsfeld und mich würde einfach mal interessieren, warum du dich gemeldet hast, was
26 du dir gedacht hast, als du's gelesen hast ähm was so deine Gedanken waren? Und wie gesagt,
27 kannst dir kannst einfach mal alles erzählen, was dir einfällt und genau (2)

28
29 I: voll viel Gedanken hab i ghabt bei dem Thema, weils für mich in den letzten Jahren zur intensiv
30 wahrnehmbares Thema geworden ist, also einmal durch die Arbeit sicher ähm als Hebamme
31 //mhm// da gehts viel um Vulva und Vagina und es geht viel um **Sexualität** (2) und auch über
32 Weiblichkeit und den weiblichen Körper und wie er von der Gesellschaft gsehen wird, aber auch
33 von den Frauen gsehen wird //mhm// und grad im Kreißaal war es früher so, dass mir manchmal
34 aufgefallen ist, dass die Frauen kein **Begriff** für ihre ihren Intimbereich habn und sich auch
35 schwertun: (2) sich dahingehend zu äußern (1) und dann haben wir im Krankenhaus auch einfach
36 immer wieder Labienverkleinerungen gma:cht //mhm// und das waren **meistens** junge Frauen, so
37 Anfang 20 , und i hab den Eindruck ghabt das häuft sich immer mehr und mehr //mhm// und das
38 hat mich wahnsinnig schockiert und erschreckt , ähm (2) weil oft (1) weil=das= interpretier=ich
39 dieser Grund ich kann nicht Fahrrad fahren, weil die sind einfach zu groß und mir tut es weh=das

40 ist für mich manch- oder oft so ein vorgeschobener Grund (1) grad so was die Pornoindustrie
41 anbelangt wo alles , gleich ausschauen muss //mhm// ähm gleich kurz, gleich gebleached, gleich
42 **haarlos** sein muss (1) dass das viel auf die jungen Frauen einfach überge:ht (1) und nicht nur von
43 den Äußerlichkeiten her , schlank große Brüste sein muss, sondern das es sogar den Intimbereich
44 betrifft //mhm// und das hat mir einfach unfassbar schockiert (2) und dann ist es jetzt noch mal ein
45 ganz spezielles Thema, weil i hab a **Tochter** //mhm// und die ist jetzt drei auch so dieses was is
46 des, was habe ich da? sich mit dem Spiegel , ins Badezimmer hocken ((Interviewerin schmunzelt))
47 und begutachten, was das ist? Die sagt auch Vulva, die weiß //cool// ganz genau was da ist ((beide
48 lachen)) und also von dem her hat mich das wahnsinnig angesprochen deine Masterarbeit, weil i
49 ma dacht hab, ja, das ist so der Zahn der Zeit irgendwie (1) ähm dass das Weibliche wieder im
50 Vordergrund grückt wird auch das weibliche Geschlecht, dass ma dafür an rich- richtigen Namen
51 hat //mhm// und nicht gschamig (2) rumdrucksen muss (1) *ja das war so der Grund, warum i mi
52 gmeldet hab* (4)

Sie beschäftigt sich merkbar schon länger mit diesem Thema und es ist ihr wichtig, was sich in den Aussagen „weils für mich in den letzten Jahren zur intensiv wahrnehmbares Thema geworden ist“ (Zeile 29-30) und „wahnsinnig angesprochen“ (Zeile 48) widerspiegelt. Da sie ihre Arbeit gleich zu Beginn erwähnt, scheint es ein dominanter Ort zu sein, an dem sie sich mit dem Thema Vulva auseinandersetzt. Als sie von Frauen im Kreißaal erzählt, die ihr Intimorgan oft nicht benennen können, betont sie das Wort „**Begriff**“ (Zeile 34), was ihr Erstaunen zeigt, dass die Frauen keinen Ausdruck für ihr Intimorgan haben. Am Ende der Passage betont sie noch einmal, wie wichtig sie es findet, dass man den „richtigen“ (Zeile 51) Namen dafür hat. Das spiegelt sich in der Erziehung der Tochter wider, die bereits das Wort Vulva verwendet. Bea will der oft fehlenden Begrifflichkeit rund um die Vulva entgegenwirken. In dieser Passage wird zudem deutlich, dass sie sich von der Intimchirurgie bewusst abgrenzen möchte, was sowohl an dem Inhalt der Aussagen als auch an der Art der Sprache erkennbar wird. Sie verwendet sehr aussagekräftige Wörter wie „wahnsinnig (...) erschreckt“ (Zeile 38) und „unfassbar schockiert“ (Zeile 44). Im Gegensatz dazu steht der positive Horizont, in dem sie die Vulva und die Weiblichkeit als etwas Spezielles konstruiert, das in den „Vordergrund“ (Zeile 50) gehört. Es wird die Orientierung *Vulva als etwas Besonderes* erkennbar, die sich durch das gesamte Interview zieht. Bei der Aufzählung, was die Pornografie alles beeinflusst, betont Bea das Wort „**haarlos**“ (Zeile 42). Das Thema der Behaarung wird an mehreren Stellen im

Interview thematisiert und beschäftigt sie auch in Bezug auf sich selbst. Sie grenzt sich von dem Ideal der haarlosen Vulva ab, was sich auch in ihrer momentanen Handlungspraxis zeigt. Das wird in der nächsten Passage deutlicher. Als Bea in der Eingangserzählung von ihrer Tochter spricht, ist die Kommunikation zwischen ihr und der Interviewerin aufgeweckt und die Interviewerin pflichtet bei, wie cool es ist, wenn die Tochter die eigene Vulva „begutachtet“ (Zeile 47). Die Interviewerin vermittelt klar die eigene Einstellung zu dieser Art der Erziehung. Bea ist es ein Anliegen, die Tochter in dieser Hinsicht aufzuklären und zu erziehen, was an mehreren Stellen des Interviews deutlich wird. Durch die Geburt ihrer Tochter habe sich Bea tiefergehend mit der Ungleichheit zwischen Männern und Frauen vor allem hinsichtlich der Äußerlichkeiten beschäftigt. Das zeigt sich zum Beispiel in der Normalisierung der eigenen Behaarung im Sinne einer Vorbildfunktion für ihre Tochter. Das Thema ist vor allem in der Arbeit und in ihrer Rolle als Mama vorherrschend. Es dokumentiert sich Beas Anliegen, die Vulva sowohl in der Erziehung als auch in der Arbeit mit Schwangeren zu thematisieren und darüber aufzuklären. In dem Gespräch nach dem Interview wird das bestätigt, als Bea erzählt, später gerne die Ausbildung zur Sexualpädagogin machen zu wollen, um junge Mädchen und Frauen über ihren Körper aufzuklären und zu bestärken (Memo Interview B, 25.07.22). Bereits im ersten Abschnitt wird deutlich, dass sie sich viel mit dem Thema der Vulva auseinandersetzt und es für sie nicht (mehr) schambehaftet ist. Es wird hier bereits angedeutet, was sich im Laufe des Interviews verfestigt: Für Bea ist die Vulva etwas Besonderes und Schönes.

6.1.2.2 Behaarung

- 133 **I:** ähm (2) und du hast eben gesagt, das ist, dass es eben beobachtbar war bei dir auch im Beruf?
 134 //ja// (1) ähm Hast du das auch Gefühl, dass bei dir persönlich das irgendwas (2) macht o:der?
 135
 136 **IP:** mhm ähm also dieses (1) ähm **haarfrei** sein das hat mi in der Jugend sehr beschäftigt //mhm//
 137 oder auch im jungen Erwachsenenalter (2) bei den Gebu:rtten i mein jetzt is es drei Jahre her, dass
 138 ich im Kreißsaal gstanden bin=vielleicht hat sich in der Zwischenzeit irgendwas verändert=das
 139 kann i jetzt nicht beurteilen //mhm// aber i würde sagen, dass 95 der Frau- 95% der Frauen rasiert
 140 waren oder zum- also zumindest **haarfrei haararm** und wirklich a Frau, die überhaupt unrasiert
 141 gewesen isch, das war (2) **das war seltenst**, das war absolut (2) da hascht gstützt, weil weil, da
 142 dacht hasch ah ja so schaut's eigentlich /aus/ ((lachend)) so würd's ghörn //mhm// wenn ma nix
 143 macht (1) ähm und das hat mir jetzt auch schon nochmal beeinflusst, weil i (1) nicht mehr (2) ähm
 144 wie heißt's Landing Strip oder Bra-brasilian //ja// Waxing oder so was, also das kommt für mich
 145 auch nicht mehr in Frage=zum=Leidwesen=meines=Mannes, der findet das nämlich tatsächlich
 146 schön //mhm// und ich hab jetzt den Eindruck, na, ich bin einfach kein kleines Mädchen mehr
 147 //mhm// also (2) die Haare gehören
 148 **I:** landing strip is, wenn man quasi nur ein Streifen hat
 149 **IP:** Streifen hat ja genau
 150
 151 **I:** ja
 152
 153 **IP:** Das gehört einfach mit dazu, dass nicht nur vielleicht **vorne** am am Venushügel irgendwo
 154 Haare sind, sondern eben **auch** die Vulvalippen mit behaart sind //mhm// da da sind immer noch
 155 Haare da und (2) ähm hat mich persönlich dann auch irgendwann beeinflusst, dass ich gesagt hab,
 156 das mache ich nicht mehr //mhm// (2) weil i habs glaub ich nur gmacht aus (2) ja, weil weil ma so
 157 das Bild gekriegt hat, das **muss man machen als Frau darf man da keine Haare haben** (2)

Bei der Frage bezieht sich die Interviewerin auf die Intimchirurgie und die haarlosen Vulven. Beides ist Bea bei der Arbeit begegnet. Die Interviewerin würde gerne wissen, ob das Beas eigene Gefühl zur Vulva beeinflusst hat.

Zuerst spricht Bea kurz darüber, dass sie das Haarfrei-Sein in der Jugend sehr beschäftigt habe, um es dann wieder direkt in einen Arbeitskontext zu stellen. Die Arbeit ist ein häufiger Bezugspunkt, um sich mit dem Thema Vulva auseinanderzusetzen. Danach kommt sie auf sich zu sprechen und sagt, dass die Erfahrungen im Kreißaal sie persönlich beeinflusst hätten und für sie jetzt auch eine Teilrasur nicht mehr in Frage komme. Sie grenzt sich von diesen Praktiken ab. Für Bea scheint eine rasierte Vulva mädchenhaft zu sein, was auch ein Grund für die momentane Handlungspraxis in Bezug auf die Behaarung ist. Bea orientiert sich an der Natürlichkeit der Haare, was sich in der Aussage „die Haare (...) das gehört einfach mit dazu“ (Zeile 147-153) zeigt. Haare werden als natürlicher Teil des Körpers gesehen. Diese Orientierung scheint recht gefestigt zu sein, da sie sich „zum=Leidwesen=meines=Mannes“ (Zeile 145) trotzdem nicht rasiert. Die Meinungen der Sexualpartner haben Bea früher nämlich schon beschäftigt. Sie betont, es nur gemacht zu haben, weil sie das Gefühl hatte, als Frau keine Haare haben zu dürfen. Hier dokumentiert sich der Orientierungsgehalt *Hinterfragen von Schönheitsnormen*. In ihrer Handlungspraxis kann Bea sich den Schönheitsnormen widersetzen, wie sich an der Aussage „das mache ich nicht mehr“ (Zeile 156) verdeutlichen lässt. Im nächsten Abschnitt der Passage zeigt sich allerdings ein weiterer Orientierungsgehalt. Bea relativiert ihre zuvor aufgeworfene Orientierung *Haare als Teil von mir*, da sie erzählt, ihre Vulva sei nach der Geburt ihrer Tochter „nicht voll behaart“ (Zeile 167). Auch sie nennt in diesem Zusammenhang den Kontext des Bikini-Tragens im Sommer. Man soll nichts sehen, wenn sie einen Bikini trägt. Hier stehen also zwei Orientierungsgehalte gegenüber, die sich in unterschiedlichen Kontexten entfalten. Interessant ist auch, dass sie wieder erwähnt, „ob geliebt oder nicht geliebt von meinem Mann, aber **ich finds** schöner“ (Zeile 169). Es dokumentiert sich, dass es ihr wichtig ist, sich nicht nur den Schönheitsnormen, sondern auch der Vorliebe des Mannes zu widersetzen. Die Orientierung wird kontextabhängig betrachtet und bezieht sich vor allem auf die Behaarung der Vulvalippen. Bea bearbeitet das Thema in einem emanzipatorischen Orientierungsrahmen, da sie sich gänzlich von den partnerschaftlichen Vorlieben und kontextabhängig von den gesellschaftlichen Normen lösen kann. Diese Orientierung *Haare als Teil von mir* bearbeitet Bea nun zusätzlich in einem Orientierungsrahmen *Mutterschaft*. Sie kann ihrer Tochter nur vermitteln, dass „sie nicht Schema F sein muss oder das, was die Gesellschaft von ihr

erwartet“ (Zeile 190-191), wenn Bea das für sich selbst lebt. Bei Bea dokumentiert sich in der Auseinandersetzung mit der Behaarung der Vulva eine feministische und emanzipatorische Herangehensweise, die sich vor allem aufgrund der Rolle als Mutter realisiert.

6.1.2.3 Positives Gefühl zur Vulva und das Aussehen der Vulva

1102 **I:** *Dann hätt ich eine allgemeine Frage zu deiner Vulva, wenn du so an dein Intimorgan denkst,*
 1103 *was hast du da für was für Gefühle tauchen da auf oder was für Bilder tauchen auf? Wie gehts dir*
 1104 *dabei?*
 1105
 1106 **IP:** hm: (4) was Schönes, was mich auch selbst erregt, wenn ich es im Spiegel anschau //mhm//
 1107 ähm (3) angenehm warm und (2) äh total weich //mhm// (4) schön einfach ja schön
 1108

Bei dieser Passage dokumentiert sich, dass Bea die Vulva durchaus als etwas Schönes und Angenehmes wahrnimmt. Etwas, das sie selbst erregt. Das Haartheema spielt beim Gefühl scheinbar keine eingrenzende Rolle, denn die Vulva ist „einfach ja schön“ (Zeile 1107). Die Verwendung des Wortes „einfach“ zeigt das Fehlen gegensätzlicher Gefühle. Das wird in einer vorherigen Passage sichtbar, als die Interviewerin Bea Postkarten mit illustrierten Vulven zeigt. Alle Vulven sind für Bea schön und normal. Sie findet es „schön, weil mir einfach so unfassbar individuell alle sind“ (Zeile 867). Sie orientiert sich hier an der Diversität der Vulven und behandelt das Thema in einem Vulva-positiven Rahmen. Hier dokumentiert sich erneut, dass Bea nicht nur die eigene Vulva, sondern Vulven generell als etwas Besonderes sieht. Diese Orientierung zieht sich durch das gesamte Interview und kommt auch an einer anderen Stelle deutlich zum Ausdruck, als sie die Vulva erneut als „total schön“ (Zeile 505) und das eigene Gefühl zur Vulva als „was Gefestigtes“ (Zeile 504) bezeichnet.

1109 **I:** /schön das ist gut/ ((lachend)) schön zu hören (3) machst du dir jetzt manchmal auch noch
 1110 Gedanken um das Aussehen?
 1111
 1112 **IP:** (4) Ja: (2) äh das ist wieder dieses Haar Thema //mhm// das i schon immer mal wieder schaut,
 1113 dass i ma denk okay, ich sollte jetzt einfach mal wieder stutzen oder bissle wachsen oder zupfen
 1114 einfach für meinen Mann //mhm// und jetzt im Sommer auch noch mal mehr, wenn so die Badezeit
 1115 //mhm// einfach losgeht, weil das könnt ihr mir jetzt nicht vorstellen, dass links und rechts nebst
 1116 dem Bikini die Haarbüschel rausschauen weil das ist so was, wo die Blicke der Leute würde ich
 1117 glaube ich nicht ertragen //mhm// und die würden sicher kommen, da bin ich mir 100% , klar
 1118 //mhm// dass sie glotzen und (2) ähm und tuscheln und das würde ich nicht wollen //mhm// (2)
 1119
 1120 **I:** Und es ist bei bei (2) sexuellen Aktivitäten und bei Sexualität **auch** ein Thema?
 1121
 1122 **IP:** Ja, manchmal, dass ich mir denk oh, das ist jetzt schon verdammt lang /her gewesen, dass ich
 1123 das letzte Mal gestutzt hab/ ((lachend)) //mhm// er wird sich jetzt vielleicht nicht so freuen, aber,
 1124 er soll froh sein, dass /wir jetzt Sex haben/ ((lachend)) ((Interviewerin lacht mit)) (2)
 1125
 1126 **I:** Okay, also kurzer Gedanke, aber dann auch wieder //ja// so ist das jetzt halt einfach
 1127
 1128 **IP:** es ist jetzt einfach so //ja mhm// deswegen ist es jetzt trotzdem geil, ob da jetzt fünf Haare
 1129 mehr sind oder weniger //mhm// (2)
 1130

Obwohl Bea die Vulva schön findet, spielt das Thema Haare eine relevante Rolle. Denn auf die Frage, ob sie sich Gedanken um das Aussehen der Vulva macht, antwortet sie mit der Thematik der Behaarung. Es dokumentiert sich, dass sie sich beim Aussehen der Vulva vor allem an

der Behaarung orientiert. Zu einem späteren Zeitpunkt in dieser Passage wird das deutlicher, da sie sich um das Aussehen der Vulvalippen keine Gedanken macht. Erneut wird die Kontextabhängigkeit der Behaarung ersichtlich. Der bei der Passage *Behaarung* aufgeworfene Kontext des Schwimmengehens wird von Bea nun ausführlicher behandelt. Die Blicke der anderen würde sie nicht ertragen. Es geht also vor allem um die Blicke anderer und die sichtbaren Haare in der Öffentlichkeit. Auch wenn sie sich in Bezug auf sexuelle Aktivitäten hin und wieder Gedanken über die Behaarung macht, scheint sie das nicht einzuschränken. Manchmal denkt sie sich, dass das Stutzen der Haare schon lange her ist. Diese Aussage sagt sie lachend. Das Lachen könnte bedeuten, dass ihr das vor der Interviewerin oder ihrem Mann unangenehm ist. Da die nächste Aussage aber ist: „er wird sich jetzt vielleicht nicht so freuen, aber, er soll froh sein, dass /wir jetzt Sex haben/ ((lachend))“ (Zeile 1123-1124), scheint sie es gut zu finden, darüber hinwegzusehen. Die Behaarung stellt also keinen Grund dar, keinen Sex zu haben. Das wird durch die Aussage: „deswegen ist es jetzt trotzdem geil“ (Zeile 1128) verstärkt. Sie kann sich in intimen Beziehungen gut von dem Zwang sich zu stutzen lösen. Neben der Behaarung zeigt sich in dieser Passage auch die Thematik des Geruchs, die Bea beschäftigt. Allerdings nur, wenn die Dusche schon einen Tag her ist und sie viel geschwitzt hat. Der Geruch wird im Interview häufiger thematisiert. Denn Bea erzählt: „Oralsex durch a Mann war für mich ganz ganz schwer //mhm// eben immer mit diesem Hintergrund rieche ich jetzt auch gut und nicht nach überfahrenen Hasen oder Fisch“ (Zeile 592-594). In dieser Aussage nimmt Bea Bezug auf einen Kinderfilm, von dem sie im Interview ausführlich erzählt. Der Geruch der Vagina und der Vulva wurde in dem Film von einer Gruppe Jungs so bezeichnet. Das hat Bea stark beeinflusst. Die Konnotation der Vulva und Vagina als schlecht riechend beeinflusst sie heute teilweise noch in ihrem Erleben der Vulva.

1138 I: und Aussehen, aber im Sinne von (2) wie die Vulvenlippen ausschauen, wie
 1139
 1140 IP: na gar nicht //ja// i hätt eher manchmal den Eindruck, er sollte sich länger visuell mit der
 1141 Vulva beschäftigen //mhm// als da /gleich Hand und andere Sachen anlegen zu wollen/ ((lachend))
 1142 er könnte es auch einfach mal fünf Minuten betrachten, ich glaube das würd mich erregend
 1143
 1144 I: und und das wäre okay? das wär schön?
 1145
 1146 IP: das wäre schön //mhm// also wenn er nicht so davor hockt, mit wann sind die fünf Minuten
 1147 dabei, sondern vielleicht auch (2) schöne Kommentare abgeben würd //mhm// oder wohlige
 1148 Geräusche //mhm// dann fände ich das schön

Auch wenn die Behaarung und der Geruch in manchen Kontexten und Situationen eine Rolle spielen, dokumentiert sich bei diesem Ausschnitt die Orientierung *Aufmerksamkeit für die Vulva*, die von Bea an einer anderen Stelle des Interviews schon aufgeworfen wurde. Die Orientierung kommt an der Stelle erneut zum Ausdruck, als es um die Rolle der Vulva in der

Sexualität geht. Es geht Bea darum, „dass es eben nicht nur die Vagina gibt, um sich die Befriedigung abzuholen, sondern dass außen rum ganz viel **mehr** ist“ (Zeile 561-562). Das Aussehen der Vulva beschäftigt sie im Vergleich zur Behaarung gar nicht, sondern das Gegenteil ist der Fall. Sie sähe es gerne, wenn sich ihr Mann „**länger visuell** mit der Vulva beschäftigt“ (Zeile 1140-1141). Er soll der Vulva nicht nur bezüglich der sexuellen Befriedigung, sondern zusätzlich auch noch visuell mehr Aufmerksamkeit schenken. Sie grenzt sich währenddessen erneut von dem Fokus auf Penetration und manuelle Befriedigung ab, weil er sich visuell mit der Vulva beschäftigen soll, bevor er „gleich Hand und andere Sachen anlegen“ (Zeile 1141) will. Der positive Horizont wäre die längere (visuelle) Auseinandersetzung ihres Mannes mit ihrer Vulva. Sie fände das nicht nur schön, sondern erregend. Sie vergleicht es mit: die „Männer hören ja auch gern, wie toll ihr Gemächt ist“ (Zeile 1155). In dieser Passage dokumentieren sich unterschiedliche Orientierungen in Bezug auf die Vulva. Allerdings scheinen die negativen die positiven keineswegs zu überwiegen, denn sie wünscht sich mehr Aufmerksamkeit für ihre Vulva.

6.1.2.4 Ratschläge für das jüngere Ich

1242	I: voll, richtig gute Assoziation, es riech gut (2) oh, das ist volle cool (3) ähm, ich hätte da eine
1243	letzte Frage ähm und zwar, wenn du zu der Zeit zurückgehen könntest (2) was würdest du deinem
1244	jüngeren Ich bezüglich , deiner Vulva Sexualität mitgeben? (3)
1245	
1246	IP: Schau sie dir an und liebe sie ((lacht)) //ja// (4)

Im Interview wurden von Bea sehr viele unterschiedliche Themen in Bezug auf die Vulva behandelt. Die Kürze und Klarheit der Antwort zeigt, wie eindeutig Bea das Gefühl zur eigenen Vulva erlebt. Die Vulva wird als Körperteil verstanden, welches geliebt und vor allem auch angeschaut werden soll- sowohl von sich selbst als auch vom Partner. In diesem Satz vereinen sich die positiven Orientierungen, die Bea in dem Interview verfolgt hat, und es zeigt sich der Orientierungsrahmen, in dem sie das Thema meistens behandelt hat: die Vulva als etwas Positives und Besonderes, mit dem man sich auseinandersetzen soll.

Zusammenfassung: In der Jugend gab es einige negative Konnotationen in Bezug auf die Vulva, wie zum Beispiel „dieser respektlose Ton (1) wo ma das weibliche Geschlecht irgendwie //mhm// so bissl runter putzt“ (Zeile 528-529). Das hat sie beeinflusst - vor allem, was den Geruch und die Behaarung betrifft. Beides sind Themen, mit denen sie heute anders umgeht, aber die sie trotzdem noch beschäftigen. In Bezug auf die Sexualität gab es in der Jugend und als junge Frau mehr Einschränkungen. So war Oralsex für sie aufgrund des vermeintlich schlechten Geruchs schwer und auch nur Sex im Dunkeln möglich, weil ihr das Gegenüber „auf

keinen Fall (...) zwischen die Beine gucken“ (Zeile 534-535) durfte. Das hat sich mit der Auseinandersetzung mit der Thematik, dem Älterwerden und dem Erwerb von Körperwissen verändert. Nun würde sie sich mehr Aufmerksamkeit für ihre Vulva während sexuellen Aktivitäten wünschen. Dabei geht es ihr vor allem darum, den Fokus nicht nur auf die Vagina und die Penetration zu legen, sondern die Vulva miteinzubeziehen. Im Interview von Bea dokumentiert sich, dass sie ihre Vulva nun als etwas Besonderes und Schönes erlebt und ihrem jüngeren Ich deshalb mitgeben würde, die Vulva zu lieben und sich auch visuell mit ihr zu beschäftigen.

6.1.3 C(aja)

Caja ist zum Zeitpunkt des Interviews 35 Jahre alt und somit die älteste Person, die interviewt wurde. Sie ist cis-weiblich, heterosexuell und ihre Pronomen sind sie/ihr. Ihre zwei Töchter sind ein und drei Jahre alt, sie ist mit einem Mann verheiratet und im Pflegebereich tätig. Das Interview dauerte 01:23:07 Stunden.

6.1.3.1 Gründe für die Teilnahme

1 **I:** genau (3) ä:hm die Interview Form ist recht offen //mhm// das heißt du kannst einfach mal
2 erzählen //mhm// ähm und es ist alles spannend, es gibt quasi nix, nicht, nichts, das **nicht**
3 **interessant** ist für mich, ich werde immer mal Notizen machen, damit ich irgendwas, falls ich
4 was nachfragen möchte //ok// damit ich das nicht vergesse, genau, es geht einfach um deine
5 Erfahrungen, also, es sind keine **Wissensfragen** oder irgendwie, was abgefragt wird, ähm und
6 ich verwende immer das Wort **Vulva** //mhm// du kannst aber verwenden, was du möchtest also,
7 was dein Wort ist dafür ähm und du kannst nur das erzählen, was du erzählen willst //ok// weil's
8 natürlich schon ein **sehr persönliches** Thema ist, (2) genau du kannst dir Zeit nehmen,
9 nachdenken, genau (2) **genau**, dann würd ich anfangen //mhm// du hast die Ausschreibung
10 gelesen bei einer Frauenärztin, oder? //genau// Genau, wenn ich mich richtig erinnere, was waren
11 so deine ersten Gedanken, als es gelesen hast? Warum hast du dich gemeldet? ähm genau,
12 kannst du einfach mal erzählen, was dir so in den Sinn gekommen ist?
13
14 **IP:** ähm, dadurch, halt gesagt, dass ich mich mit dem Feminismus beschäftige //mhm// und auch
15 selber Mama von zwei Töchtern bin //mhm// ahm und durch die Literatur einfach jetzt
16 mitbekommen hab, dass sehr wenig über die Frau (2) man sehr vie-, sehr wenig über die Frau
17 weiß //mhm// und ich hat schon immer das Gefühl, dass man sich als Mädchen ahm die Vulva
18 verstecken soll, während die Burschen, den Penis frei zeigen sollen und das ist ja super toll
19 //mhm// und wo ich dann die Ausschreibung gesehen habe und mir dachte so *eine Studie dazu*,
20 ich bin ein **Fakten Mensch** ((Interviewerin lacht)) ich liebe es und ich hab ma dacht ich hätte jetzt
21 Zeit ich könnt's mal machen, was für die Zukunft, was für die Frauen ((Interviewerin lacht)) und
22 ähm ich glaube, a bissl meine Erfahrung von mein Zwanzigern und jetzt als zweifach Mama
23 nach der Entbindung die Veränderung glaube ich, ist auch interessant //mhm// (3)
24

Caja zählt fünf Gründe auf, warum sie an dem Interview teilnimmt. Diese Aufzählung wurde durch die Frage nach dem Warum der Teilnahme ausgelöst, die eine Erklärung erfordert. Sie nennt den Feminismus und die gelesene Literatur als ersten Grund und steigt somit mit Wissen und Fakten in das Thema ein, was zu ihrer Selbstbezeichnung als „Fakten Mensch“ (Zeile 20) passt. In dieser kurzen Erklärung ist bereits eine Pendelbewegung erkennbar, die sich durch das Interview mit Caja zieht. Sie wechselt zwischen theoretischem Wissen und erlebten Erfahrungen ab. Wie sich zu einem späteren Zeitpunkt zeigen wird, kann Caja diese beiden

Ebenen nicht immer vereinen. Während die ersten Gründe auf einer eher reflexiven und theoretischen Ebene stattfinden, greift vor allem die letzte Begründung tiefer. Die Gründe, Mama von zwei Töchtern zu sein, das Verstecken der Vulva in der Kindheit und die eigenen Veränderungen nach der Geburt sind drei Themen, die das restliche Interview maßgeblich leiten. An dieser kurzen Eingangspassage dokumentiert sich bereits, welche Hintergrunderfahrungen für Caja in Bezug auf das Erleben der eigenen Vulva präsent sind. Sie will davon erzählen, wie sich das Gefühl zu ihrer Vulva im Laufe der Zeit und vor allem durch ihre Geburten verändert hat. Deswegen wird die Erzählung nach der Einstiegspassage ebenfalls für die Fallbeschreibung verwendet, da die immanente Nachfrage der Interviewerin eine Antwort auf einer sehr persönlichen Ebene auslöst und auf die Veränderung eingeht, die Caja für interessant hält.

6.1.3.2 Veränderungen durch Geburt

25 **I:** Magst du dazu vielleicht was was erzählen zu der Veränderung von ((beide lachen))
 26
 27 **IP:** Also ich bin eigentlich ein sehr ästhetischer Mensch //mhm// ahm , und nach zwei Kindern
 28 sieht die Vulva einfach ganz anders aus , also sie sieht /alt und ausgeleiert aus/ ((lachend)) also
 29 und auch so (2) ja , ich kann jetzt nicht sagen, dass ich so ein tolles , tollen Bezug zu meiner
 30 Vulva hab und auch Vagina, ich glaub einfach durch dieses Schambehäftete aus der Kindheit
 31 //mhm// und aus meiner Erziehung (2) ähm dass es einfach **deswegen** ist und (2) und , jetzt, also
 32 die Veränderung ist schon sehr sichtlich und das beeinflusst natürlich auch das Sexualleben äh
 33 (2) wie sieht mich der Partner, wie fühlt mich der Partner jetzt? Sieht er das auch so? , Ich sag
 34 jetzt mal **schlach** wie ich //mhm// und das ist jetzt halt so (7) jo (2)
 35

Die Antwort beginnt damit, dass Caja sich erneut in einer Selbstkategorisierung als „sehr ästhetischer Mensch“ (Zeile 27) bezeichnet, was mit ihrer Orientierung *Aussehen der Vulva* konsistent ist. Caja erzählt direkt und sehr persönlich, wie ihr momentanes Gefühl zur Vulva ist. Hier greifen zwei der oben genannten Gründe ineinander. Sie erklärt ihr momentanes Gefühl aus der eigenen schambehäfteten Erziehung in der Kindheit und der Veränderung durch die Geburten. Das Gefühl ist in dieser Passage ein negatives und sie verwendet für die Vulva negativ besetzte Wörter, wie „alt und ausgeleiert“ (Zeile 28) und „schlach“ (Zeile 34). Wenn sie von der Veränderung spricht, orientiert sie sich vor allem am Aussehen der Vulva. Zusätzlich spricht sie direkt das stark veränderte Sexualleben an. In diesem Absatz spannt Caja vor allem negative Horizonte auf. Sie konkludiert die Antwort mit „das ist jetzt halt so“ (Zeile 34). Daran lässt sich erkennen, dass sie zu diesem Zeitpunkt keinen positiven Horizont entwerfen und die Orientierung *Aussehen der Vulva* nur in einem negativen Rahmen behandelt werden kann. Das ändert sich im Laufe des Interviews, da sie das Gefühl zur Vulva nicht nur als negativ beschreibt. Momentan scheint aber die negative Veränderung durch die Geburt am präsentesten zu sein. Zu einem späteren Zeitpunkt im Interview sagt sie, „es kommt auch unsere Zeit wieder“ (Zeile 397), wobei sie sich auf die partnerschaftliche Sexualität bezieht. Das deutet

auf eine momentane Akzeptanz des Gefühls hin. Sie geht davon aus, dass sich das mit der Zeit verändern wird. Der positive Horizont liegt in der Zukunft. Auf die Frage, ob dieses Unwohlsein etwas mit dem Aussehen der Vulva zu tun hat, antwortet Caja, sich der Vielfalt der Vulva bewusst zu sein, da sie „natürlich“ (Zeile 50) viele Bilder gesehen habe. Zudem erklärt sie dieses Bewusstsein mit ihrer Arbeit in der Pflege von Menschen. Ihrer Vulva in den 20ern fand sie auch „TOLL“ (Zeile 53). Das wird von Caja sehr laut betont und zeigt also das positive Gefühl, mit dem sie damals ihre Vulva gesehen hat. Das ist ein positiver Horizont, der sich mit der jetzigen Beschreibung der Vulva als „traurig“ (Zeile 53) nicht vereinbaren lässt. An mehreren Stellen im Interview zeigt sich eine solche Gegensätzlichkeit, wenn sie auf der einen Seite das theoretische Wissen und auf der anderen Seite das erlebte Gefühl thematisiert. Hier dokumentiert sich diese Gegensätzlichkeit des Wissens und des Erlebens, da sie sich der Vielfalt bewusst ist, es ihr aber momentan sehr schwerfällt, ihre Vulva anzunehmen. Das wird an Aussagen wie „*bitte greif da nicht hin, schau da nicht hin*“ (Zeile 61) und „/bitte bitte nicht/ ((flehend))“ (Zeile 67) ersichtlich. Neben dem Aussehen spielt auch der Geruch für Caja eine große Rolle im Erleben der Vulva und der Sexualität. Sie ist kein „Oralsex-Fan“ (Zeile 72), da sie es nicht mag, wenn der Partner nach ihren Vaginalsekreten riecht. Wenn sie es vorher „*zugelassen*“ (Zeile 75) hat, ist es nun gar nicht mehr möglich, was in diesem Satz zum Ausdruck kommt: „/geh da nicht runter/ ((lachend)) ((Interviewerin lacht mit)), nicht mit der Nase, nicht mit dem Mund, nicht mit den Augen *gar nicht*“. Sie mag es lieber geruchlos, wobei sie lachen muss. Dazu passt die nächste Aussage, es sei ihr bewusst, dass es „total äh unphysiologisch ist“ (Zeile 88). Es sei utopisch, eine geruchlose Vulva_Vagina zu haben. Es dokumentiert sich Cajas klinische Ansicht auf ihren Körper, was sich auch in der Passage *Behaarung* zeigen wird. Erneut kommt das Spannungsverhältnis von Wissen und Erleben zum Ausdruck. Sie verweist auf ihr Wissen, dass es ihr Körper ist und ihre Sekrete sind und sagt dann: „trotzdem für mich so mh mag ich einfach nicht“ (Zeile 92). Sie ist sich auf kognitiver Ebene bewusst, nicht geruchlos sein zu können, erlebt ihren Körper trotzdem als unangenehm. Allerdings versucht Caja nichts dagegen zu unternehmen, da sie über die Selbstreinigung der Vagina Bescheid weiß. Caja scheint nicht an ihrer Einstellung gegenüber dem Geruch arbeiten zu wollen, damit sich diese verändert. Sie nimmt es als ein „ich mag’s einfach nicht“ (Zeile 93) hin. Auch die Tatsache, keinen Oralsex zu mögen, scheint sie nicht verändern zu wollen, da es ihr vor den Geburten „auch nichts gegeben“ (Zeile 76) hat. Das Gefühl zur Vulva wird vor allem in einem zeitlich vergleichenden Orientierungsrahmen behandelt. Der Rahmen wird als erstes von Caja

gezogen, doch dann auch durch das immanente Nachfragen der Interviewerin aufrechterhalten. Sowohl Interviewerin als auch Interviewpartnerin bleiben im selben Orientierungsrahmen. Die Veränderungen durch Geburt und Schwangerschaft beeinflussen das Gefühl zur eigenen Vulva bei Caja momentan stark negativ. Bis jetzt konnten im Interview positive Horizonte nur in der Vergangenheit oder in der Zukunft gefunden werden. Die Zeitdimension ist im Interview von Caja sehr präsent. Sie orientiert sich vor allem an den negativen Veränderungen der Vulva in Hinblick auf das Aussehen und die Veränderung ihrer Sexualität. Im Laufe des Interviews wird ersichtlich, dass die zu Beginn negative Fokussierung ihr Gefühl nicht zur Gänze beschreibt. Erst beim Hinzuziehen weiterer Passagen kann das komplexe Gefühl rekonstruiert werden.

6.1.3.3. Behaarung

Das Thema der Behaarung wird von Caja selbst eingebracht. Caja scheint logischerweise durch das Rasieren der Intimbehaarung beeinflusst zu sein, was an der Verwendung des Wortes „natürlich“ (Zeile 816) erkennbar ist, als sie sagt, sie sei von dem Trend zum Glattrasieren beeinflusst worden. Sie geht davon aus, dass es nicht nur ihr so ging, sondern dass das selbstverständlich ist, denn beim Glattrasieren und beim Trend der Landebahn, sagt sie: „da habe ich auch mitgemacht“ (Zeile 818). Es scheint eine konjunktive Erfahrung zu sein. Ein Trend, dem man fast nicht entkommt. Sie hat es immer noch gerne glattrasiert, da sie sich mit Körperbehaarung unwohl fühle. Erneut dokumentiert sich hier eine reine und klinische Ansicht auf ihren Körper.

846 **I:** Und wenn du sagst, dass du das behaarte, dass dich das beeinflusst hat (2) kannst du da noch
847 mehr dazu erzählen? Also zu der Behaarung von der Vulva quasi?

848

849 **IP:** (2) ä:hm (3) *ich mag Körperbehaarung prinzipiell nicht //mhm// (2) und (1) für mich ist es*
850 *einfach immer wichtig, dass ich, dass i glattrasiert bin, ich mein mittlerweile nicht mehr so, weil*
851 *ich mir einfach denke ich werde jetzt eh keinen Sex haben, also brauch ich es nicht //mhm// aber*
852 *ich weiß, wenn wie, wenn wir **ausgehen**, also beim **Fortgehen** oder wenn ich gewusst habe, ich*
853 *könnte jemanden treffen, war das so ein ich muss mich jetzt rasieren //mhm// damit alles perfekt*
854 *ist //mhm// (3)*

855

856 **I:** Also es war sehr, sehr im Hinblick auf, wenn mich jemand andere auch sieht?

857

858 **IP:** Genau //mhm// genau (5)

859

860 **I:** Und für dich selber, war es dann manchmal gar nicht so wichtig?

861 **IP:** Nein //ja// (2) nicht so //mhm// ich weiß zum Beispiel, ich hatte eine Tante, die hat sich nicht
862 *so, rasiert und irgendwann mal hat sie (2) hat das rausgeschaut ((lacht))*

863

864 **I:** Aus dem Bikini? Ich mach schnell das Fenster zu ((Interviewerin steht auf und schließt
865 Fenster))

866

867 **IP:** Aus der Unterhose //ah// und ich weiß, da habe ich das als Jugendliche schon so, muss das
868 *sein? //mhm// Und wenn man heute die Fotos aus den Achtzigern sieht und dann mit den Frauen*
869 *und die der Busch und so und so, oh Gott, nein ((beide lachen)) ja, es ist heute noch so für mich*
870 *ugh, nein, bitte nicht //mhm// (2)*

Hier orientiert sich Caja an ihrem Unwohlsein bezüglich Körperbehaarung, weshalb sie die Haare entfernt. Für sie ist es „immer wichtig, dass ich dass i glattrasiert bin“ (Zeile 850). Im nächsten Moment eröffnet sie allerdings einen neuen Orientierungsgehalt. Mittlerweile sei es ihr nicht mehr so wichtig, weil sie momentan keinen Sex habe. Das Unwohlsein bezüglich Behaarung hat stark etwas damit zu tun, ob ein Gegenüber die Vulva in einer sexuellen Interaktion sieht. Da sie keinen Sex haben wird, denkt sie sich, „also brauche ich es nicht“ (Zeile 851) zu rasieren. Das Ideal der glattrasierten Vulva ist somit an sexuelle Interaktionen gebunden. Caja gefällt es nicht, wenn man Fotos aus den 80ern sieht und man bei den Frauen den „*Busch*“ (Zeile 869) sieht. Das findet sie sehr abstoßend, wie an der Aussage „*oh Gott, nein*“ (Zeile 896) ersichtlich wird. Bei Caja hat es mit der Rasur der Bikini-Zone begonnen und irgendwann ist es weiter nach innen gewandert. Zuerst habe sie sich nackt gefühlt und nun sei es „Normalität“ (Zeile 885) geworden, rasiert zu sein. Nicht rasiert zu sein wäre im Umkehrschluss abnormal. Caja bearbeitet das Thema Behaarung auf einer individuellen Ebene. Hier dokumentiert sich kein spürbarer gesellschaftlicher Zwang bezüglich der Behaarung, da sie Körperbehaarung grundsätzlich nicht mag. Während für sie die momentanen Veränderungen bezüglich des Aussehens und des Geruchs präsent sind und Einschränkungen mit sich bringen, spielt das bei der Behaarung keine Rolle.

6.1.3.4 Ratschläge für das jüngere Ich

1242	I: dann hätte ich eine letzte Frage für dich, dann sind wir eh auch schon fertig, wenn du die Zeit zurückdrehen könntest , zu deinem jüngeren Ich , was würdest du ihr bezüglich der Vulva mitgeben? (6)
1243	
1244	
1245	
1246	IP: Dass sie gut ist, so wie sie ist //mhm// (2) ahm (2) dass ich mich für sie nicht schämen soll
1247	(2) ahm (3) und (3) das es okay ist äh Sextoys zu verwenden //mhm// mit dem Partner auch und
1248	für sich selbst und darüber zu reden mit Freundinnen, wenn man auch ahm Probleme hat damit
1249	//mhm// wie jetzt zum Beispiel wir sind ein paar Freundinnen, die entbunden haben und dann
1250	kam der Beckenboden auf einmal auf //mhm// und dann hat man auf einmal erzählt, wie es sich
1251	anfühlt und früher war das so <i>waß net, darüber redet ma nid</i> also das würd ich mir selbst gern
1252	sagen //mhm// <i>dass es gut ist, wie es ist (2) Dass es so sein soll</i>

Auch wenn zu Beginn des Interviews die negativen Gefühle aufgezeigt wurden, würde Caja ihrem jüngeren Ich mitgeben, dass die Vulva gut so ist, wie sie ist, und sie sich nicht dafür schämen soll. Es gibt momentan negative Gefühle, doch trotzdem findet Caja sie so in Ordnung. Das zeigt sich auch an einer vorherigen Passage, in der sie sich stark von der Intimchirurgie distanziert, da nur sie und ihr Partner die Vulva sehen. Das Unsichtbare der Vulva wird positiv gerahmt und Caja orientiert sich daran, dass die Vulva etwas Besonderes ist, „**was nur mir gehört**“ (Zeile 1137). In der Abschlusspassage kommt auch zum Ausdruck, was Caja zu Beginn als Grund nennt, sich für das Interview gemeldet zu haben. Die Vulva wurde in der

Kindheit tabuisiert, war schambehaftet und musste versteckt werden. Caja erzählt im Interview von der Tabuisierung der Vulva, wodurch man vermittelt bekommt, „**so wie du bist**, muss versteckt werden“ (Zeile 1077) und man sich dann als junge Frau frage, „*warum, was stimmt nicht mit mir*“ (Zeile 1078). Der familiäre und gesellschaftliche Umgang mit der Vulva scheint das Erleben als Frau im Ganzen zu beeinflussen. Caja glaubt, dass sie auch deswegen keinen „tollen Bezug zu (...) Vulva ha[t] (...) einfach durch dieses Schambehaftete aus der Kindheit“ (Zeile 29-30). Deswegen will Caja das für ihre Töchter verändern und erzieht sie ganz bewusst anders, als sie das erlebt hat. Auch findet sie es wichtig, sich darüber auszutauschen und zu reden. Das zeigt sich zum einen darin, dass sie mit ihren Freundinnen darüber spricht, und zum anderen, dass sie sich für das Interview gemeldet hat, weil sie von den (negativen) Veränderungen erzählen wollte.

Zusammenfassung: Cajas Interview kann als Brucherzählung bezeichnet werden, was sich auch in der stark ausgeprägten Zeitdimension zeigt. Vor der Geburt hat sie einen Modus gefunden, ihre Vorlieben zu leben und ihre Abneigungen zu vermeiden. Beispielsweise masturbiert sie mit Sexspielzeug, weil sie nicht mit ihren Händen masturbieren möchte, da sie sich dann eher abtastet und das dann „gar nichts Erotisches“ (Zeile 894) für sie ist. Nach der Geburt hat sich allerdings etwas verändert und der Modus funktioniert momentan aufgrund des Gefühls zur Vulva nicht mehr. So kann die partnerschaftliche Sexualität momentan nur schwer gelebt werden. Die positiven Horizonte liegen zum einen in der Zukunft und zum anderen in der Vergangenheit. In der Zukunftsdimension zeigt sich auch der Wunsch für ihre Töchter und die nächste Generation, dass die Vulva nicht mehr schambehaftet und tabuisiert wird. Wenn man den Beginn des Interviews betrachtet, scheint das momentane Gefühl zur Vulva rein negativ behaftet. Im Gesamtkontext des Interviews dokumentiert sich allerdings, dass das Gefühl komplexer ist. Caja beschreibt es selbst als „zwiegespalten“ (Zeile 1182). Auch wenn Sexualität momentan nur eingeschränkt möglich ist, erwähnt sie, wie „froh“ (Zeile 1183) sie sei, die Vulva als sexuelles Lustorgan zu haben. Das positive Gefühl zur Vulva hängt mit den sexuellen Erfahrungen zusammen. Das Aussehen der Vulva stellt den negativeren Part des Gefühls zur Vulva dar. Sie findet ihre Vulva nicht schön, aber da sie generell sagt „Geschlechtsteile sind (...) einfach **nichts SCHÖNES**“ (Zeile 1152), relativiert sich das eigene Gefühl und es ist vermutlich besser aushaltbar. Das Gefühl zur Vulva setzt sich bei ihr aus den sexuellen Erfahrungen, die sie damit machen konnte, und dem Aussehen zusammen.

6.1.4 D(any)

Dany ist zum Zeitpunkt des Interviews 33 Jahre alt und fühlt sich zu Frauen hingezogen. Dany identifiziert sich als agender/nicht-binär und verwendet für sich keine Pronomen. Deswegen wird für Dany immer nur das geschlechtsneutrale Pseudonym verwendet. Dany hat einen Universitätsabschluss und arbeitet im Sozialbereich. Außerdem ist Dany in einer monogamen Beziehung mit einer Person mit Vulva. Das Interview dauerte 01:16:06 Stunden.

6.1.4.1 Vulva und Gender

Die Einstiegserzählung von Dany ist sehr ausführlich, direkt, sehr persönlich und emotional. Das Interview soll als Reflexionsraum verwendet werden, das Thema „irgendwie zu explorieren“ (Zeile 25). An dem „irgendwie“ zeigt sich, dass für Dany die Art der Auseinandersetzung noch nicht eindeutig ist. Dany hat sich für das Interview gemeldet, weil gerade das Darüber-Sprechen schwierig und das Thema schambesetzt ist. Dany begibt sich bewusst in eine Situation, in der die Sachen ausgesprochen werden müssen. Dany grenzt sich allerdings von der empfundenen Scham ab, da es Dany „komisch vorkommt, dass es immer no so schambesetzt ist“ (Zeile 31). Der Grund, warum sich Dany mit dem Thema auseinandersetzen möchte, liegt darin, dass es Dany in letzter Zeit mehr beschäftigt als es Dany „lieb war“ (Zeile 35).

35 *widmen*, (2) und es hat mich in letzter Zeit (2) beschäftigt , mehr als mir lieb war, we:il , also im
36 Bezug auf Gender, we:il eben (2) ähm für mi ma Nicht-Binarität irgendwie mehr in den
37 Vordergrund gerückt ist, also des war scho immer da, aber i hab des nie so benannt oder nur
38 wenn wer sehr genau noch gfragt hot so benannt (2) und hab mir dann im Laufe des Jahres
39 entschieden, des a bisschen mehr nach außen zu tragen //mhm// und (2) und des Spannende war,
40 dass wie i des Thema (1) be- begonnen hob mehr zu kommunizieren und nach außen zu tragen
41 (3) bin ich sozusagen angesteckt worden von diesen Gedanke der trans-Community sozusagen
42 was da alles für Möglichkeiten gibt an (3) an geschlechtsangleichenden Maßnahmen ähm (2)
43 u:nd hob des so im Kopf für mi irgendwie durchprobiert //mhm// wos irgendwie für mi passen
44 würde und hab mich dann eine Zeit lang sehr unwohl gefühlt mit meiner Vulva und (2) und (2)
45 mh (5) jo, und des hot mi eigentlich gstört, dass mi des so beschäftigt, weil , für mi wor es
46 eigentlich eher entspa:nnt, mein Bezug zu mein Körper //mhm// (2) u:nd (2) und für mi ist das
47 Thema Gender a so a Nicht-Thema eigentlich also , es ist mehr so a Verwunderung, warum des
48 so wichtig ist in der Welt //mhm// und i kann des halt nicht so nachempfinden , und dann
49 plötzlich hat es **mi** so beschäftigt und des war für mi a Widerspruch und (2) und dann hab i au
50 sehr aktiv geschaut das Thema irgendwie wieder entspannter zu sehen //mhm// jo (3) u:nd und
51 des , des hat a dazu geführt, dass für mi Sexualität sehr schwierig woar a Zeit lang also a paar
52 Monate oder so , weil i mi einfach so unwohl gefühlt hab und so irritiert war (2) und jetzt ist es
53 zum Glück wieder entspannter //mhm// (2) aber trotzdem is , gibts nach wie vor ein gewisses
54 Entfremdungsgefühl meiner Vulva gegenüber //mhm// also (3) jo, es ist a bissi so wie mit Gender
55 i woäß nid so ganz, was i damit anfangen soi emotional //mhm// /also/ ((lachend)) i will's weder
56 loswerden no hoben, es ist irgendwas //mhm// es ist sehr ambivalent //mhm// und aber
57 gleichzeitig nid so (3) ähm (3) jo irgendwie is ma a wurscht //mhm// also es is (2) ja (2) ähm i wü
58 nid, dass es irgendwie mei, das es mi so beschäftigt (3) jo des ist so die aktuelle Situation

Bei Dany tritt nun die Orientierung der Vulva als vergeschlechtlichtes Intimorgan hervor und Dany bearbeitet das Thema in dem Orientierungsrahmen *Gender*. Das In-den-Vordergrund-Rücken der Nicht-Binarität und das Nach-außen-Tragen dieser Geschlechtsidentität führte zu der Beschäftigung mit der Vulva. Denn durch die Auseinandersetzung mit der eigenen

Geschlechtsidentität kam Dany mit der Möglichkeit geschlechtsangleichenden Maßnahmen in Berührung. Wie sich in der nächsten Passage zeigen wird, ist mit geschlechtsangleichenden Maßnahmen eine Annäherung an ein geschlechtsneutrales Intimorgan zu verstehen. Die Vergeschlechtlichung der Vulva in der Gesellschaft als weiblich führt dazu, dass sich Dany mit der Vulva unwohl fühlt. Dany zeigt sehr gut die unterschiedlichen Horizonte auf, in denen Dany das Thema aufspannt, und nennt das selbst einen Widerspruch. Dany grenzt sich in Form eines negativen Horizonts von der gesellschaftlich wichtigen Rolle von Geschlecht ab und bezeichnet es persönlich als „so a Nicht-Thema“ (Zeile 47), doch trotzdem beschäftigt Dany das Thema in Bezug auf den eigenen Körper. Dany steht hier zwischen zwei Gefühlen, die für Dany einen Widerspruch darstellen, sich aber noch nicht auflösen lassen. Das ruft ein Unwohlsein in Bezug auf die Vulva in dem Ausmaß hervor, dass auch Sexualität für ein paar Monate schwierig war. Dem gegenüber steht die davor empfundene Entspanntheit in Bezug auf den eigenen Körper, die in dieser Zeit nicht mehr gegeben war. Für Dany scheint vor allem dieser Widerspruch irritierend gewesen zu sein. Dany steckt noch in dieser Zwischenposition. Das zeigt sich an Danys Gefühl, es „zum Glück wieder entspannter“ (Zeile 53) zu sehen, um gleich darauf zu sagen, „aber trotzdem is, gibts nach wie vor ein gewisses Entfremdungsgefühl meiner Vulva gegenüber“ (Zeile 53-54). Diese Widersprüchlichkeit, die in der Erzählung erkennbar ist, formuliert Dany im nächsten Satz, denn für Dany sei es „a bissi so wie mit Gender“ (Zeile 54). Dany weiß nicht genau, was emotional damit anzufangen ist. Dany „will’s weder loswerden no hoben“ (Zeile 55-56). Das Gefühl sei „sehr ambivalent“ (Zeile 56), aber gleichzeitig sei es Dany „a wurscht“ (Zeile 57). Der negative Horizont entfaltet sich in der Tatsache, dass Dany das Thema überhaupt beschäftigt. Davon will sich Dany abgrenzen, schafft es aber noch nicht ganz. Das „diffuse Gefühl“ (Zeile 24), von dem Dany ganz am Anfang gesprochen hat, zieht sich durch diese Eingangspassage und ist für Dany noch nicht greifbar. Der positive Horizont wäre hier, dass sich Dany nicht mehr damit beschäftigen muss und sich dieser Widerspruch in eine Entspanntheit gegenüber dem Intimorgan auflöst, was zum Zeitpunkt des Interviews noch nicht komplett möglich war. Zum Schluss der Eingangspassage wechselt Dany das Thema und spricht über die Tabuisierung der Vulva und der Sexualität in der Kindheit. Deswegen habe es sehr lange gedauert, bis Dany „überhaupt einen Zugang zu[r] (...) eigenen Sexualität“ (Zeile 65-66) bekommen hat. Dieser Themenwechsel schien zuerst überraschend. Doch wenn man das gesamte Interview betrachtet, zeigt sich, dass diese Tabuisierung und das Nicht-darüber-Sprechen in der Kindheit das Entdecken der eigenen Sexualität zu einem späteren Zeitpunkt

beeinflusste, da Dany mit Ende Zwanzig die eigene Sexualität auf einer „Forschungsreise“ (Zeile 108) entdeckte. In der Eingangspassage orientiert sich Dany stark an dem eigenen ambivalenten und diffusen Gefühl zur Vulva, dass vor allem durch die Geschlechtsidentität und der Vulva als gesellschaftlich konstruiertes weibliches Intimorgan ausgelöst wird. Diese Orientierung zeigt sich immer wieder im Laufe des Interviews.

6.1.4.2 Vulva innerhalb vs. außerhalb der Intimsphäre

Hier greift die Interviewerin ein von Dany davor selbst angesprochenes Thema auf. Für Dany sind vor allem die „gesellschaftlichen Vorstellungen und Zuschreibungen“ (Zeile 263) ausschlaggebend für das Gefühl zur Vulva, was sich hier erneut eindeutig dokumentiert.

319 **I:** Du hast vorher gesagt ähm dass du gerne ein geschlechtsneutrales **Intimorgan** hättest //ja// und
 320 dann hast du gesagt , v- vor allem, weil ja die Intimorgane auch geschlechtlich behaftet sind //ja//
 321 ähm und das es gesellschaftliche **Zuschreibungen** gibt //mhm// magst du da noch irgendwie
 322 mehr erzählen was d- was du da konkret meinst oder was das vielleicht auch mit dir zu tun hat,
 323 was mit dir macht? (4)
 324
 325 **IP:** mmh (2) jo mh also i kann's ganz schwer fassen, aber es ist so, wenn i , wenn i jetzt
 326 sozusagen nur diesen diese Intimsphäre zwischen mir und meiner Partnerin anschau, dann,
 327 *spielt's irgendwie koa Rolle* //mhm// *also dann ist es nid so wichtig* und die Relevanz und dass
 328 dass es für mi a Problem ist, kriegt es irgendwie erst, wenn i , wenn i rausgehe aus dieser
 329 Intimsphäre //mhm// und da konfrontiert werd damit, dass Mann Frau **so** wichtig ist in der
 330 Gesellschaft und des macht dann irgendwas //mhm// i kann nid so genau sagen, wie des
 331 zamwirkt //mhm// (2)
 332
 333 **I:** jo i gloub des isch ou also des isch so komplex ((beide lachen))
 334
 335 **IP:** jo, könnt ma wahrscheinlich eigene , viele Arbeiten drüber schreiben //jo// jo (2) *genau* ,
 336 *aber*, also sozusagen nur für mi aloa glaub i, hätt i jetzt koa Probleme mit mein Körper //mhm//
 337 wenn ich jetzt aloa auf der Welt wäre //ja// warum auch? //mhm// okay, gibt's eh koa andere
 338 **Variante** //ja// oder so , und a in der Beziehung ist es eigentlich gut so wie's is //mhm// (2) jo (2)

Es geht vor allem um das Gefühl zur Vulva innerhalb der Intimsphäre und außerhalb in der Gesellschaft. Innerhalb der Intimsphäre stellt die Vulva kein Problem dar, sondern da erlebt Dany die eigene Vulva als positiv. Es hilft Dany, wenn Danys Vulva der Partnerin „Lust verschafft“ (Zeile 229). Das Verhältnis zur Vulva wird negativ, sobald Dany die partnerschaftliche Intimsphäre verlässt. Es geht nicht nur darum, dass die Vulva weiblich konnotiert ist, sondern dass grundsätzlich Geschlecht in der Gesellschaft „**so** wichtig“ (Zeile 329) ist. Die Probleme mit dem eigenen Körper entstehen also durch die Gesellschaft. Die starke Verankerung der binären Geschlechterkategorien machen es problematisch. Dany bearbeitet das Verhältnis zur Vulva in einem Orientierungsrahmen *Gender*, der sich in dieser Passage in einem *Innen versus Außen* entfaltet. Dany übt dabei Gesellschaftskritik bezüglich der Geschlechterbinarität. Die Thematik des geschlechtsneutralen Intimorgans wird nun erneut von Dany eingebracht. Dany hätte eine mögliche Form gefunden, doch aufgrund der Hormoneinnahmen würde das nie in Frage kommen. An einer anderen Stelle erzählt Dany, dass Sexspielzeuge in der Sexualität

wichtig sind, damit Dany „des a modifizieren [kann], was i damit /machen könnt/ ((lachend))“ (Zeile 650). Vor allem durch die Erwähnung von Sextoys, die phalluszentriert sind, wie „Um-schnall-Dildo oder Doppel-Dildo“ (Zeile 651) wird die Rolle der Vulva in der Sexualität erweitert. Sextoys scheinen wichtig zu sein, um die Vulva auf andere Art und Weise annehmen zu können und die als weiblich konstruierten Merkmale zu modifizieren. Auch wenn für Dany geschlechtsneutrale Anpassungen des Intimorgans nicht möglich sind, dokumentiert sich, dass Sexspielzeug eine Strategie ist, die Funktionen und Qualitäten der Vulva in der sexuellen Intimsphäre selbstständig zu verändern und sich das Intimorgan in der Sexualität auf eine eigene Weise anzueignen.

6.1.4.3 Behaarung

Vor dieser Passage wurden gynäkologische Besuche thematisiert. Als die Interviewerin gerade eine andere Frage stellen will, fällt Dany noch etwas dazu ein.

818 **IP:** mir fällt no was ein zum Gynäkologen //ja// nämlich das also bezüglich Schambehaarung
 819 //mhm// also das i don, nämlich also das i das des ähm , also das i die (2) also i los meine
 820 Schamhaare meistens wachsen a bissi zumindest und (2) und kümmer mi nid viel drum und , des
 821 is a nid so a großes Thema jetzt in da Beziehung oder so //mhm// aber des komische ist
 822 eigentlich, dass i ma dann Gedanken drüber moch bevor er zum Gynäkologen geh und i denk ma
 823 warum bitte? ((Interviewerin lacht)) ((Interviewpartner*in lacht mit)) des macht überhaupt koan
 824 Sinn (2)
 825
 826 **I:** Stimmt, weil die sehen wirklich jeden Tag ganz viele unterschiedliche Vulven ((beide lachen))
 827
 828 **IP:** Aber so als müsste sie do plötzlich eina gesellschaftlichen Normen entsprechen und so fühlt
 829 es sich irgendwie an
 830 **I:** und dann hättest du das Gefühl es müsste glatt sein? (2)
 831
 832 **IP:** n nicht glatt
 833 **I:** oder halt rasiert
 834 **IP:** na glatt wär zu übertrieben, aber halt ned ned äh also , genau gekürzt sagen wir mal gekürzt
 835 //mhm// also nid Urwald, sagen /wir mal so/ ((lachend)) ((Interviewerin lacht mit)) also gonz
 836 glatt rasieren wär für mi jetzt inzwischen sehr komisch //mhm// ähm genau, weil es eben so
 837 kindlich wirkt //ja// mh genau

Dany ist bezüglich der eigenen Intimbehaarung „**inzwischen** (...) recht entspannt“ (Zeile 847), doch zu Beginn der Passage scheint ein gegensätzlicher Orientierungsgehalt auf, dessen sich Dany durchaus bewusst ist. Kurz vor dem gynäkologischen Besuch macht sich Dany plötzlich Gedanken und hat das Gefühl, einer Norm entsprechen zu müssen. Sobald jemand Fremder die Behaarung sieht, greift die gesellschaftliche Norm. Dany grenzt sich von dem eigenen Zwang ab, der Norm entsprechen zu müssen, indem Dany wiederholend sagt, „des macht überhaupt koan Sinn“ (Zeile 823-824). Auch wenn die Behaarung für Dany mittlerweile vor allem in sexuellen Beziehungen kein großes Thema mehr ist, war das ein längerer Prozess. Auch früher beim Schwimmen sei es ein Thema gewesen, doch „inzwischen hob i a lange /Bo-dehosen a/ ((lachend))“ (Zeile 870), weswegen es in diesem Kontext keine Rolle mehr spielt.

Früher hatte Dany das Gefühl, den gesellschaftlichen Erwartungen entsprechen zu müssen. Dany behandelt das Thema auf einer gesellschaftskritischen Ebene. Dany wollte sich von den gesellschaftlichen Erwartungen lösen und grundsätzlich „mehr darauf z’schießen, was sie gehört“ (Zeile 854). Die gesellschaftlichen Normen stellen den negativen und das „darauf z’schießen“ den positiven Horizont dar. In den meisten Kontexten kann sich das in der Handlungspraxis von Dany entfalten. Die Behaarung beschäftigt Dany, außer beim Besuch bei Gynäkolog*innen, nicht. Die Passage ist recht kurz und Dany verfolgt in der eigenen Einstellung zur Behaarung und dem Widersetzen der damit einhergehenden Normen eine klare Linie.

6.1.4.4 Ratschläge für das jüngere Ich

924 **I:** Ich wär langsam am Ende //mhm// ich habe aber eine Abschlussfrage , und zwar, wenn du ,
 925 zurückgehen könntest in der Zeit, was würdest du deinem jüngeren Ich mitgeben bezüglich der
 926 Vulva? (4) Oder was würdest du **dir** gerne sagen?
 927
 928 **IP:** mhm (3) aber i hob des Gefühl, dass des halt das die Vulva halt sehr am Ende von dem
 929 Ganzen scho steht, also dass das das zuerst mal drum geht, sich überhaupt selber zu spüren
 930 //mhm// und do is des halt scho an Teil davon, aber (3) genau also (7) also i tua ma schwer jetzt
 931 die Vulva getrennt zu sehen von meine sonstigen Lebensumständen
 932
 933 **I:** Dann fass es gemeinsam
 934
 935 **IP:** jo (2) mh
 936
 937 **I:** oder d die Fr- allgemein die Frage formuliert was würdest du vielleicht deinem jüngeren Ich
 938 gerne vielleicht auch im Bezug zum Körpergefühl oder zum Achtsamk- weil du gesagt hast so
 939 viel Achtsamkeit dem eigenen Körper gegenüber eben, wie (2)
 940
 941 **IP:** also a Sache, die sich wie a Detail anhört, aber die scho stark kommt, is dass i nie die Pille
 942 mehr nehmen würd //mhm// also (2) des hot mi einfach total weggebracht von dem, wer **ich bin**

Dany orientiert sich hier sehr stark am Körperempfinden und Körperbewusstsein. Die Vulva kann nicht getrennt davon gesehen werden und steht für Dany „am Ende“ (Zeile 928) der Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper. Die Orientierung an der Hormoneinnahme zieht sich durch das Interview, was zu der Orientierung Körperempfinden passt. Die Pille hat Dany dahingehend beeinflusst, wer Dany ist. Spannend ist, dass die Hormoneinnahme auch dann nicht in Frage kommt, wenn es das Gefühl zum Intimorgan bzw. zum eigenen Körper verändern würde. Der Wunsch nach einem geschlechtsneutralen Intimorgan übersteigt also nicht den Wunsch, hormonfrei zu sein. Für Dany ist das eigene Körpergefühl und der Zustand, sich selbst zu kennen, so wichtig, dass Dany das durch Hormone auf keinen Fall ändern möchte. Das spiegelt sich auch in der Thematisierung wider, wie wichtig es ist, achtsam mit sich zu sein, „einfach präsent [zu] sein“ (Zeile 179-180) und den eigenen „Körper [zu] spüren“ (Zeile 180).

960 I: oder was dir wichtig wäre noch zu sagen oder (6)
 961
 962 IP: also was grad in mein Bewusstsein is, ist einfach (2) mh diese (3) ja, also i empfinde einfach
 963 unsere ganzen Lebensumstände und das wie wir aufwachsen, besonders als , als sehr entfremdet
 964 von unsere Bedürfnisse //mhm// und von , von uns und eben a von unserem Körper und so und
 965 (2) i würd's halt so: wichtig finden, dass ma ja, i glaub, ma könnt scho , mit anam ganz anderen
 966 Fokus a des Bildungssystem a gestalten und so //mhm// und do würd i also (3) eh vielleicht
 967 komm i zurück auf des, wo was ganz am Anfang da war mit (2) wo du mi gfrogt host, was sie
 968 irgendwie tu, um mi selber //mhm// a besser zu spüren und und so (2) und des sind halt für mich
 969 eigentlich Dinge, die sollte ma eigentlich scho als Baby lernen und //mhm// und wenn ma es
 970 dann no nid gelernt hot, dann vielleicht in der Schui nochholen und nid erst mit 30 //jo// ((lacht))
 971 oder scho oder nie genau, des wär irgendwie total schön, wenn des gelingen könnte, dass das
 972 Kinder das wieder lernen dürfen //mhm// dass so die die Eigenwahrnehmung und wie man mit
 973 sich selber liebevoll umgeht und , ich glaub, dann kann a also do is halt Vulva an klana Teil
 974 davon glaub i

Dany sieht hier die Vulva als kleinen Teil des eigenen Körpers und setzt das Gefühl zum gesamten Körper in den Vordergrund. Hier zeigt sich wieder, warum es Dany schwerfällt, die Irritationen und das Unbehagen mit dem eigenen Körper anzunehmen, wie es in der Eingangspassage ersichtlich wird. In einer anderen Passage im Interview spricht Dany über eine gewisse Distanz zum eigenen Körper und dass das „immer no work in progress“ (Zeile 152) sei. Auch da zeigt sich die Orientierung, den eigenen Körper besser spüren zu wollen und eine bessere Eigenwahrnehmung zu bekommen.

Zusammenfassung: Das Gefühl zum Körper steht bei Dany sehr im Zentrum des Interviews und Dany sieht die Vulva als Teil davon. Zu diesem Teil des Körpers hat Dany noch ein Entfremdungsgefühl. Bei Dany spielt die Geschlechtsidentität und wie die Vulva als weiblich konnotiert da hineinpasst im Erleben der Vulva die dominanteste Rolle. Andere Aspekte wie Aussehen und Geruch werden, wenn überhaupt, nur sehr kurz thematisiert. Dany nimmt andere Vulven „prinzipiell immer als was Positives“ (Zeile 234) wahr und beschreibt es als „so a anhimmeln“ (Zeile 788). Daraus lässt sich erneut erkennen, dass die ambivalenten eigenen Gefühle nichts mit der Vulva an sich (also bzgl. Aussehen, Geruch, Haare usw.) zu tun haben, sondern wie die Vulva in die eigene Geschlechtsidentität im Kontext der gesellschaftlichen Geschlechterbinarität eingeordnet werden kann.

6.1.5 E(loa)

Eloa ist zum Zeitpunkt des Interviews 31 Jahre alt und lebt in einer Partnerschaft mit einer Frau. Sie ist bisexuell, cis-weiblich und ihre Pronomen sind sie/ihr. Eloa schreibt momentan ihre Masterarbeit im Sozialbereich. Das Interview dauerte 01:07:37 Stunden.

6.1.5.1 Auseinandersetzungen mit der Vulva

11 genau, also wie in der Ausschreibung auch steht, forsche ich zum Erleben der eigenen Vulva und
12 im Zusammenhang damit auch zum Erleben der eigenen Sexualität im Zusammenhang mit der
13 Vulva und mich würde eigentlich nur interessieren, was du dir dabei gedacht hast, als es gelesen
14 hast, warum du dich gemeldet hast? genau warum du dir dachtest, ich würde gern mitmachen
15 ((lacht)) oder ob schon erste Gedanken irgendwie aufkamen, genau, kannst einfach mal erzählen,
16 was dir einfällt (2)
17
18 **IP:** Oh ja, voll spannend die Frage ((beide lachen)) also, wie ich dir vorhin ja schon erzählt habe
19 einmal, dass ich selber gerade **forsche** ((lacht)) und das war natürlich schon auch so ein Ding, aber
20 genau, wenn das Thema mich jetzt nicht interessiert hätte, hätte ich wahrscheinlich auch nicht
21 mitgemacht //mhm// ähm, *ich bin oder* ich bin feministisch aktiv, ähm, und *versteh mich auch als*
22 *Feministin* und da ist natürlich (3) ja die Vulva ((lacht)) irgendwie SEHR RELEVANT ((lacht))
23 und die Auseinandersetzung damit ähm ja und tatsächlich, als ich es so gelesen habe, ich weiß
24 nicht habe ich mich dann auch so schnell gefragt ja krass, wie war das eigentlich auch in meiner
25 Kindheit? Wie bin ich, wie stand ich eigentlich dazu? Was für Begrifflichkeiten habe ich eigentlich
26 verwendet? und ähm, ja *wann fing vielleicht so eine Auseinandersetzung auch damit an* also so
27 *eine bewusste und ja*, (3) *ich glaube, das hat mich so dazu geführt* ((beide lachen)) (3) ja voll und
28 eben ich glaube, dass diese (3) ja dass, die Vulva gesellschaftlich einfach immer so krass *verdeckt*
29 *ist und einfach nicht irgendwie in gesellschaftlichen Zusammenhängen keine Rolle spielt, finde*
30 *ich einfach voll furchtbar* und selber irgendwie so dann eben rückblickend zu merken krass, ich
31 hatte gar nicht so Begrifflichkeiten auch dafür //mhm// dann erst mit Mitte 20 zu merken ah, die
32 Klitoris ist nicht nur einfach das, was außen liegt, da geht es noch weiter okay /interessant
33 WARUM WEIß ICH DAS EIGENTLICH NICHT?! ((lachend)) ähm (2) ja und immer wieder
34 irgendwas Neues auch zu lernen also sich das dann eben, dann auch mal Bilder anzuschauen oder
35 dann auch so die Frage, wie sehen andere Vulven eigentlich aus, dass man da auch gar nicht so
36 eine Vorstellung hat (2) und, ja, ich glaube, ich habe mich tatsächlich als Kind Jugendliche so in
37 diesem Übergang schon dafür interessiert und mir das auch angeguckt, aber irgendwie war das
38 jetzt trotzdem nicht so, dass ich so n **Gefühl** dafür hatte also für mich war das schon *so dieses*
39 *klassische da unten* //mhm// TROTZ also trotz sich sagen würde, dass ich irgendwie auch so
40 Masturbation oder für mich jetzt nicht irgendwas war, was für mich irgendwie fremd war oder so
41 ich hab das auch relativ früh angefangen und für mich war das also da auch nie ein Problem mit
42 aber trotzdem (2) das so auch vielleicht wertzuschätzen, ah dass is ein Körperteil von mir //mhm//
43 ähm ja das (3) kam irgendwie erst voll spät ja (5)

Die Auseinandersetzung mit dem Thema und die Teilnahme am Interview wird von Eloa vor allem durch den Feminismus begründet. Bereits bei der Eingangserzählung erkennt man ihre starke Meinung zu dieser Thematik. Das ist daran zu erkennen, dass sie gewisse Sätze und Wörter sehr laut und betont ausspricht, wie „SEHR RELEVANT“ (Zeile 22). Der negative Horizont zeichnet sich durch die Tabuisierung und die gesellschaftliche Ignoranz der Vulva gegenüber ab, die sie „voll furchtbar“ (Zeile 30) findet. Sie verknüpft ihre feministische Perspektive mit den eigenen Erfahrungen. Dabei zeigt sie Gleichzeitigkeiten auf, die in der Kindheit und Jugend existierten. Während sie zwar wenig wusste und keine Begrifflichkeiten hatte, war sie gleichzeitig neugierig, lernte immer wieder Neues und Masturbation war kein Tabuthema. Auch wenn sie die eigene Vulva angeschaut hat, war es „so dieses klassische da unten“ (Zeile 38-39). An dieser Aussage lässt sich erkennen, dass sie davon ausgeht, dass es ein konjunktiver Erfahrungsraum der Menschen mit Vulva ist, keine Begrifflichkeiten für die Vulva zu haben, und dass das eine herkömmliche Bezeichnung ist, was sich an dem Wort „klassisch“ zeigt. Das Thema der Wertschätzung, das Eloa am Ende der Eingangspassage anspricht, zieht sich durch das gesamte Interview. Während es früher keine Wertschätzung gab, hat sie heute ihrer Vulva

gegenüber eine „**krasse WERTSCHÄTZUNG**“ (Zeile 811-812). Sie will ihre Vulva wertschätzen, weil sie aufgrund „gesellschaftlichen Zusammenhängen oder Strukturen (...) eben sonst nicht gewertschätzt wird“ (Zeile 210-211). Die Vulva wertzuschätzen ist ein aktiver Akt gegen den gesellschaftlichen Umgang mit der Vulva. Während des Interviews beginnt Eloa zu reflektieren, ob sich ihr Blick auf die eigene Vulva durch Sex mit Menschen mit Vulva verändert hat. Sie kommt zu dem Entschluss, dass sie dadurch mehr Wertschätzung hat, weil sie „sich natürlich auch angezogen davon fühlt“ (Zeile 436). Andere Vulven sexuell erregend zu finden, hilft Eloa, die eigene mehr wertzuschätzen. Ein „turning point“ (Zeile 68) in ihrer Auseinandersetzung mit der eigenen Vulva war für Eloa das Bewusstwerden der Vielfalt. Sie findet die Vulva „voll das schöne Körperteil“ (Zeile 66-67). Hier zeigt sich, dass für das Erleben der eigenen Vulva wichtig ist, die Vielfalt zu sehen. Bereits in der Eingangspassage dokumentiert sich, dass Eloa vor allem einen feministischen und gesellschaftskritischen Diskurs zu dieser Thematik führt und das auf sich selbst und ihren Umgang damit bezieht. Das ist daran ersichtlich, dass sie in ihren Narrationen immer wieder Fragen aufwirft, wie zum Beispiel „Wie bin ich, wie stand ich eigentlich dazu?“ (Zeile 25), „was bedeutet das für mich?“ (Zeile 62) Sie verwendet die feministische Perspektive, um das eigene Gefühl und das bereits Erlebte einzubetten und zu reflektieren.

6.1.5.2 Das sexuelle Erleben der Vulva

Vor dieser Passage erzählt Eloa, dass sie ihre Vulva nicht nur wertschätzt, sondern auch „relativ **funktional**“ (Zeile 217) sieht. Die Nachfrage der Interviewerin bezieht sich auf diesen von Eloa aufgeworfenen Orientierungsgehalt.

220 **I:** Und hat sich das Funktionale und das danach irgendwie nicht mehr nur funktional, sondern
 221 auch das Wertschätzende irgendwie auch in der Sexualität dann gespiegelt oder wie du Sexualität
 222 „gelebt hast oder wie du dich in der Sexualität **geföhlt** hast, vielleicht auch? (2)

223
 224 **IP:** Ja, ich glaube, es ist immer noch ein Prozess //ja// ich glaube //mhm// (2) äh, ja, voll (2) a:ber
 225 ich glaube dieses Funktionale sitzt schon tatsächlich tief //mhm// also, ich=glaube=das=ist=schon
 226 (2) *so n Ding* (2) ja, ich weiß nicht, also eben (2) ja , auch so auf diesen Vorwurf, also ich habe
 227 oft diesen Vorwurf gekriegt oder **Vorwurf**, aber diese Sätze, ja, du brauchst voll lange, um zu
 228 kommen //mhm// und ich glaube, wenn man das gehört hat und dann , ist es voll schwierig, aus so
 229 einer Funktionalität //mhm// auch irgendwie wieder rauszukommen und einfach , also gerade wenn
 230 es um Sex **geht**, dann auch wirklich zu entspannen und zu sagen ja, es geht jetzt nicht nur um
 231 //mhm// *diese Funktionalität* (2) *sondern , um das irgendwie vielleicht auch schön zu finden*
 232 *((lacht leise))* //mhm// ja

Von der funktionalen Komponente möchte Eloa wegkommen. Das Funktionale kann mit orgasmusorientiert gleichgesetzt werden. Sie hätte gerne, dass es beim Sex nicht nur um den Orgasmus als Ziel geht, sondern darum, sich zu entspannen und es schön zu finden. Sie grenzt

sich von Sex ist gleich Orgasmus ab und will nicht den Druck verspüren, beim Sex einen Orgasmus haben zu müssen.

262 I: Was wäre das, das was du gerne hättest, kannst du das benennen ((Interviewpartnerin lacht))
263 oder wo du dich versuchst anzunähern?

264

265 IP: Ja (2) eben, also nicht so (3) Orgasmusorientiert //mhm// ähm , weil ich find Sex ist halt so
266 viel mehr als nur zu kommen und es ist auch **voll okay**, so Sex zu haben und es macht ja auch
267 Spaß, aber dass , auch ein Orgasmus vielleicht gar nicht so die relevanteste Komponente //mhm//
268 daran sein muss , und ich habe das mal aus dem Kopf rauszukriegen //mhm// *das fänd ich schön*

269

270 I: schwer, sicher schwer //voll// (2) weil das, das sind die Bilder, die man von Sex kennt.

271

272 IP: Ja, voll //ja// absolut, also ich find total (2) ja , und eben ich finde auch wenn man dann , in so
273 einer heterosexuellen Beziehung ist, finde ich, ist es ja noch mal mehr , also ich finde schon, dass
274 natürlich also es , für für Personen mit oder halt Männer mit Penis irgendwie natürlich schon auch
275 leichter ist oder oft leichter ist, schnell zu kommen //ja// ähm , ja und das natürlich ja die
276 Gesellschaft ja auch suggeriert, das müsste so sein und //mhm// man müsste sich da dann irgendwie
277 anpassen oder so (2) //mhm// *ja voll* (4)

Eloa bringt diesen Orgasmusdruck vor allem mit heterosexuellen Beziehungen in Zusammenhang. Sie spricht erneut die gesellschaftlichen Strukturen und Normen an, denen sich Menschen mit Vulva anpassen müssten. Die Orgasmusfähigkeit und vor allem auch Geschwindigkeit von Menschen mit Penis stellten diese Normen dar, an die sich Menschen mit Vulva anpassen müssten. Eloa sagt, dass es für Menschen mit Penis „leichter ist schnell zu kommen“ (Zeile 275) und die Gesellschaft es so auch als richtig konstruiere. Hier kommt also die Konstruktion der Komplexität der Vulva oder der Orgasmusfähigkeit von Menschen mit Vulva implizit zum Ausdruck, da Männer „leichter“ (Zeile 275) kommen. Eloa ist sich dieser Konstruktion und deren Herstellung durch die Gesellschaft bewusst und grenzt sich davon ab. Nichtsdestotrotz wird sie davon beeinflusst und das führt dazu, dass sie ihre Vulva vor allem unter einem funktionalen Aspekt betrachtet, der sich später im Interview erneut dokumentiert, als Eloa Vergleiche zwischen ihrem Sex mit Männern und ihrem Sex mit Frauen zieht. Heterosexueller Sex läuft „einfach so oft auf Penetrationssex hinaus“ (Zeile 409). Sie kritisiert, dass diese Art von Sex auf den Orgasmus des Mannes ausgerichtet sei. In einer Beziehung mit einer Frau müsse man kreativer sein. Sexualität muss in diesem Kontext also verhandelt und definiert werden, da sie nicht dem vorgefertigten Skript folgen kann. Erneut bettet sie die eigenen Erfahrungen in gesellschaftliche Strukturen ein und begründet ihre Gedanken mit ihrer „linken, feministischen“ (Zeile 425) Auseinandersetzung und dem damit einhergehenden Hinterfragen von Sexualität und sexuellen Praktiken.

6.1.5.3 Behaarung

506 **I:** voll, weil der Trend, also man geht davon aus, dass es schon dadurch entstanden ist, **weil** es
507 eben oft nur eine Abbildung gibt //mhm// also von also in der Pornografie zum Beispiel auch, also
508 es ist dann irgendwie so, auch Brötchen Vagina geneent //mhm// ganz oft, weil es einfach wie nur
509 zwa- also zw- die äußeren Vulvalippen sind quasi **sichtbar** //mhm// und aber sonst gar nichts
510 //mhm// und die sind aber auch ganz glatt rasiert, ohne //mhm// also ohne Pickel, ohne **irgendwie**
511 ein a Hautstruktur, die man sieht //ja// und das ist natürlich dann, dass man sich denkt okay, meine
512 schaut aber ganz anders aus
513
514 **IP:** voll ja total (2) also ja, ich, schwierig auf jeden Fall, ja, aber ich finde generell, Pornografie
515 ist da, ein ganz schwieriges Thema und glaube ich beeinflusst uns alle schon auch, oder, ja, ich
516 glaube schon, wahrscheinlich die meisten von uns //mhm// und auch wenn ich so an meine Jugend
517 zurückdenke mit eben was Rasieren und so anging (2) das fänd ich schon, also rückblickend
518 irgendwie, krass, dass (2) ah ja, das finde ich jetzt auch ganz befremdlich und das ist eben,
519 /da=muss=man=auch=immer=sagen=es=ist=auch okay=wenn=Leute=das=machen/ ((verlegene
520 Stimme)), aber ich so dieses komplett weg zu rasieren //mhm// also was für ne, wie schräg auch
521 eigentlich ne dass man also wann hat man eine Vulva ohne Haare wenn man fünf ist //mhm// so
522 das das ist finde ich schon schon krassen Trend auch irgendwie, und natürlich soll man auch damit
523 **spielen** können, aber es ist schon finde ich manchmal so ein bisschen fragwürdig, was man (2) ja
524 was man da so für ein Bild auch irgendwie produziert oder reproduziert //voll ja// ja ja und das
525 finde ich zum Beispiel auch ganz spannend, dass ich irgendwann so gemerkt habe so, *ich habe*
526 *aber gar kein Bock, mich zu rasieren*, ich finde das einfach total nervig //mhm// ich bin auch viel
527 zu faul dafür, das macht mir gar keinen Spaß, es fängt an zu jucken so, **warum**, **warum** mache
528 ich das eigentlich? Und dann haben sie zu merken ja, weil ich denke, dass es, dass ich es machen
529 muss, aber eigentlich nicht, weil ich es will //mhm// (3)

Vor dieser Passage wird die Intimchirurgie behandelt, worauf sich die Frage der Interviewerin bezieht. Die Interviewerin erwähnt zwar die Norm der glattrasierten Vulva, fragt aber nicht explizit danach. Eloa entscheidet sich selbst, dieses Thema in ihrer Antwort aufzugreifen. Eloa hadert mit ihrer Meinung und dem Anspruch, die Vorlieben anderer Personen nicht zu beurteilen. Das erkennt man an dem Einschub „da=muss=man=auch=immer=sagen=es=ist=auch=okay=wenn=Leute=das=machen“ (Zeile 519), nachdem sie den Trend einer glattrasierten Vulva als „befremdlich“ (Zeile 518) bezeichnet. Sie will das Thema in einem feministischen Rahmen bearbeiten, hat aber eine starke Meinung zu dem Trend einer glattrasierten Vulva, den sie nicht nachvollziehen kann. Sie findet es befremdlich, weil kleine Kinder eine Vulva ohne Haare haben. Eloa grenzt sich von der Vorliebe einer glattrasierten Vulva ab. Es dokumentiert sich eine Kritik an einer glattrasierten Vulva. Sie hat gemerkt, dass sie „einfach keinen Bock mehr“ (Zeile 550) hat und „zu faul dafür“ (Zeile 527) sei. Sie fragte sich, „**warum**, **warum** mache ich das eigentlich?“ (Zeile 527-528). Es dokumentiert sich wieder eine gesellschaftskritische Perspektive, da sie es gemacht hat, weil sie „es machen muss, aber eigentlich nicht, weil ich es will“ (Zeile 528-529). Sie hat einen äußeren Druck verspürt sich zu rasieren. Nun ist bei Eloa kein äußerer Zwang mehr erkennbar und sie rasiert sich nicht mehr. Sie erreichte den positiven Horizont, da sie sich von der Norm und dem Trend ablösen konnte und für sich selbst entschieden hat „ICH WILL DAS NICHT“ (Zeile 547). Eloa orientiert sich an einer Kritik und an einem Widerstand gegen Schönheitsnormen, die sich in ihrer Handlungspraxis ohne Widerspruch entfalten lassen.

6.1.5.4 Ratschläge für das jüngere Ich

775 I: so ich glaub, dass ich nur noch eine Frage hab //mhm// wenn mich das nicht täuscht und zwar,
776 wenn du in der Zeit zurückgehen könntest //mhm// was würdest du deinem jüngeren Ich mitgeben?
777 (8)
778
779 IP: Ja schon mehr herauszufinden, was ich selber auf jeden Fall beim Sex will ((lacht)) //mhm//
780 ähm (4) mehr zu kommunizieren (2) mmh (7) *ja gute Frage* ((beide lachen)) irgendwas ((beide
781 lachen)) (2) äh neugierig zu bleiben ((lacht)) //mhm// ich glaube, das ist auf jeden Fall voll wichtig
782 ((beide lachen))
783
784 I: Das stimmt
785
786 IP: ja , ähm ja (2) ja schwierig, ich meine (2) schwierig, irgendwie einer Jugendlichen zu sagen,
787 sei POLITISCHER ((beide lachen)) SETZ DICH MEHR MIT DIR AUSEINANDER, ich weiß
788 gar nicht, ob ich mir selber was mitgeben würde, ich glaub, ich würde eher meinen Eltern
789 rückblickend //mhm// vieles mitgeben wollen ähm obwohl sie ja auch offensichtlich nicht so viel
790 falsch, also nicht vieles also vieles auch **gut gemacht haben** //mhm// aber voll, also eben so dieses
791 , ich glaube, das ist eher so Erziehung vielleicht generell den Kindern beizubringen, was sind meine
792 eigenen Grenzen //mhm// meine eigenen Bedürfnisse, was fühlt sich gut an? //ja// und jetzt nicht
793 nur auf Sexualität bezogen, sondern einfach generell //mhm//, weil ich glaube, das fließt eh dann
794 ineinander und deswegen weiß ich gar nicht ja, ich glaube, ich würde eher den Erwachsenen was
795 mitgeben als den Kindern ((beide lachen)) //mhm// voll (3) ja (3)

In dieser Antwort kommen drei Dinge vor, die sich auch im Interview immer wieder dokumentieren. Das Erste kommt in der Passage zur Funktionalität stark heraus, als sie über die gewünschte Sexualität und die Aufhebung der Orientierung am Orgasmus spricht. Das Zweite, die Kommunikation, bezieht sich an einer anderen Stelle vor allem darauf, dass sie Begrifflichkeiten braucht, um kommunizieren zu können. In ihrer jetzigen Beziehung wird sie öfters gefragt, was sie will, und das hilft ihr, Begrifflichkeiten zu finden, weil sie sich denkt, „**so ich muss mich jetzt festlegen**“ (Zeile 396). Das Dritte ist die Neugier, die sie als Kind und Jugendliche stark hatte, aber jetzt ein bisschen verloren hat. Diese Neugier zieht sich ebenfalls durch das Interview und wird von ihr vor allem bei Erzählungen aus Kindheit und Jugend aufgegriffen. Obwohl sie nicht weiß, was sie sich selbst mitgäbe, würde sie sich gerne sagen, dass sie politischer sein und sich mehr mit sich auseinandersetzen sollte. Hier dokumentiert sich, dass sich Eloa als sehr politische Person beschreibt, was auch in anderen Passagen deutlich wird. Man erkennt aber, dass sie nicht genau weiß, was sie darauf antworten soll. Sie lacht viel und überlegt lange. Diese Vermutung bestätigt sich, da sie lieber den Erwachsenen etwas mitgeben würde. Für die Sexualität und das Erleben der Vulva scheint es wichtig zu sein, die eigenen Grenzen und Bedürfnisse grundsätzlich zu kennen.

Zusammenfassung: Es ist deutlich erkennbar, dass Eloa die Thematik in einem feministischen und gesellschaftskritischen Rahmen behandelt. Manchmal stehen diese Analysen und die Darlegung der gesellschaftlichen Strukturen vor dem Erzählen des eigentlichen Gefühls. Sie erlebt ihre Vulva aus einer stark feministischen Position und hinterfragt Strukturen in Bezug auf den

Umgang mit und die Normen rund um die Vulva und der Sexualität. Die positiven Gefühle der Vulva beschreibt sie mit sehr großen Worten wie „Magie“ (Zeile 219) und „Faszination“ (Zeile 815). Es zeigt sich bei ihr des Öfteren die Orientierung *Vulva als etwas Besonderes*. Vor allem aber bringt sie ihrer Vulva eine große Wertschätzung entgegen. Trotzdem sind Gleichzeitigkeiten erkennbar. Auch wenn es Gefühle und Aspekte gibt, die noch nicht zur Gänze passen oder angenommen werden können, scheint die Vulva positiv erlebt und angenommen zu werden, wie sie ist.

6.1.6 F(lorin)

Florin ist zum Zeitpunkt des Interviews 29 Jahre alt, identifiziert sich als nicht-binär und verwendet die Pronomen dey/deren. Die sexuelle Orientierung beschreibt dey als lesbisch/queer. Dey ist sexualpädagogisch tätig und schreibt momentan die Masterarbeit in einem sozialwissenschaftlichen Studium. Das Interview dauerte 02:06:37 Stunden.

6.1.6.1 Der Weg vom Interview-Call bis zur Teilnahme

Auf die Frage hin, warum dey sich gemeldet hat, orientiert sich Florin als erstes räumlich, in dem dey sagt, wo dey den Call gesehen hat. Das zeigt sich auch in einer kurzen Abhandlung mit der Interviewerin, wo genau Florin den Call denn gesehen haben könnte.

41 gleich irgendwie interessiert (1) ähm voll u:nd da:nn (1) ja, habe ich aber viel zu tun und nicht
42 weiter darüber nachgedacht, ob ich mich melden möchte oder nicht, auch weil ich **Vulva**,
43 Klitoris usw. Voll das wichtige Thema finde, aber auch ähm , der sogenannte Vulva-Feminismus ja
44 schon ein paar Jahre alt ist=also=so sehr viel Aktivismus rund um die Vulva und ich das Gefühl
45 hab, dass da schon sehr viel passiert ist ähm, genau und ich dachte mir ah ja, cool das da eine
46 Person, was macht, aber vielleicht muss ich mich jetzt nicht unbedingt melden u:nd dann hast du
47 in [digitaler Raum] geschrieben , äh dass du noch wen suchst u:nd da hatte ich voll Lust, weil , ja
48 ich mich wenig eigentlich mit meiner eigenen Vulva so beschäftige ähm , vielleicht auch so ein
49 bisschen , aus Berufskrankheitsgründen=weil //mhm// wenn man sich eh mit Themen schon so
50 tiefergehend beschäftigt äh , es manchmal dann so das Beziehen auf sich selber, nicht so
51 interessant, auf eine Art vielleicht auch , ähm , und dann dachte ich mir ah ja, voll cool, dass ich
52 dann einen Reflexionsraum haben werde //mhm// ähm genau deswegen habe ich auch nicht so
53 viel vorbereitet, weil ich mir dachte schauen=wir=mal=was=kommt , ähm genau und dann, als
54 ich zugesagt habe, habe ich mich daran erinnert, dass es diesen diese größere Diskussion auf
55 einem der feministischen Verteiler gab, weil du in einer Beschreibung geschrieben hast Personen
56 mit Vulva und dann haben die ganzen , äh sogenannten TERFs , äh ja darauf reagiert und ich
57 find es voll also es ist es ist super NERVIG, dass die immer so ähm dann so diesen Aufschrei
58 machen, IHR NEHMT UNS DIE FRAUEN WEG und bla und so, aber ich fand es voll schön,
59 weil bei dem . ich weiß nicht, ob man es Shitstorm nennen kann, aber halt so bei diesem
60 Verteiler , bei der bei der Aufruhr auf dem Verteiler, dass sich voll viele Personen mit
61 unterschiedlichen konstruktiven Inputs gemeldet haben und ich da eigentlich voll die große
62 Solidarität auch verspürt hab , ähm , genau und das fand ich irgendwie schön=das=ist=mir=dann
63 im Nachhinein auch aufgefallen //mhm// und jetzt finde ich es irgendwie lustig ((beide lachen))
64 da: in einem Sinne auch Teil davon zu sein, ich hatte auch der Person, die das geantwortet hat,
65 also die also die erste Person, die auf deine Nachricht reagiert hat , über den Verteiler , auch
66 privat geschrieben, ich bin ganz froh, dass sie **nicht ÖFFENTLICH** auf meine private Nachricht
67 geantwortet hat /das hat sie bei anderen Leuten schon auch gemacht, aber dann hat sie wohl zu
68 viele Nachrichten bekommen/ ((nuschelnd)) genau und **deswegen** finde ich es irgendwie
69 spannend, weil es so ja gesellschaftliche und inner , feministische oder vielleicht auch nicht so
70 feministische , Diskurse , gibt und es schon auch einfach noch viele Leute (2) ähm ja bewegt,

In dieser Eingangspassage wird ersichtlich, dass sich Florin mit der Vulva vor allem in einem Arbeitskontext auseinandergesetzt hat und die fehlende Auseinandersetzung mit „Berufs-krankheitsgründen“ (Zeile 49) begründet, da „man sich eh mit Themen schon so tiefergehend beschäftigt“ (Zeile 49-50) habe. Auch wenn der „Vulva-Feminismus ja schon ein paar Jahre alt ist“ (Zeile 43-44), hat dey sich noch nicht mit deren Vulva beschäftigt und spricht auf aktivisti-scher Ebene darüber. Dieses aktivistische Interesse zeigt sich in der Erzählung über den „Auf-ruhr“ (Zeile 60) aufgrund des Interview-Calls in einem feministischen Email-Verteiler. So hat Florin einer Person, die sich von der geschlechtsneutralen Formulierung *Menschen mit Vulva* angegriffen fühlte, eine private Nachricht geschrieben und sich in eine Kommunikation mit dieser Person begeben, die nicht deren Ansichten teilt. Das Aktivistische zeigt sich auch daran, dass Florin aufgrund deren Geschlechtsidentität einen Beitrag zur Forschung leisten möchte. Florin spricht in dieser Eingangspassage noch sehr sachlich über das Thema und beschreibt vor allem, wo der Call Florin begegnet ist. Dazwischen kommen die Gründe für eine Teilnahme durch, die vor allem in der Reflexion und der Auseinandersetzung mit der eigenen Vulva lie-gen. Florin nutzt die Gelegenheit, sich dezidiert damit auseinanderzusetzen und einen Raum dafür zu haben, der im Alltag nicht klar gegeben ist. Dass Florin vor allem auf einer sachlichen Ebene beginnt, liegt vermutlich in der zuvor geringen Beschäftigung mit der eigenen Vulva und daran, dass dey noch nicht weiß, was dey in Bezug auf die Vulva erzählen möchte und kann. Das lässt sich auch an der Aussage „deswegen habe ich auch nicht so viel vorbereitet“ (Zeile 52-53) erkennen. Außerdem dokumentiert sich in der Eingangspassage bereits die femi-nistische Perspektive von Florin, da dey den Vulva-Feminismus in deren Bubble als normal verortet. In deren Umfeld scheint es also bereits eine Auseinandersetzung mit dem Thema und auch aktivistische Arbeit diesbezüglich gegeben zu haben. Florin orientiert sich in der Ein-gangspassage zuerst räumlich und dann aktivistisch und persönlich, was sich in der Erzählung abwechselt und sich zum Schluss in der Aussage vereint, „da überschneidet sich halt so , mein aktivistisches und persönliches Interesse“ (Zeile 76-77). Die persönliche Ebene bleibt zu die-sem Zeitpunkt noch recht oberflächlich und erklärend.

6.1.6.2 Entkopplung der Vulva=weiblich

Das Thema der Entkopplung wird von Florin zuvor selbst angesprochen als dey erzählt, dass in deren Umfeld die „Vorstellungen von Weiblichkeit //mhm// und Frausein entkoppelt von Vulva“ (Zeile 127) gedacht würden. Da Florin lediglich davon spricht, dass es „sich für viele Leute in meinem Umfeld nicht so passend“ (Zeile 131) anfühle, will die Interviewerin das

persönliche Empfinden von Florin nachfragen. Dey analysiert feministische Strömungen und grenzt sich von dem Vulva-Feminismus ab, der oft eine „cissexistische Perspektive“ (Zeile 149) einnehme und die Vulva als weiblich konstruiere. Dadurch würden laut Florin gewaltvolle Zuschreibungen entstehen und es könne zu Gender-Dysphorie kommen. Florin bearbeitet das Thema zunächst weiterhin in einem feministischen und theoretischen Rahmen. Erst auf die erneute Nachfrage der Interviewerin, ob Florin was persönlich dazu sagen kann, kommt dey auf das eigene Empfinden zu sprechen. Durch die Auseinandersetzung mit der Thematik geschlechtliche und sexuelle Vielfalt auf einer theoretischen Ebene im Rahmen einer Fortbildung wurde ein persönliches Empfinden ausgelöst.

188 manchen Themen rund um Geschlecht drinnen u:nd (2) da gab es zu diesem Moment, wo ich mir
189 gedacht habe hm, ja, aber ich nehme meine Vulva , ich nenne sie jetzt mal so, ich habe mir
190 ehrlich gesagt nicht Gedanken darum gemacht, ob es, ob ich für mich *einen besseren Begriff*
191 *irgendwie finde* //mhm// ähm (2) ich nehme sie nicht als weiblich wahr //mhm// sie hat keine,
192 also eigentlich für mich keine geschlechtliche Zuschreibung //mhm// und das klingt jetzt
193 irgendwie total **banal**, aber das war ich ich lag da im Bett abends vorm Schlafengehen und habe
194 das also das so das irgendwie so körperlich **gefühlt** //mhm// ähm (2) wie so eine Form von *weiß*
195 *ich nicht Epiphanie* //mhm// sozusagen, dass es mir so aufgegangen ist , und dann war ich so ah,
196 okay, krass //mhm// ähm (3) u:nd ähm hab mich dann auch gefragt okay, was heißt das eigentlich
197 für mich? (2) ähm (2) genau und das hat dann einen längeren Prozess irgendwie ausgelöst, der
198 dann ((lacht)) SICH NICHT UM MEINE Vulva an sich gedreht hat //mhm// sondern um so
199 Themen zu Geschlechtsidentität ähm (4) genau und das empfinde ich aber so im Nachhinein als
200 so voll den den wichtigen Moment , weil dieses diese Art von **Wissen**, also von Körperwissen
201 und es auch irgendwie zu **fühlen** auf so unterschiedlichen Ebenen //mhm// ähm (2) ja für mich
202 total was verändert hat (2) mh (3) genau und das irgendwie auch nichts ist, was man , was man
203 so hervorrufen kann also das ist einfach etwas, was was aufkommt //mhm// was ist also so i- ich
204 sehe in in mir sich so ein-gestellt hat und worauf ich auch gar nicht vorbereitet war quasi //mhm//
205 ah genau (2) voll u:nd ja, daraufhin habe ich mir die Jahre immer mal wieder Gedanken gemacht,
206 ob ich eigentlich ((lacht leise)) eine Frau bin oder nicht //mhm// und bin dann draufgekommen
207 nein (2) ähm genau deswegen, also hat sich in so einer (2) Erzählung quasi, die ich also seither ,
208 so habe, fühlt sich das auch irgendwie stimmig an also , wundert mich jetzt nicht, dass ich diese
209 (2) ähm diesem Moment **hatte** //mhm// so weil er sich stimmig anfühlt mit den Prozessen, die
210 danach //mhm// *irgendwie=in=mir=passiert=sind* ähm (2) voll u:nd (2) ich muss sagen, ich
211 persönlich habe wenig Dysphorie Gefühle bezüglich meiner Vulva, weil sie einfach , nicht
212 sichtbar ist //mhm// ähm oft u:nd ähm da Dinge, die sichtbarer sind, wie zum Beispiel Brüste
213 sehr viel eher, ähm Gefühle von Unwohlsein //mhm// in mir auslösen (2) ähm von: ja sich
214 irgendwie unpassend anfühlen und das aber auch viel durch diesen Blick von außen //mhm// also

Diese persönliche Erzählung ist intonatorisch sehr dicht. Es werden viele Wörter betont, laut und leise gesprochen, gelacht und dadurch viel Emotion transportiert, was zu der Relevanz des erzählten Moments passt. Die Realisierung, dass Florin die eigene Vulva nicht als weiblich wahrnimmt, war Ausgangspunkt eines Prozesses rund um die Geschlechtsidentität, bei dem die Vulva danach nicht mehr im Fokus stand und der darin endete, dass Florin zum Schluss kommt, sich nicht als Frau zu fühlen. Die wenigen Dysphorie-Gefühle in Bezug auf die Vulva erklärt Florin mit deren Unsichtbarkeit. Das Unbehagen wird durch Blicke von außen ausgelöst, die Körperteile automatisch vergeschlechtlichen. Allerdings kann Florin die Vergeschlechtlichung der Vulva nicht komplett ablegen, denn auch dey spürt eine Form von Entfremdung der Vulva gegenüber. Florin orientiert sich seit Beginn dieser Passage stark an der

Vergeschlechtlichung der Vulva und bearbeitet sie in einem queer-theoretischen Rahmen. Neben der Entfremdung kommt nun ein weiterer Orientierungsgehalt auf. Und zwar empfindet Florin es manchmal als Arbeit, die gesellschaftlichen Zuschreibungen von sich zu weisen, und will sich deshalb nicht mit der Vulva beschäftigen. Florin spricht cisgeschlechtlichen Frauen ihre Form der Arbeit nicht ab, sondern zeigt die unterschiedlichen Gehälter der Arbeit auf. Florin lernte ebenfalls, dass Vulven „stinkig und schlecht“ (Zeile 238) seien und man „nicht über sie sprechen und sie nicht sehen“ dürfe (Zeile 239). Dey muss sich zusätzlich zu den Zuschreibungen der Vulva als etwas Beschämendes auch mit der geschlechtlichen Zuschreibung auseinandersetzen. Hier dokumentiert sich, dass Florin negative gesellschaftliche Konnotationen in Bezug auf die Vulva gelernt hat und davon ausgeht, dass das ein konjunktiver Erfahrungsraum von Menschen mit Vulva ist.

6.1.6.3 Behaarung

Das Thema der Behaarung wird von Florin angesprochen. Florin grenzt sich von der Norm der glatten, unbehaarten Körper ab, was sich darin dokumentiert, dass dey die Veränderung weg davon als „besser“ (Zeile 462) bezeichnet. Eine Vorstellung weg von den rasierten Körpern ist positiv. Florin orientiert sich stark an dem Zwang und der Norm der Enthaarung der Vulva.

467 I: Wie war das bei dir? (4)
 468
 469 IP: Ja, ich habe diese Scham auch gespürt auf jeden Fall //mhm// mh also ich habe mich (3) ja
 470 die ersten Jahre (2) mh meiner sexuellen Aktivität, so spätes Pubertätsalter , schon noch immer
 471 rasiert, weil ich dachte, das muss man //mhm// ahm genau u:nd ja, ich habe lange versucht,
 472 diesen Weiblichkeitsanforderungen, denen man gar nicht entsprechen kann, weil sie so ,
 473 WIDERSPRÜCHLICH SIND //mhm// DASS MAN SIE GAR NICHT ALLE in sich vereinen
 474 kann, die sowohl die traditionellen Weiblichkeitsanforderungen , als auch so diese modernen
 475 ähm (3) äh, ja, habe ich versucht zu entsprechen //mhm// um reinzupassen (2) u:nd das hat einige
 476 Jahre, Jahrzehnte gedauert mich da so (2) ähm (2) ja auf eine Art auch davon zu befreien
 477 //mhm// mh oder auf nen Punkt zu kommen, wo ich gut evaluieren kann , wie ist das für mich,
 478 was passt für mich, was ist mir wichtig und was nicht? //mhm// und was tut mir gut und was
 479 nicht? Ähm und ich glaube, dass solche ähm (3) ja (2) Evaluierungen, Abschätzungen, sich
 480 spüren auch auf eine gewisse Art erst , funktioniert, wenn man erwachsen ist //mhm// weil in der
 481 Jugend einfach so viel Druck auch da ist //mhm// und so viele Meinungen und noch so viele
 482 Meinungen von anderen Leuten noch einfach wichtig und überlebenswichtig auf eine Art auch
 483 sind //mhm// seien es Peers oder auch Eltern Erwachsene (2) ja (1)

In dieser Passage stellen die Weiblichkeitsanforderungen den negativen Horizont dar. Diese seien unmöglich zu erreichen, da sie konträr zueinanderstünden. Diese Anforderungen und die Rasur werden als Zwang konstruiert, von dem es sich zu befreien gilt. Florin fragte sich aktiv „wie ist das für mich, was passt für mich?“ (Zeile 477-478). Es findet eine Evaluation der gesellschaftlichen Normen statt, die entweder abgelegt oder weiterverfolgt werden können. In Bezug auf die Orientierung *Zwang* zeigt sich neben der Evaluation ein weiterer Orientierungsgehalt, und zwar, dass einem das Älterwerden ermöglicht, sich von gewissen Erwartungen und Anforderungen zu lösen. Bei Florin scheint es vor allem in Bezug auf Behaarung eine

entscheidende Komponente gewesen zu sein, sich aufgrund des Alters überhaupt erst damit auseinandersetzen zu *können*. Gesellschaftliche Erwartungen an den Körper und eigene Unsicherheiten sind in der Jugend stark präsent und können durch das Älterwerden teilweise neu evaluiert werden. Zusätzlich dazu waren bei Florin vor allem feministische Gedanken der Ausgangspunkt, um zu realisieren, dass dey sich nicht rasieren muss, sondern es die eigene Entscheidung ist. Zudem „ist es voll viel Arbeit (...) macht mir keinen Spaß (...) und das tut weh“ (Zeile 489-490). Auch wenn der Zwang und die Normen in der Jugend die Enthaarungspraxis prägten, konnte sich Florin von diesem Zwang lösen. Bis jetzt behandelte Florin das Thema in einem gesellschaftskritischen Rahmen. Nun wird es in dem Rahmen *Geschlechtsidentität* bearbeitet, da Florin die eigenen Haare als Teil der nicht-binären Identität sieht. Die gesellschaftlichen Erwartungen von haarlos=weiblich und behaart=männlich kann dey produktiv für sich nutzen. Bei der Behaarung der Vulva orientiert sich Florin nun nicht mehr am Zwang, sondern hat einen „sensorische[n], spielerischere[n] Zugang“ (Zeile 528) gefunden. Dieser spielerische Zugang entfaltet sich darin, dass es keine konstante Vorliebe für die Behaarung gibt, sondern es davon abhängt, wer sie sieht und dey es schön findet, „so eine Variation drin zu haben“ (Zeile 519). Denn die Behaarung verändert das Gefühl und den Bezug zur Vulva. Wenn Florin gerade nicht sexuell aktiv ist, ist die Entscheidung, wie die Vulva behaart ist, eine für sich selbst. Sobald andere Personen deren Vulva sehen könnten, bezieht dey das Gegenüber mit ein, da die Behaarung das Erleben der Vulva verändert und dey es angenehm findet, „dass man sie vielleicht gut anschauen kann“ (Zeile 538-539). Es dokumentiert sich, dass es schön ist, wenn die Vulva sichtbar und nicht versteckt ist. Nun bringt Florin einen weiteren Orientierungsgehalt auf, der gegensätzlich zu dem vorherigen Orientierungsgehalt *Rasur ist gleich Arbeit* steht. Denn hier zeigt sich, dass die Beschäftigung mit der Behaarung für Florin eine Art „Selfcare“ (Zeile 542) sein kann, indem dey sich und deren Körper Beachtung schenkt. Die Beschäftigung mit der Behaarung der Vulva wird als etwas Positives und Schönes wahrgenommen. Der Zwang zur Rasur, den dey früher verspürt hat, konnte aufgelöst werden und nun in der eigenen Handlungspraxis als eigene Vorliebe und eigene Entscheidung realisiert werden. Es wird nicht mehr als Druck und als nervig gesehen, sondern als Form sich selbst Aufmerksamkeit zu schenken.

6.1.6.4 Ratschläge für das jüngere Ich

- 1144 **I:** Dann hab ich noch eine Abschlussfrage ähm wenn du in der Zeit zurückgehen könntest, also
1145 wenn du dein jüngeres Ich besuchen //mhm// könntest ((lacht)) was würdest du deinem jüngeren
1146 Ich ähm bezüglich der Vulva, Sexualität mitgeben? (3) Was würdest du dir gerne selber sagen?
1147 (2)
1148
1149 **IP:** mh (7) du musst nicht die Pornos nachspielen //mhm// (3) mh (9) es ist alles okay mit deiner
1150 Vulva //mhm// /sie ist TOTAL NORMAL/ ((lachend)) um halt //mhm// dieses diese, diesen
1151 Sprech zu übernehmen (2) ähm (5) es wird alles **nicer** //mhm// generell ((beide lachen)) rund um
1152 Themen , von Körper, Sexualität und Beziehungen //mhm// äh (2) ja (2)

Der erste Teil der Antwort wird an einer anderen Stelle des Interviews ausführlicher bearbeitet. Florin erzählt, dass dey „dieser Performance Druck, de:n man spürt aufgrund von so Porno Vorstellungen (...) oder (...) der Fokus auf penetrativem Sex“ (Zeile 848-850) im Erleben der Sexualität beeinflusst. Mittlerweile hat Florin „eine breite Palette (2) an Formen von Sexualität“ (Zeile 1070-1071), die sich „nicht unbedingt auf so genitale , Lust (...) fokussier[en]“ (Zeile 1064). Da dey das als erster Ratschlag für das jüngere Ich einfällt, zeigt, wie sehr die pornografischen und gesellschaftlichen Vorstellungen das sexuelle Erleben in der Jugend geprägt haben. Außerdem zeigt sich in der Antwort die frühere Unsicherheit und Irritation bezüglich des Aussehens der Vulva aufgrund ungleich langer innerer Vulvalippen. Es dokumentiert sich, dass fehlendes Körperwissen und fehlendes Wissen um die Vielfalt von Vulven der Grund für diese Gefühle waren. Denn mittlerweile beschäftigt das Aussehen der Vulva Florin nicht mehr und die Gefühle haben sich verändert, als Florin gelernt hat, „dass es normal ist und nicht komisch“ (Zeile 955).

Auf die Frage hin, ob dey noch etwas ergänzen möchte, fällt dey das Thema Ausfluss ein. Das Thema wurde weder von der Interviewerin noch von den anderen Interviewpartner*innen behandelt.

- 1154 **I:** *Ein guter Schlusssatz* ((beide lachen)) ähm von mir aus wär's das //mhm// gibt es irgendwas
1155 was Wichtiges, wo du das Gefühl hast , das habe ich v- ((Interviewpartner*in gähnt)) gar nicht
1156 angesprochen? Und würdest das gerne abschließend noch irgendwie erwähnen sagen? (2) dass
1157 du irgendwie gut da rausgehen kannst aus der Situation?
1158
1159 **IP:** ähm hmm (14) ja, ich glaube ein Thema so mit dem normal sein ist auf jeden Fall auch
1160 **Weißfluss**, das wäre für mich auch als jugendliche Person **total** //mhm// hilfreich gewesen
1161 //mhm// gewesen zu wissen, dass es das gibt //mhm// und warum diese weiße Flüssigkeit in
1162 meiner Unterhose //mhm// ist und dass=das=mit=Eisprung=zu=tun=hat und
1163 dass=sich=die=Flüssigkeit=verändert=und=so ähm, also **das** war glaube ich meiner
1164 Wahrnehmung am **meisten** mit so Vulva ist gleich schmutzig verbunden //mhm// (2) ähm (2) das
1165 hätt mir voll geholfen //mhm// zu verstehen und zu wissen (2) *das es normal ist und was es ist*
1166 (2) mh und das ist deswegen und nicht nur, weil man die letzte Tage letzten Tage der
1167 Menstruationsblutung ahm weniger blutet so diese Slipeinlagen gibt //mhm// und auch, dass
1168 irgendwer mit einem über diese Slipeinlagen redet und wofür sie da sind (2) //mhm// und mit
1169 den damit verbundenen Konnotationen von sauber oder nicht sauber (2) ahm genau das wäre

Es zeigt sich, dass es Florin früher beschäftigt hat und Florin die Vulva deshalb als schmutzig gesehen hat, was sich in der Aussage „**das** war glaube ich [in] meiner Wahrnehmung am

meisten mit (...) Vulva ist gleich schmutzig verbunden“ (Zeile 1163-1164). Florin orientiert sich an der Konstruktion der dreieckigen Vulva. Florin hätte sich diesbezüglich vor allem mehr Körperwissen und Aufklärung gewünscht. Das Gefühl, sich aufgrund der Vulva nicht normal zu fühlen, kommt hier erneut zum Vorschein.

Zusammenfassung: Florin behandelt die Themen im Interview in einem feministischen und queeren Rahmen und oft auf einer theoretischen und professionellen Ebene. Das persönliche Erleben kommt im Interview immer über diese Herangehensweise zum Ausdruck. Das Wissen funktioniert als eine Art Brücke, um die Erfahrungen reflektier- und besprechbar zu machen. Zu Beginn des Interviews spielt die Vergeschlechtlichung der Vulva eine präzente Rolle. Im Laufe des Interviews wird diese Komponente durch andere Themen wie Aussehen, Behaarung und Scham in der Kindheit bzw. Jugend abgelöst. In Bezug auf Sexualität spielt die Vergeschlechtlichung kaum eine Rolle, da Florin mit deren Beziehungspersonen „einen geteilten Erfahrungs- und Wissens (1) horizont“ (Zeile 385-386) habe und Florin in deren „ganzen Sein, was (...) auch meine Vulva betrifft als (2) queer wahrgenommen“ (Zeile 384-385) werde. Florin bezeichnet das Gefühl zur Vulva als „ambivalent“ (Zeile 1042). Es besteht aus positiven wie negativen Gefühlen, die gleichzeitig bestehen können, ohne sich auszuschließen.

6.2 Fallübergreifende Darstellung der Ergebnisse

Da diese Masterarbeit die Erfahrungen der Proband*innen nach einem feministischen Verständnis in den Mittelpunkt stellt, war es wichtig, die vielfältigen Erzählungen in Form der Fallbeschreibungen detaillierter darzustellen. Dabei wurde erkennbar, wie komplex das (sexuelle) Erleben der Vulva ist. Dennoch zeigen sich auch in der Vielfältigkeit der Erlebnisse gemeinsame Erfahrungen, die sich auf unterschiedliche Art und Weise dokumentieren. In diesem Kapitel werden nun die Ergebnisse der komparativen Analyse dargelegt und sinngenetische Typen gebildet. Dabei wird auf drei Themen fokussiert, die in der Interpretation hervorstechen und sich fallübergreifend in den Interviews zeigen.

6.2.1. Zwischen glattrasiertem Zwang und behaarter Freiheit

Das erste Unterkapitel widmet sich einem Thema, welches in jedem Interview bearbeitet wurde. Die Interviewerin fragte nie explizit zum Thema Behaarung. Von den meisten Personen wurde die Thematik von selbst in das Interview eingebracht, woran man bereits erkennen kann, was für eine relevante Rolle die Frage nach der „richtigen“ Behaarung im Erleben der

Vulva spielt. Allen Interviews ist die Erzählung gemein, dass früher ein Zwang verspürt wurde, die Vulva glatt zu rasieren und man sich diesem Zwang angepasst bzw. gebeugt hat. Die Personen beschreiben es als ein Müssen und nicht als ein Wollen. Der Trend zur glattrasierten Vulva ist ein konjunktiver Erfahrungsraum aller interviewten Personen, der die weitere Auseinandersetzung mit dem Thema maßgeblich geprägt hat. Auch wenn alle diese Erfahrung hatten, die vor allem in der Jugend gemacht wurde, gibt es nun unterschiedliche Umgangs- und Erzählweisen bezüglich dieser Thematik, die als sinngenetische Typen herausgebildet werden konnten. In den Interviews lassen sich zwei Grundhaltungen zum Thema Behaarung finden. Zum einen wollen sich die Interviewpartner*innen von den Schönheitsnormen befreien und zum anderen spüren sie keinen Zwang. Die daraus abstrahierten Typen *Befreiung* und *Zwanglos* lassen sich nicht in jedem Interview klar trennen und bei manchen Personen kommen auf einer zeitlichen Achse beide Typen vor.

Befreiung: Dieser Typus taucht in einer gesellschaftskritischen Ebene auf und hinterfragt den Zwang, bestimmten Schönheitsnormen nachzugehen. Es findet somit eine Kritik am Enthaarungsdruck statt und die Personen streben die Freiheit von dem Zwang an. Das Streben ist beispielsweise bei Aurelia stark erkennbar, die sich explizit wünscht, „einfach nicht diesen Zwang zu haben (1) oder sich dafür zu schämen“ (Zeile 731-732). Es geht nicht unbedingt darum, sich gar nicht mehr zu rasieren, sondern sich den Normen zu widersetzen, die Behaarung oder Enthaarung als eigene Vorliebe zu etablieren und nicht einem äußeren Zwang zu folgen. Zusätzlich dazu scheint sich auch die Wahrnehmung des Trends einer glattrasierten Vulva verändert zu haben. So finden manche Interviewpartner*innen eine glattrasierte Vulva mittlerweile „befremdlich“ (Eloa, Zeile 518) oder „sehr komisch“ (Dany, Zeile 836), da kleine Kinder eine Vulva ohne Haare haben. Bei diesen Interviewpartner*innen hat sich die eigene Schönheitsnorm verändert, weswegen sie sich von der gesellschaftlichen Norm abheben möchten. Die Benennung des Typus als *Befreiung* und nicht als *Freiheit* soll zudem zeigen, dass es noch ein aktiver und nicht abgeschlossener Prozess ist. Neben der gesellschaftskritischen Ebene wird das Thema also auch im Rahmen einer Prozesserzählung behandelt. Dany, Aurelia, Bea, Eloa und Florin erzählen davon, wie sich die Einstellung über die Jahre hinweg verändert hat. Auch wenn es jetzt in den meisten Fällen „entspannt“ (Dany, Zeile 847) gesehen wird, war das nicht immer so. Früher war das Gefühl größer, den gesellschaftlichen Erwartungen entsprechen zu müssen. Allerdings zeigt sich in diesem Typus auch eine Kontextabhängigkeit. Während die gesellschaftlichen Normen in intimen Beziehungen keine Rolle mehr spielen und die

Personen die Behaarung der Vulva vom Zwang losgelöst erleben, gibt es Kontexte, in denen der Anspruch des Zwanglosen nicht realisiert werden kann. Dabei ist eindrücklich, dass die Personen den gleichen Kontext erwähnen, die von diesem kontextabhängigen Gefühl erzählen, gesellschaftlichen Erwartungen entsprechen zu müssen. Bei Dany war die Behaarung früher beim Schwimmengehen ein Thema, doch mit dem Tragen einer langen Badehose ist das nun nicht mehr der Fall. Bei Aurelia und Bea ist das Schwimmengehen nach wie vor ein Kontext, in dem sie sich nicht von den Normen lösen können. Auch wenn für Dany dieser Kontext irrelevant wurde, hat Dany im Setting des Besuchs bei dem*der Gynäkolog*in das Gefühl, eine voll behaarte Vulva verstoße gegen die Normen. In dieser Kontextabhängigkeit des Typus *Befreiung* dokumentiert sich, dass die Behaarung für die Blicke Außenstehender unsichtbar gemacht wird und der Norm der Vulva als „haararm“ (Bea, Zeile 140) außerhalb von intimen Beziehungen teilweise noch entsprochen werden muss. Auch wenn sich der Typus *Befreiung* gerade aufgrund der gesellschaftskritischen Ebene und des Widerstands gegen herrschende Schönheitsnormen bei Eloa und Florin finden lässt, gibt es in diesen Interviews Überschneidungen mit dem zweiten Typus, da die beiden sich bereits von den Normen lösen konnten und das in der Handlungspraxis leben können.

Zwanglos: In diesem Typus gibt es zwei Formen, wie dieses Zwanglose gelebt wird. Zum einen findet es im Zusammenhang mit einer Kritik am ganzkörperlichen Enthaarungsdruck statt. Eloa und Florin nennen vor allem die Auseinandersetzung mit feministischen Gedanken als Ausgangspunkt, um zu realisieren, sich nicht rasieren zu müssen, sondern das selbst zu entscheiden. Beide haben sich dazu entschlossen, sich auch an anderen Körperstellen nicht zu rasieren, und konnten sich von dem von ihnen skizzierten Zwang über die Jahre befreien. Sie leben die Enthaarungspraxis nun kontextunabhängig nach eigenen Vorlieben aus. Zum anderen zeigt sich der Typus im Rahmen einer individuellen Vorliebe, haarlos zu sein. Diese Vorliebe wird nicht auf gesellschaftlicher Ebene verhandelt und es dokumentiert sich kein Zwang. Caja behandelt das Thema auf einer rein persönlichen Ebene und es scheint für sie kein Druck spürbar zu sein, da sie sich grundsätzlich „mit Körperbehaarung unwohl“ (Zeile 818-819) fühlt. Ob diese Einstellung möglicherweise von einem gesellschaftlichen Ideal stammt, lässt sich in diesem Interview nicht rekonstruieren. Nichtsdestotrotz zeigt sich hier der Typus *Zwanglos* in Bezug auf die eigenen Vorlieben.

Das Thema der Behaarung oder der Enthaarungspraxis beschäftigt alle Interviewpartner*innen, wenn auch manche mehr als andere. Über sexuelle Orientierungen, Geschlechtsidentitäten, Ausbildungen und Erfahrungen hinweg ist es etwas, das Menschen mit Vulva gemeinsam ist. Die Trends und die Norm einer Vulva ohne Haare sind ein konjunktiver Erfahrungsraum, der die Personen in ihren eigenen Vorlieben und Praxen beeinflusst. Die Erzählungen finden hauptsächlich zwischen dem Ablehnen des (glattrasierten) Zwangs und dem Streben nach (behaarter) Freiheit statt.

6.2.2. Zwischen Entfremdung und Akzeptanz

Während sich die Typen beim Thema Behaarung eindeutiger bilden ließen, ist das bei den Gefühlen gegenüber der Vulva nicht ganz der Fall. Da es aber in der vorliegenden Forschung darum geht, das Erleben der eigenen Vulva zu untersuchen, widmet sich nun ein Unterkapitel den unterschiedlichen Gefühlen, die die Personen in Bezug auf die Vulva haben. Es sind konjunktive Erfahrungsräume erkennbar, die zur Entfaltung bestimmter Gefühle führen. Sie können als komplex beschrieben werden und lassen sich nicht trennscharf in Typen abstrahieren. Es werden allerdings Hinweise auf eine soziogenetische Typik gegeben. Entscheidend ist die komparative Analyse, bei der sich drei Typen identifizieren lassen. Der Titel zeigt bereits, in welchem Spektrum sich die Interviewpartner*innen emotional befinden: So sind von Entfremdungsgefühlen über zwiegespaltene und ambivalente Gefühle bis hin zu starker Akzeptanz alle Emotionen vertreten. Die Komplexität zeigt sich allerdings nicht nur fallübergreifend, sondern auch fallintern. Es gibt positive Aspekte, während manche Erfahrungen und Empfindungen eher negativ konnotiert sind.

Entfremdung: Das eigene Verhältnis zur Vulva wurde in manchen Interviews als ein entfremdetes oder distanziertes beschrieben. Dieses Gefühl ist ein gemeinsames Thema, das sich jedoch an unterschiedlichen Zeitpunkten im Leben und aus unterschiedlichen Gründen zeigt. Von einem Entfremdungsgefühl sprachen Dany und Florin, die es vor allem aufgrund ihrer nicht-binären Geschlechtsidentität empfinden. Die gesellschaftlichen Zuschreibungen führen zu einer Entfremdung von sich selbst und dadurch betrachtet man manche Körperteile als „nicht zu einem gehören[d]“ (Florin, Zeile 168). Florin erklärt sich das durch die ständige Wiederholung von „Vulva ist gleich Frau, Frau ist gleich Vulva“ (Zeile 170). Auch wenn Florin deren Vulva nicht als weiblich sieht, scheint die gesellschaftliche Konstruktion stark genug zu sein, die im Erleben der eigenen Vulva doch zu beeinflussen, und das führt dazu, dass die diese Zuschreibungen von sich weisen muss. Bei Dany ist dieses Gefühl, wie in der

Fallbeschreibung sehr deutlich wurde, zum Zeitpunkt des Interviews sehr präsent. In der Intimsphäre „*spielt's irgendwie koa Rolle*“ (Zeile 327), sondern erst durch die Zuschreibungen von außen bekommt es Relevanz. Das Entfremdungsgefühl hat somit nichts mit den gesellschaftlichen Darstellungen und Normen der Vulva zu tun, sondern mit der Vergeschlechtlichung dieses Körperteils als weiblich. Der konjunktive Erfahrungsraum liegt hier in der Geschlechtsidentität. Die Vulva wird somit aufgrund von der Erfahrung, sich nicht als weiblich zu identifizieren, erlebt. Darin liegt der grundlegende Unterschied zum Distanzgefühl, das sich in den Interviews ebenfalls abzeichnet. Die Vulva wird als etwas angesehen, das nicht zu einem gehört, allerdings nicht wegen der Vergeschlechtlichung, sondern wegen der erlernten Scham und der Tabuisierung der Vulva. Bei Florin entsteht dieses Gefühl aufgrund „transgenerationaler Scham“ (Zeile 582). Dey gibt mit dieser Formulierung Hinweise darauf, wie das Thema in deren Familie behandelt wurde. Die Personen in deren sozialen Umfeld verspürten ebenfalls Scham und gaben das im (nicht) Darüber-sprechen an Florin weiter. An dieser Aussage erkennt man, dass es entscheidend ist, wie in der Kindheit und Jugend über die Vulva gesprochen und aufgeklärt wird. Die Vulva wurde nicht in das Körperempfinden integriert und nicht als Teil von sich angesehen. In den Interviews dokumentiert sich, dass diese Distanz durch ein fehlendes Körperwissen aufgetreten ist. Denn während nun Wissen darüber vorhanden ist „wie der Körper (...) funktioniert und worauf er reagiert“ (Aurelia, Zeile 219), wusste man früher „nicht so genau, was da unten abgeht“ (Aurelia, Zeile 199). Die Proband*innen hätten sich mehr Aufklärung gewünscht, um sich normal zu fühlen und zu wissen, was mit dem Körper passiert. Zudem hilft das Wissen über die Individualität, Vulven annehmen zu können. Das fehlende Wissen löst hingegen Unsicherheit, Irritation und Angst bezüglich der Vulva aus. Im Vergleich zu der Entfremdung liegt dieses Gefühl eher in der Vergangenheit und die meisten Personen konnten sich davon abgrenzen. Eine tiefere (feministische) Auseinandersetzung mit der Vulva und den gesellschaftlichen Wirkmechanismen, mehr Wissen über Körperfunktionen und die Vielfalt der Vulven half dabei, die eigene Vulva als Teil von sich wahrzunehmen. Der konjunktive Erfahrungsraum, durch den sich das distanzierte Gefühl zur Vulva entfaltet hat, ist die Tabuisierung und die Scham rund um die Vulva, die wiederum zu einem fehlenden Körperwissen geführt haben. Diese Ergebnisse können als Hinweise auf einen soziogenetischen, geschlechtsspezifischen Typus gesehen werden und zeigen, dass die gesellschaftliche Vergeschlechtlichung von Körper und Körperteilen im eigenen Erleben eine Rolle spielen. Das grenzt sich vor allem von den Erfahrungen der interviewten cis-weiblichen Personen ab, die zwar

teilweise ein Distanzgefühl haben, allerdings aufgrund ganz anderer Zuschreibungen. Es wären weitere systematische Vergleiche notwendig, um allgemeingültige Aussagen über den soziogenetischen Zusammenhang treffen zu können.

Akzeptanz: Dieser Typus grenzt sich nicht zwingend von dem Typus *Entfremdung* ab, sondern zeigt, dass gegensätzliche Gefühle nebeneinander existieren können. Bei allen Interviews wird ersichtlich, dass die Personen die Vulva meistens akzeptieren. Das ist vor allem daran zu erkennen, dass sich die Interviewpartner*innen größtenteils stark von der Intimchirurgie abgrenzen und öfters im Rahmen *Vulva als etwas Besonderes* darüber sprechen. Die Akzeptanz der Vulva zeigt sich allerdings in unterschiedlichem Ausmaß. So kann die Akzeptanz von Bea und Aurelia als allseitig bezeichnet werden. Bea beschreibt die Vulva des Öfteren als schön und im Rahmen *Vulva als etwas Besonderes*. Auch Aurelia hat „auf jeden Fall ein positives Gefühl“ (Zeile 532). Die noch nicht vollständig realisierbaren Orientierungen, die sich bei der Behaarung zeigen, scheinen im Gefühl zur Vulva nicht einschränkend zu sein, sondern die Auseinandersetzung damit wird als empowernd wahrgenommen. Eine andere Form der Akzeptanz kann sich trotz eines ambivalenten und zwiegespaltenen Gefühls entfalten. So wird der Vulva und ihren Fähigkeiten, wie menstruieren oder Kinder gebären zu können, eine gewisse Faszination entgegengebracht. Auch wenn es negative Gefühle gibt, wie sich vor allem bei Caja zeigt, ist sie dennoch „sehr froh darüber“ (Zeile 1183). Florin zeigt vor allem die Gleichzeitigkeiten auf, die im Gefühl zur Vulva entstehen. So zeigt dey meistens positive wie negative Aspekte auf. Es kommen dey Wörter wie „weich (...) sanft (...) feucht“ (Zeile 1027) und gleich anschließend „trocken (...) wie schmerzhaft“ (Zeile 1032-1036) in den Sinn.

Die Gefühle zur Vulva sind sowohl fallübergreifend als auch fallintern komplex und oft nicht geradlinig. Jede Person berichtet von negativen Gefühlen in der Vergangenheit oder in der Gegenwart. Dabei spielen vor allem Unsicherheiten, Irritationen und Scham eine bedeutende Rolle. Inmitten der komplexen Gefühle lässt sich erkennen, dass diese sich nicht ausschließen, sondern miteinander existieren können und das Erleben der Vulva auf unterschiedliche Weise prägen. Vor allem aufgrund gegenwärtiger konjunktiver Erfahrungsräume, wie der feministischen und queeren Auseinandersetzung, des Wissens um die Vielfalt von Vulven und der gesellschaftlichen Kritik am Umgang mit der Vulva.

6.2.3. Zwischen Fokussierung und Verlagerung

Da es in der Forschung auch um das sexuelle Erleben der Vulva geht, bezieht sich eine fallübergreifende Thematik auf einen Bereich des sexuellen Erlebens. An dem Titel sind wieder zwei Typen erkennbar, die abstrahiert wurden, sich aber nicht unbedingt ausschließen. Wenn die Interviewpartner*innen über die Rolle der Vulva in der Sexualität gesprochen haben, orientierten sie sich zum einen an dem Wunsch, der Vulva mehr Aufmerksamkeit zu schenken, also eine Fokussierung auf die Vulva zu erreichen. Zum anderen orientierten sie sich daran, weg von einer rein genitalen Lust zu kommen, also eine Verlagerung des Fokus bei sexuellen Interaktionen umzusetzen. Beiden Typen liegt ein konjunktiver Erfahrungsraum zugrunde, der die Personen dazu veranlasst, Sexualität anders erleben zu wollen- und zwar das gesellschaftlich vorherrschende sexuelle Skript des penetrativen Imperativs. Penetrativer Sex bildet die Norm. Alle anderen sexuellen Aktivitäten werden als Vorspiel und nicht als richtiger Sex bezeichnet (Wade, 2016, S. 234). Die Interviewpartner*innen kritisieren diese Norm und die Hauptfokussierung auf die Vagina. Sie wollen fast alle das eigens übernommene, vorherrschende Verständnis von Sexualität auflösen und die Annahme, Sex ist gleich Penetration, dekonstruieren. Manchen ist das bereits gelungen und manche können den Wunsch in der sexuellen Handlungspraxis noch nicht ganz entfalten. Zudem tritt auch die Hierarchisierung des vaginalen Orgasmus als konjunktiver Erfahrungsraum hervor, der eng mit dem penetrativen Imperativ zusammenhängt. So führte diese Hierarchisierung zu Unsicherheiten bezüglich der eigenen Orgasmusfähigkeit und ebenfalls zu dem Wunsch, die Sexualität anders zu gestalten.

Fokussierung: Bei diesem Typus geht es vorrangig darum, dass der Vulva mehr Aufmerksamkeit und Zeit bei sexuellen Aktivitäten geschenkt werden soll. Der Vulva wird in der Sexualität eine große Bedeutung zugesprochen und sie wird als „Eingangstür zu etwas Größere“ (Bea, Zeile 553) beschrieben. Dabei soll der penetrative Sex nicht vollständig vermieden, sondern der Vulva vor allem davor mehr Zeit gewidmet werden. Das zeigt sich auf einer visuellen Ebene, wie bei Bea ersichtlich wurde, und auf einer Berührungsebene. Auch hier soll die Berührung nicht auf die Klitoris beschränkt werden, sondern „auch um den Kitzler rum und nicht nur (...) voll drauf“ (Eloa, Zeile 449-450). Es soll also nicht nur die Vagina und die Klitoris miteinbezogen werden, sondern „außenrum [ist] ganz viel mehr (...)“ (Bea, Zeile 562), mit dem Menschen mit Vulva Lust verspüren können. Caja kann zum Beispiel durch eine rein vaginale Penetration keinen Orgasmus haben und benötigt dafür klitorale Stimulation durch ein Sexspielzeug. Die Zentrierung auf vaginale Penetration und die Hierarchisierung vaginaler

Orgasmen hat ihr „manchmal suggeriert, irgendwas ist falsch mit“ (Zeile 726) ihr. Außerdem erzählt Caja, dass es bei ihr „länger dauert und er das schlicht einfach nicht aushaltet“ (Zeile 739-740). Auch Eloa hat des Öfteren den Vorwurf bekommen, „voll lange [zu brauchen] um zu kommen“ (Zeile 227-228). Die Orgasmusfähigkeit und vor allem auch die Geschwindigkeit von Menschen mit Penis stellen die Normen dar, an die sich Menschen mit Vulva anpassen müssen. Dieses Narrativ stellt ebenfalls einen konjunktiven Erfahrungsraum dar, der die Sichtweise auf die eigenen Orgasmuserfahrungen von Menschen mit Vulva prägt. Deshalb wurde die gelebte Sexualität an ihre Bedürfnisse angepasst, was bedeutete, das sexuelle Skript zu verändern. Der Wunsch nach Aufmerksamkeit für die Vulva hängt somit mit dem Wunsch zusammen, „gesehen zu werden“ (Aurelia, Zeile 823). Neben einer Fokussierung auf die Vulva im Sinne von mehr Aufmerksamkeit und Zeit konnte in den Interviews auch eine Orientierung an einer Verlagerung identifiziert werden.

Verlagerung: Bei diesem Typus geht es darum, Sexualität breiter zu fassen und nicht unbedingt an Intimorgane und somit an genitale Lust gekoppelt zu definieren. Das deckt sich mit der Definition, die dieser Arbeit zugrunde liegt. Der Orgasmusdruck und die Orgasmusfähigkeit kommen bei beiden Typen vor. Zum einen, weil der Vulva im Vergleich zur Vagina eben mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden soll. Zum anderen geht es aber gleichzeitig darum, beim Sex nicht nur orgasmusorientiert zu sein. Eloa bringt diesen Orgasmusdruck vor allem mit heterosexuellen Beziehungen in Zusammenhang. Durch die Beziehung mit einer Frau musste neu verhandelt werden, wie Sex abzulaufen hat, da er nicht dem heterosexuellen Skript folgen kann. Das Verständnis, was Sexualität ist, wurde im Rahmen der Beziehung verändert. Eine Neuverhandlung dessen, wie Sexualität gelebt werden kann, zeigt sich auch bei der Verwendung von Sextspielzeug. Damit können die Genitalien modifiziert und auch die sexuellen Praktiken erweitert bzw. abgewandelt werden. Dabei findet zwar nicht notwendigerweise eine Verlagerung weg von den Intimorganen statt, doch die Vulva bekommt damit neue Funktionen und das führt dazu, dass man „einfach mehr tun könn[t] damit“ (Dany, Zeile 654). Bei den Interviewpartner*innen zeigt sich, dass es „den Anspruch [gab] Sexualität zu hinterfragen und die Praktiken, die man hat“ (Eloa, Zeile 426-427). Eine solche Verlagerung im Sinne eines queeren und feministischen Verständnisses beschreibt Florin als eine Lust, die „nicht unbedingt auf so genitale , Lust (...) fokussiert“ (Zeile 1064) ist. Genitalien und somit auch die Vulva spielen nicht immer eine direkte Rolle im Erleben der Sexualität, „weil es nicht die Form von Sex ist“ (Florin, Zeile 1060). Durch die Verlagerung der Lust von den Genitalien weg

entsteht eine breite Palette an Formen, was Sexualität sein kann, und der sexuellen Handlungsspielraum wird erweitert. Die Vulva steht somit nicht immer im Zentrum des sexuellen Erlebens.

Die Interviewpartner*innen wollen das gebräuchliche Verständnis von Sexualität aufbrechen und das eigene Sexualitätsverständnis breiter fassen. Dabei spielen vor allem feministische und queere Auseinandersetzungen mit dem sexuellen Erleben eine wichtige Rolle. Es zeigen sich unterschiedliche Typen, wie diese Veränderung im sexuellen Erleben aussieht. Einerseits soll die Vulva stärker miteinbezogen und ihr mehr Zeit gewidmet werden, andererseits findet eine Verlagerung auf den gesamten Körper statt und die Annahme, dass Genitalien immer in die Sexualität eingebunden sein müssen, wird hinterfragt.

7. Diskussion

Bei der vorliegenden Forschung wurden sechs Personen im Alter zwischen 26 und 35 Jahren zu ihrem (sexuellen) Erleben der eigenen Vulva interviewt. Dadurch konnten detaillierte Erzählungen über Gefühle und Erfahrungen gewonnen werden, die deutlich machen, wie komplex das Erleben der eigenen Vulva einerseits ist und wie ähnlich manche Erfahrungen andererseits sind. In der Diskussion sollen die Ergebnisse mit der Theorie verknüpft und in Bezug auf bisherige Forschungen diskutiert werden. Dabei steht die Forschungsfrage im Zentrum der Diskussion:

Wie erleben Menschen mit Vulva im Alter zwischen 25 und 35 Jahren ihr Intimorgan und in diesem Zusammenhang ihre Sexualität im Kontext gesellschaftlicher Darstellungen der Vulva wie Tabuisierung, Sexualisierung, Normierung und (Un-)Reinheit sowie der Gegenbewegung der Vulva-Diversity?

Wie aus den Fallbeschreibungen hervorgeht, ist das (sexuelle) Erleben der Vulva komplex und vielschichtig. Jede Person berichtet von anderen Gefühlen, Erlebnissen und Erfahrungen. Es gibt somit kein einheitliches (sexuelles) Erleben der Vulva. Nichtsdestotrotz liefert die vorliegende Forschung Ergebnisse, die sich in bestehende Forschungen einreihen oder sich von diesen abgrenzen. Da es sich um ein sensibles Thema handelt, wurde mit freiwilligen Proband*innen gearbeitet und es erfolgte kein systematisches Vorgehen bei der Stichprobenwahl. Die Ergebnisse sind somit vor allem für diese Stichprobe gültig (Sydow, 1991, S. 6). Allerdings finden sich darin Möglichkeiten, Ausblicke und Fragestellungen für weiterführende Forschung. Die gesellschaftlichen Darstellungen der Vulva bilden den Kontext des Erlebens der Vulva. Die Proband*innen erzählen von Erfahrungen und Gefühlen, die aufgrund dieser Darstellungen

und des gesellschaftlichen Kontextes gemacht wurden bzw. werden. Aus der vorliegenden Forschung geht hervor, dass diese Erfahrungsräume vorhanden sind. Doch nicht alle Darstellungen prägen das Erleben der Vulva gleichermaßen. Der prägendste Erfahrungsraum ist die Tabuisierung und der schambehaftete Umgang mit der Vulva, denn alle Proband*innen berichten davon während ihrer Kindheit und Jugend. Frühere Erfahrungen und ein schambehafteter Umgang in der Erziehung, in der Schule und im sozialen Umfeld beeinflussten das Gefühl zur Vulva. So gab es keine Begrifflichkeiten für diesen Körperteil und es gab nur unzureichende Aufklärung und Anatomiekenntnisse, wie zum Beispiel über die Menstruation, die Größe der Klitoris und die Anzahl der Öffnungen der Vulva. Durch ausreichende sexuelle Selbstkenntnis (Sydow, 1991) kann der eigene Körper verstanden und somit besser angenommen werden. Allerdings berichten alle Interviewten davon, wie sich die Gefühle im Laufe des Lebens verändert haben. Die schambesetzten Gefühlen konnten größtenteils abgebaut werden, was zu einer positiveren Wahrnehmung führte. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen auch Fudge und Byers (2017b) in ihrer Studie, bei der fast die Hälfte der befragten Frauen von einem positiven Wandel in Bezug auf die genitale Selbstwahrnehmung erzählen. Dabei waren Selbstwahrnehmung, persönliches Wachstum und sexuelle Erfahrungen ausschlaggebend (Fudge & Byers, 2017b, S. 357). Diese Gründe decken sich mit den Ergebnissen der vorliegenden Forschung. Hinzu kommt allerdings noch eine feministische Auseinandersetzung mit Ungleichheitsstrukturen als Grund für die positive Veränderung. In den sechs Interviews kann die Wertschätzung der Vulva fast schon als revolutionärer und feministischer Akt gesehen werden. Andere gesellschaftliche Konnotationen und Darstellungen finden immer wieder Eingang in die Erzählungen, jedoch oft nicht so flächendeckend, wie zu Beginn der Forschung erwartet wurde. Der Geruch der Vulva_Vagina beispielsweise kam in den Interviews selten vor, was sich nicht mit den Ergebnissen von Morrison et al. (2005) und Fudge und Byers (2017b) deckt, bei denen viele Frauen mit dem Geruch Probleme haben, vor allem auch in einem sexuellen Kontext. Die Konstruktion der Vulva als unrein und dreckig wurde zwar von den Proband*innen im Rahmen einer gesellschaftlichen Analyse thematisiert, aber meistens nicht in Bezug auf das aktuelle Gefühl. So war bei einer Proband*in früher Oralsex aufgrund des Geruchs nicht möglich, was sich aber im Laufe der Zeit veränderte. Der Geruch beeinflusst die Personen im heutigen sexuellen Erleben der Vulva kaum. Auch ein Trend zur Verwendung vaginaler Hygieneprodukte, um die Vulva „sauber“ zu machen, zeigt sich in der vorliegenden Forschung nicht. Die Personen nehmen meist sogar dezidiert Abstand davon. Auch wenn die Konnotation der Vulva als

dreckig und unrein in der Kindheit und Jugend präsenter war, konnten sich die Personen davon abgrenzen. Auf Basis der Interviews kann der Grund dafür vor allem in einem über die Jahre erworbenen Wissen verortet werden, dass die Vagina selbstreinigend ist und vaginaler Ausfluss und Geruch normal sind.

Ein weiteres überraschendes Ergebnis war der von den interviewten Personen artikulierte geringe Einfluss der Pornografie auf die Wahrnehmung des Intimorgans. Schick et al. (2011, S. 74) gehen jedoch davon aus, dass Pornofilme vermutlich den größten Einfluss darauf haben. In der vorliegenden Forschung wird hin und wieder erwähnt, dass die Pornografie eventuell früher die gelebte Sexualität verändert habe. In Bezug auf das Aussehen der Vulva konnten in den Interviews keine Belege für den Einfluss der Pornografie gefunden werden. Die Proband*innen finden die Darstellung der Vulva und die Rolle der Frau in der Mainstream-Pornografie abstoßend und konsumieren deshalb diese Art der Pornografie nicht mehr. Ähnlich verhält es sich mit der Konstruktion der normierten Vulva. Auch wenn alle Interviewteilmehmer*innen die Normvorstellung der Vulva als *designer vagina* kennen und sich dieser Darstellung bewusst sind, wissen sie über den Konstruktionsgehalt und die Unnatürlichkeit dieser Version Bescheid und lehnen diese Form des Eingriffs ab. Die Normierung der Vulva wird somit anerkannt, aber nicht in das eigene Gefühl übernommen. Teilweise grenzen sie sich sogar massiv davon ab. Dieses Ergebnis muss allerdings kritisch beleuchtet werden. Da die Einstellung der Proband*innen zur Vulva grundsätzlich positiv beschrieben werden kann und sie die Behandlung der weiblich gelesenen Körper in der Gesellschaft stark kritisieren und hinterfragen, überrascht die Ablehnung von intimchirurgischen Eingriffen kaum. Der Imperativ der Selbstverbesserung, den Moran and Lee (2018, S. 233) sogar schon bei den Genitalien verorten, ist bei den Proband*innen dieser Stichprobe nicht bemerkbar. Grundsätzlich zeigt sich ein anderer Gehalt des „work in progress“ (Fudge & Byers, 2017b, S. 359), der in der Forschung oft mit der ästhetischen und körperlichen Verbesserung der Vulva verbunden wird (z.B.: Fahs, 2014). Die Proband*innen sehen in der Veränderung der Einstellung zu ihrem Intimorgan einen Prozess, der in den meisten Fällen noch nicht abgeschlossen ist. Die Akzeptanz der Vulva und die Etablierung einer positiven Wahrnehmung entsprechen somit diesem *work in progress* und nicht der Veränderung der Vulva durch kosmetische Eingriffe.

Wie aus der fallübergreifenden Ergebnisdarstellung bereits hervorgegangen ist, zeigt sich in allen Interviews der Prozess der Einstellungsveränderung auch in Bezug auf die Behaarung. Andere Forschungen zeigen, dass Menschen mit Vulva eine behaarte Vulva als unerwünscht,

eine rasierte Vulva als erwünscht (Li & Braun, 2017, S. 341) und die Behaarung im Intimbereich als unnatürlich ansehen (Fahs, 2014, S. 214). Die Erzählungen in diesen Interviews widersprechen dem grundlegend. Sie grenzen sich von dem Trend zur glattrasierten Vulva und dem infantilen Ideal ab. Die Vulva darf bzw. soll Merkmale des Erwachsenwerdens haben und nicht wie eine vorpubertäre Vulva sein. In der vorliegenden Forschung zeigt sich, dass sich im Vergleich zu anderen Forschungen das Ideal der Rasur gewandelt hat. In der Studie von Li und Braun (2017, S. 346) sind vor allem auch die Meinungen der Intimpartner*innen für eine unbehaarte Vulva ausschlaggebend. Auch hier lässt sich ein deutlicher Unterschied zur vorliegenden Forschung erkennen. Die Proband*innen leben die Behaarung der eigenen Vulva als individuelle Vorliebe. Entweder hat das Gegenüber keine Meinung oder sie übernehmen diese bewusst nicht. Es gibt außerdem Hinweise darauf, dass die Mutterschaft (von Töchtern), Einfluss auf die eigene Vorliebe nimmt. Da sich das allerdings nur bei einer Probandin zeigt, kann nur von Hinweisen gesprochen werden. Die zweite Mutter in der Stichprobe spricht in einem anderen Kontext davon, dass sie sich für ihre Töchter zum Beispiel das vermehrte Zeigen der Vielfalt von Vulven wünscht. Inwiefern die Mutterschaft (von Töchtern) das eigene Gefühl zum Intimorgan verändert, wäre eine Frage, der in einer weiterführenden Forschung nachgegangen werden sollte, da das ein kaum untersuchtes Feld darstellt. An der Thematik der Behaarung wird ersichtlich, dass sich die vorliegende Forschung nicht in die bereits existierenden Forschungen einordnen lässt, sondern neue Gefühle und Erzählungen der Proband*innen aufwirft. Dafür kann erneut eine feministische Auseinandersetzung mit Schönheitsnormen als einer der Gründe gesehen werden. Manche Proband*innen erklären sich die Veränderung der Vorliebe auch durch das Älterwerden. Um herauszufinden, ob sich das Ideal über die Jahre hinweg verändert hat und mittlerweile nicht mehr so vorherrschend erlebt wird, müsste eine jüngere Stichprobe vergleichend untersucht werden.

Eine weitere, in den Erzählungen in der Gegenwart sehr präsent Darstellung ist das Zeigen der Diversität von Vulven. Diese Darstellung ist im vergangenen und im gegenwärtigen Erleben ein Schlüsselfaktor. Die Erkenntnis, dass jede Vulva individuell ist, war für die Proband*innen wichtig, um ihre eigene Vulva als normal zu empfinden. Das zeigt sich auch in anderen Studien. Das Zeigen von lehrreichen Videos und Bildern von der Anatomie und der Vielfalt von Vulven führt zu einer positiveren Wahrnehmung der eigenen Vulva (Fernando & Sharp, 2020; S. 77-79; Laan et al., 2017, S. 253). Anhand der Analyse der Interviews lassen sich Hinweise auf eine positive Veränderung bezüglich des Erlebens der eigenen Vulva erkennen, wenn man andere

Vulven sexuell anziehend findet und ihnen in sexuellen Aktivitäten begegnet. In weiterführender Forschung könnte dem genitalen Selbstbild von lesbischen und queeren Menschen im Vergleich zu heterosexuellen Personen systematischer nachgegangen werden, um herauszufinden, ob die sexuelle Orientierung auf das genitale Selbstbild Einfluss nimmt. Das Aussehen der Vulva war früher für mehrere Proband*innen ein Thema der Unsicherheit und Angst, da sie nicht wussten, was normal ist. In allen Interviews wird davon berichtet, dass durch mehr Aufklärung und Wissen über die Individualität der Vulva und des Körpers - zum Beispiel sind die inneren Vulvalippen nicht immer kleiner - eine Veränderung in Bezug auf das Gefühl zur Vulva und das Gefühl während sexueller Interaktionen passiert ist. Daraus lässt sich schließen, dass es auf das (sexuelle) Erleben der Vulva einen großen Einfluss hat, wenn man andere Vulven sieht.

In der vorliegenden Forschung wurde nicht nur das Erleben der Vulva generell untersucht, sondern diesem Erleben im Zusammenhang mit der Sexualität nachgegangen. Denn aus dem Forschungsstand geht hervor, dass dieser Verbindung eine eigene Forschung gewidmet werden soll. Die Relevanz dieses Forschungsvorhabens kann nach Durchführung der Forschung bestätigt werden, da sie zeigte, dass das sexuelle Erleben der Vulva vielschichtig ist und die Proband*innen komplexe Gedanken und Erfahrungen über die Rolle der Vulva in der Sexualität haben. Grundsätzlich lässt sich sagen, dass die Sexualität darunter leidet, wenn man mit der Vulva aus unterschiedlichen Gründen sehr unzufrieden ist. Die Proband*innen berichten dann von einem generellen Unwohlsein im Körper. Dieses Ergebnis will nicht überraschen. Die Personen berichten trotzdem davon, wie froh sie sind, die Vulva als sexuelles Lustorgan zu haben. Die Sexualität hilft auch dabei, ein positives Gefühl zur Vulva zu entwickeln. Wenn das Gefühl zur Vulva als positiv oder ambivalent beschrieben wird und sich die Personen lediglich mit Aspekten wie dem Geruch oder der Behaarung beschäftigen, schränkt das die Personen in ihrer Sexualität nicht ein. Hier werden die sexuellen Praktiken an das momentane Gefühl angepasst. Für die Proband*innen hat es in der Vergangenheit mehr Einschränkungen gegeben, die heute nicht mehr vorhanden sind. Eine nicht frisch rasierte Vulva war zum Beispiel ein Grund, nicht sexuell aktiv zu sein. Heute hält eine unrasierte Vulva die Personen nicht mehr davon ab, sexuelle Lust auszuleben.

In der Studie, die der Anstoß für die vorliegende Forschung war, erzählen Frauen davon, welche Konsequenzen das Gefühl zur Vulva für ihr sexuelles Verhalten hat. So ist bei einigen nur Sex im Dunkeln möglich, die Vulva wird bei sexuellen Interaktionen versteckt oder Oralsex

wird gemieden (Fudge & Byers, 2017b, S. 357). Eine weitere Studie kommt ebenfalls zu dem Ergebnis, dass die Personen ihr Intimorgan während oraler Stimulation negativer empfinden (Reinholtz & Muehlenhard, 1995, S. 163). Von solchen Erfahrungen erzählen die Proband*innen in dieser Stichprobe meistens nur in der Vergangenheit. Oralsex war für zwei Personen früher aufgrund des Aussehens und des Geruchs schwierig, doch beide haben sich von diesen Unsicherheiten befreit. Fast keine Proband*in erzählt von Praktiken oder Situationen, in denen das unsichere Gefühl zur Vulva die Lust auf Sexualität überwogen hat. Vielmehr das Gegenteil war der Fall: Die Unsicherheiten wurden während sexueller Interaktionen beiseitegeschoben. Dabei war das generelle Körpergefühl ausschlaggebend, denn wenn sie sich gerade grundsätzlich nicht wohl in ihrem Körper fühlen, nimmt das Einfluss auf die Sexualität. Die Vulva wurde dabei oft nicht explizit erwähnt. Hier muss angemerkt werden, dass die meisten Proband*innen zum Zeitpunkt des Interviews in monogamen, oft längeren Beziehungen waren und sie sich daher wahrscheinlich sicherer und im eigenen Empfinden bestärkt fühlten. Bei One-Night-Stands oder bei neuen Partner*innen könnten andere Gefühle aufkommen. Allerdings sind die meisten in ihrem Gefühl sehr gefestigt, weshalb es da auch zu keinen neuen Unsicherheiten kommen kann. Fudge und Byers (2017a, S. 112) geben in ihrer Studie ebenfalls Hinweise auf den positiven Zusammenhang von Beziehungsstatus und dem Gefühl zur Vulva. Dieser Verbindung müsste weiter empirisch nachgegangen werden. Zumindest zeigt sich in der vorliegenden Studie eindeutig, dass die Gefühle, die in der Gegenwart eine Rolle spielen, in der Intimsphäre weniger Thema sind. Während viele Studien negative Aspekte des (sexuellen) Erlebens der Vulva behandeln, kommt diese Forschung zum Ergebnis, dass sich die Personen mehr Aufmerksamkeit für ihre Vulva wünschen und sie in der Sexualität nicht verstecken wollen (siehe dazu Kapitel 6.2.3). Sie messen der Vulva eine große Bedeutung in der Sexualität und der sexuellen Lust zu. Es soll nicht nur die Vagina, sondern alles rund herum ebenfalls miteinbezogen werden.

In den Interviews wurde allerdings nicht nur die Sexualität mit anderen Personen beleuchtet, sondern die Proband*innen wurden auch zu ihren Einstellungen zur Solosexualität befragt. Alle Proband*innen befriedigen sich selbst und sehen es, in Übereinstimmung mit den Ergebnissen von Terhechte (2021, S. 68), nicht als Ersatzhandlung aufgrund einer fehlenden Partnerschaft, sondern als Teil der eigenen Sexualität. Während in anderen Studien knapp ein Drittel der befragten Frauen in Bezug auf Solosexualität Scham empfinden (Terhechte, 2021, S. 68), werden in dieser Forschung keine negativen Aspekte diesbezüglich erwähnt. Zum

sexuellen Erleben der Vulva lässt sich für diese Stichprobe sagen, dass es sowohl während der Solosexualität als auch während der Sexualität mit anderen Personen wenig Gedanken an die Vulva gibt. Das ist eine kollektive Erfahrung der Proband*innen. Einige haben einen Modus gefunden, wie sie die Sexualität ausleben können. Andere versuchen den existierenden Modus aktiv zu verändern, um mehr sexuelle Lust zu erfahren.

In der Diskussion wurden bereits Ausblicke auf weiterführende Forschungsfragen zu Themen gegeben, die in dieser Arbeit nur ansatzweise vorgekommen sind. Diese Ausblicke können teilweise als Limitationen dieser Forschung gesehen werden. In dieser Stichprobe waren zwei nicht-binären Personen enthalten. Beide Interviews geben eindeutige Hinweise darauf, dass die Vergeschlechtlichung der Intimorgane zu einem Entfremdungsgefühl führen. Zusätzlich kommt bei diesen Interviews auch zum Ausdruck, wie sie sexuelle Praktiken hinterfragen und Sexualität und die Vulva für sich lustvoll erleben können. Da beide Personen allerdings unterschiedliche Aspekte diesbezüglich erwähnen, stellt das ein weiteres Forschungsfeld dar, das untersucht werden soll. Denn nicht-binäre Personen sind in der Sexualitätsforschung generell unterrepräsentiert. Weil die Forscherin mit einem feministischen Wissenschaftsverständnis arbeitet, muss transparent gemacht werden, dass es nicht wie gewünscht gelungen ist, diejenigen miteinzubeziehen, die in der Wissenschaft oft ausgeschlossen werden. So wurden keine Schwarzen und Indigenen Personen sowie keine People of Colour interviewt, was nicht dem intersektionalen Anspruch dieser Arbeit entspricht. Es wäre wichtig, diese Personen in eine Untersuchung miteinzubeziehen, denn intersektionale Forschungen zum genitalen Selbstbild sollen immer die Beziehungen von „race, class, gender, and sexual identity“ (Fahs, 2014, S. 216) mitdenken, damit das Verständnis über die genitale Wahrnehmung nicht nur auf den Erfahrungen von *weißen*, heterosexuellen, cis Frauen beruht. Während das vor der Rekrutierung der Stichprobe anders gedacht war, hat sich die Forscherin bewusst für eine Altersgruppe entschieden. Es wäre jedoch wichtig, ältere Frauen zu untersuchen, da sie andere körperliche Veränderungen, wie zum Beispiel die Menopause, erleben. Außerdem sind sie in einem anderen Kontext aufgewachsen, was sich entweder positiv oder negativ auf das Erleben der Vulva auswirken kann. Die wohl größte Limitation bezieht sich auf das gesamte Sample. In der Sexualitätsforschung und der Forschung zu intimen Themen stellt sich das Problem des „volunteer bias“ (Fitzgerald & Grossman, 2021, S. 50). Es melden sich daher nur Personen, die ausgeschlossen sind und über diese Themen sprechen. Deswegen enthält die Stichprobe nur Personen, die sich bereits mit dem Intimorgan *Vulva* auf die ein oder andere Weise beschäftigt

haben. Mit der Frage, wie Interviewpartner*innen gefunden werden können, ohne nur aufgeschlossene Personen zu finden, beschäftigt sich die Vulva- und Sexualitätsforschung schon länger (Fitzgerald & Grossman, 2021, S. 50) und sie sollte im Wissenschaftsdiskurs eingehender diskutiert werden. Es war für die Forscherin überraschend, dass sich nicht nur Personen mit einem gänzlich positiven Gefühl gemeldet haben, denn die Proband*innen berichten durchaus von ambivalenten und negativen Gefühlen. Trotz der Problematik der Stichprobengewinnung ist es somit gelungen, eine Vielfalt und Komplexität des (sexuellen) Erlebens der Vulva abzubilden.

IV. Fazit

Die Interviews geben einen detaillierten Einblick in das (sexuelle) Erleben der Vulva. Auch wenn jede Person einzigartige Gefühle und Erfahrungen hat, konnten gemeinsame Themen identifiziert werden, die hier noch einmal prägnant zusammengefasst sind:

(1) das (sexuelle) Erleben der Vulva ist vielfältig und auch bei jeder Person in sich komplex, (2) die Tabuisierung der Vulva und die damit verbundene angelernte Scham sind die prägendsten (Nicht-)Repräsentationen der Vulva, (3) das Wissen um die Vielfalt und das Sehen von Vulven ist für das positive Erleben der Vulva unabdingbar, (4) die Behaarung ist nach wie vor ein relevantes Thema und die Norm der glattrasierten Vulva wird abgelehnt, (5) in der (sexuellen) Intimsphäre spielen die gesellschaftlichen Darstellungen der Vulva und die damit einhergehenden negativen Gefühlen kaum eine Rolle, (6) das Gefühl zur Vulva verändert sich im Laufe der Zeit und aufgrund körperlicher, psychischer und lebensweltlicher Veränderungen, (7) im Erleben der Vulva können negative und positive Gefühle gleichzeitig existieren und (8) es besteht der Wunsch, der Vulva in der Sexualität mehr Aufmerksamkeit zu geben und Sexualität neu zu denken.

Die Erzählungen können zwar nicht für alle Menschen mit Vulva stehen, doch es lassen sich darin kollektive Erfahrungen finden. Sie zeigen, dass es Gesprächsbedarf gibt und es eine weitere Auseinandersetzung mit dieser Thematik braucht. Denn das Erleben verläuft nicht konstant und es kommen im Laufe des Lebens neue Themen und Veränderungen hinzu, die in das eigene Erleben eingebettet werden müssen. Gerade weil die Gefühle jeder Person vielschichtig sind, ist es unabdingbar, Menschen über ihre Vulva, deren Funktionen und deren Vielfalt aufzuklären. Das sollte lustbasiert, die positiven Aspekte betonend und vor allem von klein auf geschehen. Zudem ist es wichtig, den Personen Wissen und Mittel mitzugeben, um den

eigenen Körper zu verstehen und Sexualität selbstbestimmt leben zu können. Das kann durch umfassende und emanzipatorische (Sexual-)Aufklärung geschehen, damit sie wissen, was sie lustvoll finden, und damit sie die eigenen Bedürfnisse kennenlernen. So können Menschen mit Vulva ihre Vulva und ihren gesamten Körper akzeptieren. Durch die ausführlichen Gespräche mit den sechs Personen im Rahmen dieser Masterarbeit wird ebenfalls ersichtlich, dass sie ihr Erleben der Vulva und den gesellschaftlichen Umgang mit der Vulva stark mit gesellschaftlichen Strukturen verbunden sehen, die Personen mit Vulva benachteiligen. Deswegen ist es für die sexualpädagogische, feministische und politische Arbeit weiterhin wichtig, diesbezüglich aufzuklären und die Vulva und die Menschen mit Vulva sichtbar zu machen.

V. Literaturverzeichnis

- Aigner, J. C.** (2020). Sexualwissenschaft? In Österreich? Eine essayistische Spurensuche in einem „Entwicklungsland“. In H.-J. Voß (Hrsg.), *Die deutschsprachige Sexualwissenschaft, Bestandaufnahme und Ausblick* (S. 229–245). Psychosozial Verlag.
- Althoff, M., Apel, M., Bereswill, M., Grulich, J., & Riegraf, B.** (2017). *Feministische Methodologien und Methoden* (2. Aufl.). Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Amos, N., & McCabe, M.** (2016). Positive perceptions of genital appearance and feeling sexually attractive: Is it a matter of sexual esteem? *Archives of sexual behavior*, 45(5), 1249–1258. <https://doi.org/10.1007/s10508-015-0680-4>
- Atalanta, H.** (2016). *The Vulva Gallery*. <https://www.thevulgagallery.com/stories> [08.03.23].
- Atalanta, H.** (2019). *A celebration of vulva diversity* (2. Aufl.) This is us Books.
- Aude, A., & Matthiesen, S.** (2012). Mädchen und Selbstbefriedigung. Geschlechterunterschiede in Verbreitung, Frequenz und Einstellungen zur Masturbation. *BZgA - Forum Sexualaufklärung und Familienplanung*, 3(3), 19–22.
- Bamler, V.** (2008). *Sexualität im weiblichen Lebenslauf: Biografische Konstruktionen und Interpretationen alter Frauen*. Juventa-Verlag.
- Bereswill, M.** (2008). Geschlecht. In N. Baur, H. Korte, M. Löw, & M. Schroer (Hrsg.), *Handbuch Soziologie* (S. 97–116). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bergdoll, K., Ehret, B., Schulz, S., & Hauffe, U.** (2009). „Schönheitsoperationen“ am weiblichen Genitale—Eine spezielle Form der Medikalisierung und Sexualisierung von Mädchen- und Frauenkörper. Erklärung zum Internationalen Frauentag 2009. https://www.arbeitskreis-frauen-gesundheit.de/wp-content/uploads/2015/09/2009_Schoenheitsoperationen_am_weiblichen_Genitale.pdf [06.03.23].
- Berger, P. L., & Luckmann, T.** (1969). *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Fischer.
- Berman, L., Berman, J., Miles, M., Pollets, D., & Powell, J. A.** (2003). Genital self-image as a component of sexual health: Relationship between genital self-image, female sexual function, and quality of life measures. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 29(1), 11–21. <https://doi.org/10.1080/713847124>
- Berman, L., & Windecker, M. A.** (2008). The relationship between women’s genital self-image and female sexual function: A national survey. *Current Sexual Health Reports*, 5, 199–207. <https://doi.org/10.1007/s11930-008-0035-4>
- Blackledge, C.** (2004). *The story of V: a natural history of female sexuality*. Rutgers University Press.
- Bobel, C.** (2010). *New blood: Third-wave feminism and the politics of menstruation*. Rutgers University Press.

- Bohnsack, R.** (2010). Dokumentarische Methode. In K. Bock & I. Miethe (Hrsg.), *Handbuch qualitative Methoden in der sozialen Arbeit* (S. 247–258). Budrich.
- Bohnsack, R.** (2021). *Rekonstruktive Sozialforschung: Einführung in qualitative Methoden* (10. Aufl.). Budrich.
- Bohnsack, R., Marotzki, W., & Meuser, M.** (2011). *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung* (3. Aufl.). Budrich.
- Bohnsack, R., Nentwig-Gesemann, I., & Nohl, A.-M.** (2013). Einleitung: Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. In R. Bohnsack, I. Nentwig-Gesemann, & A.-M. Nohl (Hrsg.), *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis: Grundlagen qualitativer Sozialforschung* (S. 9–32). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Boll, T.** (2022). Pornografie. In R. Gugutzer, G. Klein, & M. Meuser (Hrsg.), *Handbuch Körpersoziologie 2* (S. 345–357). Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Bos, M., Vincenz, B., & Wirz, T.** (2004). Erfahrung: Alles nur Diskurs? Auseinandersetzung mit einer Debatte um einen vielschichtigen Begriff. In M. Bos (Hrsg.), *Erfahrung: Alles nur Diskurs? Zur Verwendung des Erfahrungsbegriffes in der Geschlechtergeschichte, Beiträge zur 11. Schweizerischen HistorikerInnentagung* (S. 9–21). Chronos Verlag.
- Brannen, J.** (1988). The study of sensitive subjects. *The Sociological Review*, 36(3), 552–563. <https://doi.org/10.1111/j.1467-954X.1988.tb02929.x>
- Braun, V., & Kitzinger, C.** (2001). „Snatch“, „Hole“, or „Honey-Pot“? Semantic categories and the problem of nonspecificity in female genital slang. *The Journal of Sex Research*, 38(2), 146–158. <https://doi.org/10.1080/00224490109552082>
- Braun, V., & Wilkinson, S.** (2001). Socio-cultural representations of the vagina. *Journal of Reproductive and Infant Psychology*, 19(1), 17–32. <https://doi.org/10.1080/02646830020032374>
- Breitenbach, E.** (2000). *Mädchenfreundschaften in der Adoleszenz: Eine fallrekonstruktive Untersuchung von Gleichaltrigengruppen*. Leske + Budrich.
- Bright, S.** (1997). *The sexual state of the union*. Simon & Schuster.
- Broda, M. B.** (2004). Erfahrung, Erinnerungsinterview und Gender: Zur Methode Oral History. In M. Bos (Hrsg.), *Erfahrung: Alles nur Diskurs? Zur Verwendung des Erfahrungsbegriffes in der Geschlechtergeschichte, Beiträge zur 11. Schweizerischen HistorikerInnentagung* (S. 159–171). Chronos Verlag.
- Bührmann, A. D., & Mehlmann, S.** (2010). Sexualität: Probleme, Analysen und Transformationen. In R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorien, Methoden, Empirie*. (S. 616–624). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Burghardt, L., & Klenk, F. C.** (2016). Geschlechterdarstellungen in Bilderbüchern- eine empirische Analyse. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 8(3), 61–80. <https://doi.org/10.3224/gender.v8i3.07>
- Butler, J.** (1986). Sex and gender in Simone de Beauvoir's *Second Sex*. *Yale French Studies*, 72, 35–49. <https://doi.org/10.2307/2930225>

Büttner, M., & Stockrahm, S. (Moderator*innen) (2021, Februar). *Ist das normal? Vielfalt ist die einzige Norm, die es gibt- auch bei Genitalien* [Podcast]. Pool Artists. <https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2021-01/vulva-penis-vielfalt-kunst-sexualpaedagogin-stefanie-gruebl-vielma-sexpodcast>

Charmaz, K. (2012). Writing feminist research. In S. N. Hesse-Biber (Hrsg.), *The Handbook of Feminist Research: Theory and Praxis* (S. 475–494). Sage.

Cowles, K. V. (1988). Issues in qualitative research on sensitive topics. *Western Journal of Nursing Research*, 10(2), 163–179. <https://doi.org/10.1177/019394598801000205>

Critchley, H. O. D., Babayev, E., Bulun, S. E., Clark, S., Garcia-Grau, I., Gregersen, P. K., Kilcoyne, A., Kim, J.-Y. J., Lavender, M., Marsh, E. E., Matteson, K. A., Maybin, J. A., Metz, C. N., Moreno, I., Silk, K., Sommer, M., Simon, C., Tariyal, R., Taylor, H. S., ... Griffith, L. G. (2020). Menstruation: Science and society. *American journal of obstetrics and gynecology*, 223(5), 624–664. <https://doi.org/10.1016/j.ajog.2020.06.004>

Daniel, U. (2004). Die Erfahrungen der Geschlechtergeschichte. In M. Bos (Hrsg.), *Erfahrung: Alles nur Diskurs? Zur Verwendung des Erfahrungsbegriffes in der Geschlechtergeschichte, Beiträge zur 11. Schweizerischen HistorikerInnentagung* (S. 59–69). Chronos Verlag.

Davis, K. (1995). *Reshaping the female body: The dilemma of cosmetic surgery*. Routledge.

DeVault, M. L., & Gross, G. (2012). Feminist qualitative interviewing: Experience, talk, and knowledge. In S. N. Hesse-Biber (Hrsg.), *The Handbook of Feminist Research: Theory and Praxis* (S. 206–236). Routledge.

DGPRÄC (2011). *Presseinformation: Schönheit ist nicht alles! DGPRÄC veröffentlicht Statistik zu ästhetischen Operationen*. https://www.dgpraec.de/wp-content/uploads/2013/06/2013-06-04-Statistik_2011_0.pdf [07.03.23].

Dickson-Swift, V., James, E. L., & Liamputtong, P. (2008). *Undertaking sensitive research in the health and social science: Managing boundaries, emotions and risks*. Cambridge University Press.

Dimmel, G. (2022). *Gloria Dimmel*. <https://www.gloriadimmel.com/> [07.03.23].

Dorsch, F., & Wirtz, M. A. (2013). *Lexikon der Psychologie* (13. Aufl.). Huber.

Douglas, M. (1988). *Reinheit und Gefährdung. Eine Studie zu Vorstellungen von Verunreinigung und Tabu*. Dietrich Reimer.

Duelli Klein, R. (1983). How to do what we want to do: Thoughts about feminist methodology. In G. Bowles (Hrsg.), *Theories of Women's Studies* (S. 88–104). Routledge & Kegan Paul.

Duttweiler, S. (2011). Expertenwissen, Medien und der Sex: Zum Prozess der Einverleibung sexuellen Körperwissens. In R. Keller & M. Meuser (Hrsg.), *Körperwissen* (S. 163–183). VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Duttweiler, S. (2022). Sexualität. In R. Gugutzer, G. Klein, & M. Meuser (Hrsg.), *Handbuch Körpersoziologie 2* (S. 413–426). Springer Fachmedien Wiesbaden.

- Eftekhar, T., Hajibabaei, M., Pesikhani, M. D., Rahnama, P., & Montazeri, A.** (2019). Sexual quality of life, female sexual function, female genital self- and body image among women requesting genital cosmetic surgery: A comparative study. *Psychology & Sexuality, 10*(2), 94–100. <https://doi.org/10.1080/19419899.2018.1552187>
- Elliott, K. J.** (2003). The hostile vagina: Reading vaginal discourse in a school health text. *Sex Education: Sexuality, Society and Learning, 3*(2), 133–144. <https://doi.org/10.1080/14681810309041>
- Engel, A.** (2002). *Wider die Eindeutigkeit: Sexualität und Geschlecht im Fokus queerer Politik der Repräsentation*. Campus.
- Enslar, E.** (2002). *Die vagina-monologe*. Edition Nautilus.
- Fahs, B.** (2011). Dreaded „Otherness“: Heteronormative patrolling in women’s body hair rebellions. *gender & society, 25*(4), 451–427. <https://doi.org/10.1177/0891243211414877>
- Fahs, B.** (2014). Genital panics: Constructing the vagina in women’s qualitative narratives about pubic hair, menstrual sex, and vaginal self-image. *Body image, 11*(3), 210–218. <https://doi.org/10.1016/j.bodyim.2014.03.002>
- Fernando, A. N., & Sharp, G.** (2020). Genital self-image in adolescent girls: The effectiveness of a brief educational video. *Body Image, 35*, 75–83. <https://doi.org/10.1016/j.bodyim.2020.08.007>
- Fisher, K., & Funke, J.** (2015). British sexual science beyond the medical: Cross-disciplinary, cross-historical, and cross-cultural translations. In H. Bauer (Hrsg.), *Sexology and translation: Cultural and scientific encounters across the modern world* (S. 95–114). Temple University Press.
- Fitzgerald, K. J., & Grossman, K. L.** (2021). *Sociology of Sexualities* (2. Aufl.). Sage.
- Fobian, C., & Zels, M.** (2021). Prävention durch Bilderbücher: Überlegungen und praktische Umsetzung. In C. Fobian & R. Ulfers (Hrsg.), *Jungen und Männer als Betroffene sexualisierter Gewalt* (S. 211–224). Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Fudge, M. C., & Byers, S. E.** (2017a). An exploration of the prevalence of global, categorical, and specific female genital dissatisfaction. *The Canadian Journal of Human Sexuality, 26*(2), 112–121. <https://doi.org/10.3138/cjhs.262-a3>
- Fudge, M. C., & Byers, S. E.** (2017b). „I have a nice gross vagina“: Understanding young women’s genital self-perceptions. *The Journal of Sex Research, 54*(3), 351–361. <https://doi.org/10.1080/00224499.2016.1155200>
- Fuß, S., & Karbach, U.** (2019). *Grundlagen der Transkription: Eine praktische Einführung* (2. Aufl.). Budrich.
- GAERID.** (2018). *Tätigkeitsfelder*. Gesellschaft für ästhetische und rekonstruktive Intimchirurgie Deutschland e.V. <https://www.gaerid.de/fuer-patienten/taetigkeitsfelder/> [07.03.23].
- Görtler, B.** (2012). Schönheit und Weiblichkeit- eine geschlechtsspezifische Betrachtung der sozialen Ungleichheitswirkung physischer Schönheit. In D. Filter & J. Reich (Hrsg.), *„Bei mir bist*

du schön...“ Kritische Reflexionen über Konzepte von Schönheit und Körperlichkeit (S. 9–59). Centaurus Verlag & Media Herbolzheim.

Green, S. (2017). *Barbie*. Pilot.

Greer, G. (1999). *The whole woman*. Doubleday.

Grosz, E. (1994). *Volatile bodies: Toward a corporeal feminism*. Indiana University Press.

Gugutzer, R. (2015). Der body turn in der Soziologie. Eine programmatische Einführung. In R. Gugutzer (Hrsg.), *Body turn: Perspektiven der Soziologie des Körpers und des Sports* (S. 9–53). transcript Verlag.

Hagemann-White, C. (1988). Wir werden nicht zweigeschlechtlich geboren. In C. Hagemann-White (Hrsg.), *FrauenMännerBilder, Männer und Männlichkeit im feministischen Diskurs* (S. 224–235). AJZ-Verlag.

Haraway, D. (2004). Situated Knowledge: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. In S. G. Harding (Hrsg.), *The feminist standpoint theory reader: Intellectual & political controversies* (S. 81–101). Routledge.

Harding, S. (2004). Rethinking standpoint epistemology: What is „strong objectivity“? In S. G. Harding (Hrsg.), *The feminist standpoint theory reader: Intellectual & political controversies* (S. 127–140). Routledge.

Helduser, U., Marx, D., Paulitz, T., & Pühl, K. (2004). Under construction? Konstruktivistische Perspektiven in feministischer Theorie und Forschungspraxis—Zur Einführung. In U. Helduser (Hrsg.), *Under construction? Konstruktivistische Perspektiven in feministischer Theorie und Forschungspraxis* (S. 11-30). Campus.

Henning, A.-M. (2019). *Das genitale Selbstbild der Frau* [Masterarbeit]. Hochschule Merseburg.

Hertz, R. (1997). Introduction: Reflexivity and voice. In R. Hertz (Hrsg.), *Reflexivity & voice* (S. vii–xviii). Sage.

Hesse-Biber, S. N. (2012). Feminist research: Exploring, interrogating, and transforming the interconnections of epistemology, methodology, and method. In S. N. Hesse-Biber (Hrsg.), *The Handbook of Feminist Research: Theory and Praxis* (S. 2–26). Sage.

Hesse-Biber, S. N., & Leavy, P. (2011). *The practice of qualitative research* (2. Aufl.). Sage.

Hirschauer, S. (2008). Körper macht Wissen. Für eine Somatisierung des Wissensbegriffs. In A. Wetterer (Hrsg.), *Geschlechterwissen und soziale Praxis: Theoretische Zugänge-Empirische Erträge* (S. 82-95). Helmer.

Hite, S. (1976). *Hite Report: Das sexuelle Erleben der Frau*. Bertelsmann.

Holliday, R. (2018). Vagina dialogues: Theorizing the „designer vagina“. In G. Griffin & M. Jordal (Hrsg.), *Body, Migration, Re/constructive Surgeries: Making the Gendered Body in a Globalized World* (S. 192–208). Routledge.

ISAPS. (2020). *ISAPS international survey on aesthetic/cosmetic procedures performed in 2020* [Bericht]. https://www.isaps.org/media/evbbfapi/isaps-global-survey_2020.pdf [07.03.23].

Jenkins, A. L., Crann, S. E., Money, D. M., & O’Doherty, K. C. (2018). „Clean and Fresh“: Understanding women’s use of vaginal hygiene products. *Sex Roles*, 78, 697–709. <https://doi.org/10.1007/s11199-017-0824-1>

Jenkins, A., & O’Doherty, K. C. (2020). The clean vagina, the healthy vagina, and the dirty vagina: Exploring women’s portrayals of the vagina in relation to vaginal cleansing product use. *Feminism & Psychology*, 31(2), 192–211. <https://doi.org/10.1177/0959353520944144>

Jensen, H. (2013). Sexualität. In C. Braun von (Hrsg.), *Gender@Wissen: Ein Handbuch der Gender-Theorien* (S. 143–161). Böhlau.

Jones, A. (2019). Sex is not a problem: The erasure of pleasure in sexual science research. *Sexualities*, 22(4), 643–668. <https://doi.org/10.1177/1363460718760210>

Kaestle, C. E., & Allen, K. R. (2011). The role of masturbation in healthy sexual development: Perceptions of young adults. *Archives of Sexual Behavior*, 40, 983–994. <https://doi.org/10.1007/s10508-010-9722-0>

Kasten, E., & Hoffmann, K. (2019). Weibliche Genitalästhetik: Vergleich der Präferenzen von Männern und Frauen. *Journal für Ästhetische Chirurgie*, 12, 95–103. <https://doi.org/10.1007/s12631-018-0123-x>

Kaufmann, V. E. (2021). *Weibliche Sexualität: Eine Analyse der gelebten Sexualität von Studentinnen der Universität Graz* [Masterarbeit]. Universität Graz.

Keddi, B. (2010). Junge Frauen: Vom doppelten Lebensentwurf. In R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorien, Methoden, Empirie*. (S. 436–441). VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kleemann, F., Krähnke, U., & Matuschek, I. (2013). *Interpretative Sozialforschung: Eine Einführung in die Praxis des Interpretierens* (2. Aufl.). Springer Fachmedien Wiesbaden.

kollektiv*kimäre. (2022a). *StreetArt*. <https://kollektivkimaere.com/streetart-2/> [07.03.23].

kollektiv*kimäre. (2022b). *Workshops*. <https://kollektivkimaere.com/workshops-2/> [07.03.23].

König, S. (2020). *Vom unsagbaren Nichts zur vulvastischer Vielfalt* [Masterarbeit]. Universität Wien.

Konrad, S. (2018). *Das beherrschte Geschlecht: Warum sie will, was er will*. Piper.

Koscianska, A. (2020). Sexology. In N. A. Naples (Hrsg.), *Companion to sexuality studies* (S. 21–39). Wiley-Blackwell.

Kott, J. (2022, 8. Februar). *Nicht nur Scheide oder Vagina*. taz. <https://taz.de/Biolehrerin-ueber-veraltete-Schulbuecher/!5830756/> [07.03.23].

Kuckenberger, V. C. (2011). *Der Frauenporno: Alternatives Begehren und emanzipierte Lust?* Löcker.

- Laan, E., Martoredjo, D. K., Hesselink, S., Snijders, N., & van Lunsen, R. H. W.** (2017). Young women's genital self-image and effects of exposure to pictures of natural vulvas. *Journal of Psychosomatic Obstetrics & Gynecology*, 38(4), 249–255. <https://doi.org/10.1080/0167482X.2016.1233172>
- Labre, M. P.** (2002). The brazilian wax: New hairlessness norm for women? *The Journal of communication inquiry*, 26(2), 113–132. <https://doi.org/10.1177/0196859902026002001>
- Labuski, C.** (2015). *It hurts down there: The bodily imaginaries of female genital pain*. State University of New York Press.
- Lamott, F.** (2017). Retuschierte Körper: Zur Illusion des idealen weiblichen Geschlechts. *Forum der Psychoanalyse*, 33(1), 41–55. <https://doi.org/10.1007/s00451-017-0258-y>
- Landweer, H., & Marcinski, I.** (2016). Feministische Phänomenologie: Leib und Erfahrung. In H. Landweer & I. Marcinski (Hrsg.), *Dem Erleben auf der Spur: Feminismus und die Philosophie des Leibes* (S. 7–24). transcript Verlag.
- Lautmann, R.** (2002). *Soziologie der Sexualität, Erotischer Körper, intimes Handeln und Sexualkultur*. Juventa.
- Lehmann, A.** (2007). *Psychosoziale Einflussfaktoren auf das weibliche Sexualerleben*. Freie Universität Berlin. <http://dx.doi.org/10.17169/refubium-14559>
- Lerner, H. E.** (1980). Elterliche Fehlbenennung der weiblichen Genitalien als Faktor bei der Erzeugung von „Penisneid“ und Lernhemmungen. *Psyche*, 34(12), 1092–1102.
- Lewina, K.** (2020). *Sie hat Bock*. DuMont.
- Li, A. Y., & Braun, V.** (2017). Pubic hair and its removal: A practice beyond the personal. *Feminism & Psychology*, 27(3), 336–356. <https://doi.org/10.1177/0959353516680233>
- Librowicz, N.** (2019). *Sexualität im Schulbuch: Thematisierung und Kontext der Sexualität in den österreichischen Biologieschulbüchern der Oberstufe unter besonderer Berücksichtigung der Darstellung der weiblichen Sexualität* [Masterarbeit]. Universität Wien.
- Lloyd, J., Crouch, N. S., Minto, C. L., Liao, L.-M., & Creighton, S. M.** (2005). Female genital appearance: „normality“ unfolds. *International Journal of Obstetrics and Gynaecology*, 112, 643–646. <https://doi.org/10.1111/j.1471-0528.2004.00517.x>
- Löffler, J.** (2016). „Do we truly need a true sex?“ Bild und Selbstbild am Beispiel der „Designervagina“. In A. Borkenhagen, E. Brinkschulte, J. Frommer, & E. Brähler (Hrsg.), *Schönheitsmedizin: Kulturgeschichtliche, ethische und medizinpsychologische Perspektiven* (S. 101–127). Psychosozial Verlag.
- Löw, M.** (2008). Sexualität. In N. Baur, H. Korte, M. Löw, & M. Schroer (Hrsg.), *Handbuch Soziologie* (S. 431–443). VS Verlag für Sozialwissenschaften (GWV).
- Mahar, E. A., Mintz, L. B., & Akers, B. M.** (2020). Orgasm Equality: Scientific Findings and Societal Implications. *Current Sexual Health Reports*, 12, 24–32. <https://doi.org/10.1007/s11930-020-00237-9>

- Malinar, A., & Vöhler, M.** (2009). Einleitung: Un/Reinheit: Konzepte und Praktiken im Kulturvergleich. In A. Malinar, M. Vöhler, & B. Seidensticker (Hrsg.), *Un/Reinheit. Konzepte und Praktiken im Kulturvergleich* (S. 9–18). Wilhelm Fink.
- Mangler, M., Heise, K., Leßmann, S., Lanowska, M., & Ebert, A. D.** (2022). Mehr als nur ein „Knöpfchen“- der gynäkologische Blick auf die Klitoris. *Gynäkologe*, 55(2), 139–147. <https://doi.org/10.1007/s00129-021-04900-7>
- Matthiesen, S.** (2013). *Jugendsexualität im Internetzeitalter: Eine qualitative Studie zu sozialen und sexuellen Beziehungen von Jugendlichen*. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.). <https://publikationen.sexualaufklaerung.de/fileadmin/redakteur/publikationen/dokumente/13300037.pdf> [07.03.23].
- Matthiesen, S., & Pietras, L.** (2020). Was erzählen uns Zahlen über Sexualität? Kontinuität und Wandel in der empirischen quantitativen Sozialforschung. In H.-J. VöB (Hrsg.), *Die deutschsprachige Sexualwissenschaft, Bestandaufnahme und Ausblick* (S. 101–121). Psychosozial Verlag.
- McDougall, L. J.** (2013). Towards a clean slit: How medicine and notions of normality are shaping female genital aesthetics. *Culture, health & sexuality*, 15(7), 774–787. <https://doi.org/10.1080/13691058.2013.780639>
- Mercer, C. H., Tanton, C., Prah, P., Erens, B., Sonnenberg, P., Clifton, S., Macdowall, W., Lewis, R., Field, N., Datta, J., Copas, A. J., Phelps, A., Wellings, K., & Johnson, A. M.** (2013). Changes in sexual attitudes and lifestyles in Britain through the life course and over time: Findings from the National Surveys of Sexual Attitudes and Lifestyles (Natsal). *The Lancet (British edition)*, 382(9907), 1781–1794. [https://doi.org/10.1016/S0140-6736\(13\)62035-8](https://doi.org/10.1016/S0140-6736(13)62035-8)
- Méritt, L.** (2012a). *Frauenkörper neu gesehen: Ein illustriertes Handbuch*. Orlanda Frauenverlag.
- Méritt, L.** (2012b). PorYes! Feministische Pornos und die sex-positive Bewegung. In M. Schuegraf (Hrsg.), *Pornografisierung von Gesellschaft, Perspektiven aus Theorie, Empirie und Praxis* (S. 371–380). UVK.
- Meßmer, A.-K.** (2012). Der Kampf um die Vulva hat begonnen. In D. Filter & J. Reich (Hrsg.), *„Bei mir bist Du schön...“: Kritische Reflexionen über Konzepte von Schönheit und Körperlichkeit* (S. 119–135). Centaurus Verlag & Media Herbolzheim.
- Meßmer, A.-K.** (2017). *Überschüssiges Gewebe: Intimchirurgie zwischen Ästhetisierung und Medikalisierung*. Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Meulenbelt, A.** (1982). *für uns selbst: Körper und Sexualität aus der Sicht von Frauen* (3. Aufl.). Verlag Frauenoffensive.
- Mey, G.** (2000). Erzählungen in qualitativen Interviews: Konzepte, Probleme, soziale Konstruktionen. *Sozialer Sinn*, 1(1), 135–151. <https://doi.org/10.1515/sosi-2000-0109>
- Misoch, S.** (2019). *Qualitative Interviews* (2. Aufl.). De Gruyter Oldenbourg.

- Moran, C., & Lee, C.** (2018). „Everyone wants a vagina that looks less like a vagina“: Australian women’s views on dissatisfaction with genital appearance. *Journal of Health Psychology*, 23(2), 229–239. <https://doi.org/10.1177/1359105316637588>
- Morrison, T. G., Bearden, A., Ellis, S. R., & Harriman, R.** (2005). Correlates of genital perceptions among Canadian post-secondary students. *The electronic journal of human sexuality*, 8.
- Mowat, H., Dobson, A. S., McDonald, K., Fisher, J., & Kirkman, M.** (2020). „For myself and others like me“: Women’s contributions to vulva-positive social media. *Feminist Media Studies*, 20(1), 35–52. <https://doi.org/10.1080/14680777.2018.1546209>
- Mullinax, M., Herbenick, D., Schick, V., Sanders, S. A., & Reece, M.** (2015). In their own words: A qualitative content analysis of women’s and men’s preference for women’s genitals. *Sex Education*, 15(4), 421–436. <https://doi.org/10.1080/14681811.2015.1031884>
- Nahary, G., & Hartman, T.** (2020). Orthodox Jewish women’s sexual subjectivity. *Sexual and Relationship Therapy*, 1–19. <https://doi.org/10.1080/14681994.2020.1743972>
- Naples, N. A.** (2020). The diversity and academic institutionalization of sexuality studies. In N. A. Naples (Hrsg.), *Companion to sexuality studies* (S. 3-18). Wiley.Blackwell.
- Nappi, R. E., Liekens, G., & Brandenburg, U.** (2006). Attitudes, perceptions and knowledge about the vagina: The International Vagina Dialogue Survey. *Contraception*, 73, 493–500. <https://doi.org/10.1016/j.contraception.2005.12.007>
- Nohl, A.-M.** (2008). *Interview und dokumentarische Methode: Anleitungen für die Forschungspraxis* (2. Aufl.). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nohl, A.-M.** (2017). *Interview und Dokumentarische Methode: Anleitungen für die Forschungspraxis* (5. Aufl.). Springer VS.
- Oakley, A.** (1993). *Essays on women, medicine and health*. Edinburgh University Press.
- ÖGPÄRK.** (o. J.). Österreichische Gesellschaft für Plastische, Ästhetische und Rekonstruktive Chirurgie. <https://www.plastischechirurgie.org/plastische-chirurgie/> [08.03.23].
- Ott, D.** (2019). Die Vulva leidet unter Schönheitsidealen. *Edition F.* <https://editionf.com/Vulven-Memory-Schoenheitsideale-Vorurteile-abbauen/> [08.03.23].
- Pels, D.** (2004). Strange standpoints, or how to define the situation for situated Knowledge. In S. G. Harding (Hrsg.), *The feminist standpoint theory reader: Intellectual & political controversies* (S. 273–289). Routledge.
- Pichler, A.** (2021). *Ich und meine Yoni*. Nova Md.
- Plummer, K.** (1995). *Telling sexual stories: Power, change and social worlds*. Routledge.
- Przyborski, A., & Wohlrab-Sahr, M.** (2014). *Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch* (4. Aufl.). Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Queer Lexikon** (2023). *Glossar*. <https://queer-lexikon.net/glossar/> [08.03.23].
- Reinholtz, R. K., & Muehlenhard, C. L.** (1995). Genital perceptions and sexual activity in a college population. *The Journal of Sex Research*, 32(2), 155–165.

<https://doi.org/10.1080/00224499509551785>

Reis-Dennis, S., & Reis, E. (2017). Are physicians blameworthy for iatrogenic harm resulting from unnecessary genital surgery? *AMA Journal of Ethics*, 19(8), 825–833. <https://doi.org/10.1001/journalofethics.2017.19.8.msoc3-1708>

Rendtorff, B. (2011). *Bildung der Geschlechter*. Kohlhammer.

Richarz, C., & Zimmermann, U. (Regisseurinnen). (2014). *Vulva 3.0* [Dokumentarfilm].

Rodrigues, S. (2012). From vaginal exception to exceptional vagina: The biopolitics of female genital cosmetic surgery. *Sexualities*, 15(7), 778–794. <https://doi.org/10.1177/136346071245407>

Rommerskirchen, J. (2017). *Soziologie & Kommunikation: Theorien und Paradigmen von der Antike bis zur Gegenwart* (2.Aufl.). Springer Fachmedien Wiesbaden.

Rouse, J. (2004). Feminism and the social construction of scientific knowledge. In S. G. Harding (Hrsg.), *The feminist standpoint theory reader: Intellectual & political controversies* (S. 353–374). Routledge.

Royalle, C. (Vortragende) (2009). *Filmmaker in Focus Porn Film Festival Berlin*. [Talk]. Bright Desire. <https://www.youtube.com/watch?v=yafr9-hXXAU> [08.03.23].

Ryberg, I. (2015). The ethics of shared embodiment in queer, feminist and lesbian pornography. *Studies in European Cinema*, 12(3), 261–274. <https://doi.org/10.1080/17411548.2015.1094946>

Saharso, S. (2022). Hymene „repair“: Views from feminists, medical professionals and the women involved in the middle east, North Africa and Europe. *Ethnicities*, 22(2), 196–214. <https://doi.org/10.1177/14687968211061582>

Sanyal, M. M. (2020). *Vulva: Die Enthüllung des unsichtbaren Geschlechts*. Wagenbach.

Schade, S. (2002). Körper-Zeichen-Geschlecht. „Repräsentation“: Zwischen Kultur, Körper und Wahrnehmung. In I. Härtel (Hrsg.), *Körper und Repräsentation* (S. 77–87). Leske + Budrich.

Schick, V., Rima, B. N., & Calabrese, S. K. (2011). Evulvalution: The portrayal of women’s external genitalia and physique across time and the current barbie doll ideals. *The Journal of Sex Research*, 48(1), 74–81. <https://doi.org/10.1080/00224490903308404>

Schlesier, R. (1980). Die totgesagte Vagina: Zum Verhältnis von Psychoanalyse und Feminismus: Eine Trauerarbeit. In B. Wartmann (Hrsg.), *Weiblich-Männlich: Kulturgeschichtliche Spuren einer verdrängten Weiblichkeit* (S. 111–133). Ästhetik und Kommunikation.

Schmidt, R.-B. (2003). *Lebensthema Sexualität: Sexuelle Einstellungen, Erfahrungen und Karrieren jüngerer Frauen*. Leske + Budrich.

Schönborn-Hotter, K., Sonnberger, L., & Staffelmayr, F. (2020). *Lina, die Entdeckerin*. Achse.
Scott, J. W. (1992). Experience. In J. Butler (Hrsg.), *Feminists theorize the political* (S. 22–40). Routledge.

- Sharp, G., & Tiggemann, M.** (2016). Educating women about normal female genital appearance variation. *Body Image*, 16, 70–78. <https://doi.org/10.1016/j.bodyim.2015.11.006>
- Sitar, P.** (2018). Female trouble: Menstrual hygiene, shame and socialism. *Journal of Gender Studies*, 27(7), 771–787. <https://doi.org/10.1080/09589236.2017.1304860>
- Sloan, K.** (2017). The orgasm gap: Why equality in the bedroom is as important as equality in the boardroom. *Herizons*, 31(2), 24–27.
- Smith, D. E.** (1988). *The everyday world as problematic: A feminist sociology*. Open University Press.
- Stahl, D., & Vercler, C. J.** (2018). What should be the surgeon’s role in defining „normal“ genital appearance? *AMA Journal of Ethics*, 20(4), 384–392. <https://doi.org/10.1001/journal-ofethics.2018.20.4.msoc4-1804>
- Stangl, R. E.** (2015). *Sexualität in österreichischen Biologieschulbüchern: Eine Inhaltsanalyse*. [Masterarbeit]. Universität Wien.
- Steinem, G.** (2002). Nachwort. In E. Ensler (Hrsg.), *Die vagina-monologe* (S. 105–114). Edition Nautilus.
- Stein-Hilbers, M., & Wrede, B.** (2000). *Sexuell werden: Sexuelle Sozialisation und Geschlechterverhältnisse*. Leske + Budrich.
- Stein-Hilbers, M., Soine, S., & Wrede, B.** (2000). Einleitung: Sexualität, Identität und Begehren im Kontext kultureller Zweigeschlechtlichkeit. In C. Schmerl (Hrsg.), *Sexuelle Szenen, Inszenierung von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften* (S. 9–24). Leske + Budrich.
- Strilic, M.** (2012). *Einstellungen zu Sexualität bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen: „Das Erste Mal—Sexualität und Kontrazeption aus der Sicht der Jugendlichen- 10 Jahre danach“*. Österreichische Gesellschaft für Familienplanung (Hrsg.).
- Sydow von, K.** (1991). *Psychosexuelle Entwicklung im Lebenslauf: Eine biographische Studie bei Frauen der Geburtsjahrgänge 1895-1936*. Roderer.
- Sydow von, K.** (1993). *Lebenslust: Weibliche Sexualität von der frühen Kindheit bis ins hohe Alter*. Huber.
- Sydow von, K.** (1994). *Die Lust auf Liebe bei älteren Menschen* (2.Aufl.). Reinhardt.
- Terhechte, C.** (2021). Zwischen Selbstliebe und Tabu: Solosexualität von Frauen* im Geschlechterverhältnis. In O. Pawlak & F. J. Rahn (Hrsg.), *Ein transdisziplinäres Panoptikum*. Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Tietge, A.-M.** (2019). *Make Love, Don’t Gender!?* Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Tiggemann, M., & Lewis, C.** (2004). Attitudes toward women’s body hair: Relationship with disgust sensitivity. *Psychology of Women Quarterly*, 28(4), 381–387. <https://doi.org/10.1111/j.1471-6402.2004.00155.x>

- Trebing, S.** (2020, 13. Mai). Autorin Katja Lewina „Weibliche Lust bekommt in unserer Gesellschaft keinen Raum“. *Monopol*. <https://www.monopol-magazin.de/interview-weibliche-lust-katja-lewina?slide=0> [08.03.23].
- Tschannett, S.** (2022). *Muschikraft*. <https://www.muschikraft.at/> [08.03.23].
- Ullrich, C.** (2004). Nichts spüren. Nichts sehen. Nichts riechen. Zur Inszenierung von Weiblichkeit in der Menstruationshygienewerbung. In I. Lenz (Hrsg.), *Reflexive Körper?: Zur Modernisierung von Sexualität und Reproduktion* (S. 85–122). Leske + Budrich.
- Van Stekelenburg, J., & Klandermans, B.** (2009). Social movement theory: Past, presence & prospects. In S. Ellis & I. Kessel (Hrsg.), *Movers and shakers: Social movements in Africa* (S. 17–43). Brill.
- Verlindene, K.** (2015). *Sexualität und Beziehungen bei den 68ern: Erinnerungen ehemaliger Protagonisten und Protagonistinnen*. transcript Verlag.
- Villa, P.-I.** (2008). Körper. In N. Baur, H. Korte, M. Löw, & M. Schroer (Hrsg.), *Handbuch Soziologie* (S. 201–217). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Villa, P.-I.** (2011). *Sexy Bodies, Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper* (4. Aufl.). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wade, L.** (2016). Are women bad at orgasms? Understanding the Gender Gap. In S. Tarrant (Hrsg.), *Gender, Sex and Politics* (S. 227–237). Routledge.
- Weeks, J.** (2017). *Sexuality* (4. Aufl.). Routledge.
- Wehrle, M.** (2016). Normale und normalisierte Erfahrung: Das Ineinander von Diskurs und Erfahrung. In H. Landweer & I. Marcinski (Hrsg.), *Dem Erleben auf der Spur: Feminismus und die Philosophie des Leibes* (S. 235–256). transcript Verlag.
- Wetterer, A.** (2010). Konstruktion von Geschlecht: Reproduktionsweisen der Zweigeschlechtlichkeit. In R. Becker & B. Kortendiek, *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* (S. 126–136). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Williams, L.** (1999). *Hard core: Power, pleasure, and the „Frenzy of the Visible“*. University of California Press.
- Windmüller, G., & Sanyal, M. M.** (2018). Weg mit der Scham: „Vulvalippen“ in den Duden! *change.org*. <https://www.change.org/p/weg-mit-der-scham-vulvalippen-in-den-duden> [08.03.23].
- Witzel, A.** (1982). *Verfahren der qualitativen Sozialforschung*. Campus.
- Witzel, A.** (1989). Das problemzentrierte Interview. In G. Jüttemann (Hrsg.), *Qualitative Forschung in der Psychologie: Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder* (S. 227–255). Asanger.
- Witzel, A.** (2000). Das problemzentrierte Interview. *Forum, qualitative social research*, 1(1), 26 Absätze. https://doi.org/10.1007/978-3-8349-9441-7_29
- Wolf, N.** (2021). *Vagina* (2. Aufl.). Rowohlt.

Wrede, B. (2000). Was ist Sexualität? Sexualität als Natur, als Kultur und als Diskursprodukt. In C. Schmerl (Hrsg.), *Sexuelle Szenen, Inszenierung von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften* (S. 25–43). Leske + Budrich.

Young, I. M. (1990). *Justice and the politics of difference*. Princeton University Press.

Zwang, G. (2011). Vulvar reconstruction: The exploitation of an ignorance. *Sexologies*, 20, 81–87. <https://doi.org/10.1016/j.sexol.2010.10.003>

VI. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1¹⁸: Lorenz, K. (2022): Vulva-Terminologie, <https://www.katharinalorenz.com/.....1>

¹⁸ Die Illustration wurde von der Künstlerin zur Verfügung gestellt.

VII. Anhang

Abstract Deutsch

Diese Masterarbeit geht der Frage nach, wie Menschen mit Vulva ihre Vulva (sexuell) erleben, und verfolgt das Ziel, einen differenzierten Einblick in das Erleben der Vulva zu geben. Dabei bilden folgende gesellschaftliche Darstellungen der Vulva den Kontext des Erlebens: Die Tabuisierung, die Sexualisierung, die Normierung, die (Un-)Reinheit sowie die Bewegung der Vulva-Diversity. Zudem spielt das Konzept des (sexuellen) Körperwissens und das der sexuellen Selbstkenntnis von Sydow (1991) eine bedeutende Rolle. Denn es geht darum, wie Personen mit Vulva die Vulva im Kontext der Gesellschaft sowie körperlich und persönlich (in der Sexualität) erleben. Dafür wurden sechs problemzentrierte Interviews mit vier cis Frauen und zwei nicht-binären Personen mit unterschiedlichen sexuellen Orientierungen im Alter zwischen 26 und 35 Jahren geführt und anhand der dokumentarischen Methode ausgewertet. Es konnte ein tiefergehendes Verständnis über das (sexuelle) Erleben der Vulva gewonnen werden. Diesbezüglich wurden, neben vielen individuellen Erzählungen, fünf Hauptthemen erfasst: (1) das (sexuelle) Erleben der Vulva ist (bei jeder Person in sich) komplex (2) die Tabuisierung in der Kindheit und Jugend ist die prägendste (Nicht-)Repräsentation, (3) die Behaarung beschäftigt alle Proband*innen, (4) das Sehen von verschiedenen Vulven trägt zu einem positiven Erleben bei und (5) die Proband*innen wünschen sich in ihrer Sexualität mehr Aufmerksamkeit für die Vulva und wollen den Fokus weg vom Penetrationssex legen. Diese Forschung zeigt, dass die Vulva nach wie vor enttabuisiert werden muss und es eine umfassende Aufklärung über die Vulva und deren körperliche (sexuellen) Funktionen braucht, um Menschen mit Vulva in ihrem (sexuellen) Erleben lustbasiert zu unterstützen.

Schlagwörter: Vulva, Vagina, Sexualität, problemzentriertes Interview, dokumentarische Methode, gesellschaftliche Darstellungen der Vulva, Sozialkonstruktivismus, *feminist research*

Abstract English

This master's thesis investigates how individuals with vulvas experience their vulva, particularly in a sexual context, and aims to provide a nuanced understanding of the experiences involved in having a vulva. The study contextualizes the social representations of the vulva, including the taboos, sexualization, norming, and (im)purity, as well as the movement of vulva diversity. Additionally, the concept of (sexual) body knowledge and Sydow's (1991) sexual self-knowledge are explored to understand how individuals with vulvas experience their bodies within societal and personal contexts. Six problem-centred interviews were conducted with four cis women and two non-binary persons with diverse sexual orientations, aged between 26 and 35 years. The interviews were analyzed using the documentary method, which enabled a better understanding of the (sexual) experiences of the vulva. The study identifies five main themes, including (1) the complex nature of (sexual) experience with the vulva, (2) the most significant influential representation being the tabooing in childhood and adolescence, (3) pubic hair being a topic of discussion for all respondents, (4) seeing different vulvas contributing to a positive perception, and (5) respondents wanting more attention given to the vulva in their sexuality and a shift away from the focus on penetrative sex. This research highlights the need to de-taboo the vulva and provide comprehensive (sex-)education about the vulva and its physical (sexual) functions to support individuals with vulvas in their (sexual) experiences on a pleasure-based level.

Keywords: vulva, vagina, sexuality, problem-centred interview, documentary method of interpretation, societal representation of the vulva, social constructivism, feminist research

Übersicht Stichprobe

Nr.	Pseudo- nym	Gender	Sex. Orientierung	Alter	Religiöses Be- kenntnis	Dauer des Interviews
1	Aurelia	weiblich	bisexuell	26	Ohne Bekenntnis	01h 02min 57sek
2	Bea	weiblich	heterosexuell, fühlt sich manch- mal zu Frauen hin- gezogen	32	Protestantisch	01h 24min 47sek
3	Caja	weiblich	heterosexuell	35	Ohne Bekenntnis	01h 23min 07sek
4	Dany	agender/ nicht-binär	fühlt sich zu Frauen hingezogen	33	Ohne Bekenntnis	01h 16min 06sek
5	Eloa	bisexuell	bisexuell	31	Ohne Bekenntnis	01h 07min 37sek
6	Florin	Nicht-binär	lesbisch/queer	29	agnostisch	02h 06min 37sek

Interview-Call

An alle Menschen mit Vulva/Vagina

Ich bin [Name der Forscherin], [Alter] und Sexualpädagogin. Im Rahmen meiner Masterarbeit (Universität Wien) forsche ich zum sexuellen Erleben und interessiere mich speziell für die Vulva/Vagina. Deswegen bin ich auf der Suche nach Menschen (zwischen 25 und 35 Jahren) mit Vulva/Vagina, die mit mir über Vulven/Vaginas, dem eigenen Gefühl zur Vulva/Vagina und ihre sexuellen Biografien sprechen möchten. Es wird auch um unterschiedliche Darstellungen von Vulva/Vagina gehen, wie zum Beispiel die sprachliche Benennung und die Darstellung in Pornos.

Falls du interessiert bist, kannst du dich gerne für ein kurzes Vorgespräch melden und ich erzähl dir unverbindlich ein wenig mehr.

Die Interviews werden anonymisiert und nur für wissenschaftliche Zwecke verwendet. Es können später keinerlei Rückschlüsse auf deine Person gemacht werden.

Sie dauern ungefähr 45 Minuten, je nachdem wie viel du zum Thema Vulva/Vagina und Sexualität erzählen möchtest. Ich würde das Interview gerne persönlich machen.

Als Studierende kann ich keine finanzielle Entschädigung bieten. Die teilnehmenden Personen bekommen eine kleine Aufmerksamkeit dafür, dass die Forschung ermöglicht wird.

Die Anfrage kann auch gerne an Freund*innen, Bekannte, Interessierte weitergeleitet werden.

Wenn es Interesse und/oder Fragen gibt, gerne eine E-Mail an:

[Emailadresse der Forscherin]

Ich freue mich sehr von dir zuhören!

Interviewleitfaden

Einstiegsfrage

- Wie du in der Ausschreibung gelesen hast, forsche ich zum Erleben der eigenen Vulva und im Zusammenhang damit zum Erleben der eigenen Sexualität. Mich würde interessieren, was deine ersten Gedanken waren als du das gelesen hast und warum du dich gemeldet hast. Erzähl einfach mal, was dir einfällt.

Ad-hoc Fragen:

Darstellungen von Vulven

- Wo begegnen dir Darstellungen von Vulva?
- Was sind deine Erfahrungen mit Pornos?
- Wie spricht man jetzt in deinem Umfeld über Vulven?
- Wo hast du etwas über Vulven gelernt?
- In den letzten Jahren ist die Intimchirurgie einer der schnellst wachsenden Bereiche der Schönheitschirurgie geworden. Das wäre sowas wie eine Verkleinerung der inneren Vulvalippen oder des Venushügels. Auch eine Verengung der Vagina wird in Anspruch genommen. Was denkst du dazu?
- Fünf Postkarten mit vielen verschiedenen illustrierten Vulven zeigen: Wie geht es dir, wenn du diese Bilder siehst?

Persönliche Fragen zur Vulva

- Kannst du mir von deiner ersten Erinnerung von deinem Intimorgan erzählen?
- Wenn du an dein Intimorgan denkst, welche Gefühle hast du da? / Wie würdest du dein Gefühl zu deinem Intimorgan beschreiben?
- Aufgrund der Darstellungen von Vulven machen sich viele Menschen Gedanken darum, wie ihre Vulva aussieht. Wie ist das bei dir?
- Wie waren denn deine ersten Erfahrungen bei der Frauenärztin/dem Frauenarzt? Magst du mir da noch ein wenig mehr erzählen?
- Es gibt mittlerweile ja ganz unterschiedliche Menstruationsprodukte. Magst du mir mal erzählen, wie deine erste Erfahrung damit war und wie sich das bis heute verändert hat?

Erleben von Vulva und Sexualität

- Was für eine Rolle spielt deine Vulva in deinem sexuellen Erleben?
- Was für Gedanken hast du in Bezug auf dein Intimorgan während einer sexuellen Situation?
- Wie würdest du dein Gefühl zu deinem Intimorgan während einer sexuellen Aktivität beschreiben?
- Wie wurde in deiner Jugend über Masturbation geredet? Wann hast du das erste Mal davon gehört?
- Sexuell aktiv zu sein während menstruiert wird, ist immer eine individuelle Entscheidung/Vorliebe, manche haben da mehr Lust und manche gar nicht. Wie denkst du darüber?

Abschlussfrage(n)

- Wenn du in der Zeit zurückgehen könntest, was würdest du deinem jüngeren Ich bezüglich der Vulva mitgeben?
- Wir sind am Ende des Interviews angelangt: Gibt es noch etwas Wichtiges, dass wir vergessen haben? Willst du noch etwas erzählen?

Kurzfragebogen

Liebe teilnehmende Person,

Ich schicke Ihnen vorab einen kurzen Fragebogen. Schicken Sie mir diesen bitte vor dem Interview per E-Mail zurück.

1. Was ist Ihr Geschlecht?

2. Was sind Ihre Pronomen? Wie würden Sie gerne von mir angesprochen werden?

3. Was für eine sexuelle Orientierung haben Sie?

4. Wie alt sind Sie?

5. Was ist Ihre ethnische Zugehörigkeit?

6. Was für ein Religionsbekenntnis haben Sie? (falls keins, bitte auch angeben)

7. Was haben Sie für einen Beruf/welcher Tätigkeit gehen Sie nach?

8. Was ist der höchste Bildungsabschluss der Eltern?

Und zum Schluss:

Wie haben Sie von dem Interview erfahren? _____

Transkriptionsregeln

Die Transkripte wurden mit kleinen Änderungen nach den Transkriptionsregeln von Gabriele Rosenthal (2015, 100) transkribiert.

,	=	Kurzes Absetzen
(4)	=	Dauer der Pause in Sekunden
Ja:	=	Dehnung des Vokals
((lachend))	=	Kommentar der Transkribierenden
/ /	=	Kommentiertes Phänomen
Nein	=	Betont
NEIN	=	Laut
Viel-	=	Abbruch eines Wortes
<i>Nein</i>	=	Leise
()	=	Inhalt der Äußerung ist unverständlich; Länge der Klammer entspricht etwa der Dauer der Äußerung
(sagte sie)	=	Unsichere Transkription
Ja=ja	=	Schneller Anschluss
Ja so war	=	Gleichzeitiges Sprechen ab „so“
Nein ich	=	
// //	=	Kurzer Einschub der nicht-sprechenden Person

Rosenthal, G. (2015): Interpretative Sozialforschung: Eine Einführung, Weinheim: Basel: Beltz Juventa.